



Bild: «Person mit Körperbemalung» (McCutcheon 2018)

ANGENOMMEN?!

Transmenschen und ihre Geschichte mit der Kirche.
Eine qualitativ-empirische Untersuchung dazu.

Andrea Stücheli

Master of Arts in praktischer Theologie
Fachmentor: Frau Dr. Martina Kessler
Studienleiter: Boris Eichenberger
Zeichenanzahl: 195'940
Aarau, 15. Mai 2021

ABSTRACT

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautete: “Wie erleben Transmenschen ihre Kirche und was kann die Kirche aus ihren Geschichten lernen?” Sieben Transmenschen erzählten in narrativen Interviews ihre Lebensgeschichte und ihre Geschichte mit der Kirche. Anhand der methodischen Leitlinien der Grounded Theory, nach der Variante von Strauss und Corbin, wurden die Interviews ausgewertet und analysiert. Aus der Datenanalyse konnten mehrere Phänomene herausgeschält werden, die theologisch und praxisbezogen interpretiert wurden. Die Phänomene zeigen auf, welchen Weg die Probanden für ihr Leben gewählt haben und wie sie mit Gott um Antworten gerungen haben. Sie zeigen die Angst vor Ablehnung auf und welche Konsequenzen Aussagen und Handlungen von Leiterinnen und Leiter der Kirche haben. Auch die Wichtigkeit von Mitarbeit innerhalb der Kirche wird aufgezeigt und interpretiert. Die Interpretation der Phänomene zeigt das Spannungsfeld auf, in dem Kirchen stehen. Es werden Fragen aufgeworfen, von denen viele nicht beantwortet werden können. Und trotzdem kann und soll die Kirche aus den Geschichten von betroffenen Menschen lernen. Als Antwort auf die Forschungsfrage stehen am Schluss zwölf Thesen darüber, was eine Kirche, die Transmenschen willkommen heissen will, lernen könnte.

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract.....	
Inhaltsverzeichnis	i
1. Einleitung.....	1
1.1 Aufbau der Arbeit	2
1.2 Forschungsfrage und Ziel der Arbeit	3
1.2.1 Forschungsfrage	3
1.2.2 Forschungsziel.....	3
1.3 Methodenwahl.....	3
1.4 Forschungsbeschreibung.....	3
1.5 Abgrenzung	4
1.6 Begriffserklärung	4
1.6.1 Trans.....	5
1.6.2 Intersexualität	5
1.6.3 Gender-Mainstreaming.....	6
1.6.4 In dieser Arbeit verwendeter Begriff	6
2. Einführung Transidentität.....	7
2.1 Überblick.....	7
2.1.1 Kriterien, die auf Transidentität hindeuten	7
2.1.2 Geschichte	8
2.1.3 Wiederkehrende und verbindende Elemente der Entwicklung.....	9
2.2 Stand der Forschung	10
2.2.1 Psychologie	10
2.2.2 Medizin.....	11
2.3 Genderdiskussion.....	12

2.3.1 Ursprung der Genderdiskussion	12
2.3.2 Chancen der Diskussion für die Kirche.....	13
2.3.3 Problematik	14
2.4 Spannungsfeld Kirche.....	15
2.4.1 Theologisches Spannungsfeld	15
2.4.2 Psychologisches Spannungsfeld.....	16
2.4.3 Pastorales Spannungsfeld.....	17
3. Empirische Untersuchung.....	19
3.1 Forschungsinteresse	19
3.1.1 Methodologie und Vorgehensweise	19
3.1.2 Konstitution der Forschenden	21
3.2 Praxisfeld	22
3.2.1 Fragestellung	22
3.2.2 Eingrenzung und Auswahl	23
3.3 Forschungsplanung	23
3.3.1 Auswahl der Probandinnen und Probanden	23
3.3.2 Interview-Methode	23
3.3.2 Erarbeitung Fragebogen	24
3.4 Datenerhebung	25
3.4.1 Einzelinterviews	25
3.4.2 Erste Beobachtungen aus den Interviews.....	26
3.4.3 Transkription	26
3.5 Datenanalyse	26
3.5.1 Empirisch-theologische Datenanalyse	26
3.5.2 Kategorien erstellen.....	28
3.5.3 Das offene Codieren.....	28
3.5.5 Das axiale Codieren	29

3.6 Forschungsbericht	30
3.6.1 Reflexion	30
4. Datenanalyse	32
4.1 Darstellung der Daten	32
4.1.1 Phänomen 1: Transition als einzig möglicher Weg	32
4.1.2 Phänomen 2: Angst vor Ablehnung	35
4.1.3 Phänomen 3: Kampf um ein Ja von Gott	37
4.1.4 Phänomen 4: Zusage von Gott ermöglicht Zugehörigkeit	39
4.1.5 Phänomen 5: Akzeptanz zeigt sich durch Engagement	42
4.1.6 Phänomen 6: Konsequenz der Aussagen der Leiterinnen und Leiter	43
4.2 Weitere Erkenntnisse	45
5. Praktisch-theologische Interpretation	50
5.1 Interpretation des Phänomens 1	50
5.1.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 1	50
5.1.2 Theologische Interpretation.....	51
5.1.3 Praxisbezogene Interpretation	54
5.1.4 Fazit	56
5.2 Interpretation des Phänomens 2.....	56
5.2.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 2	56
5.2.2 Theologische Interpretation.....	57
5.2.3 Praxisbezogene Interpretation	58
5.2.4 Fazit	60
5.3 Interpretation des Phänomens 3.....	61
5.3.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 3	61
5.3.2 Theologische Interpretation.....	61
5.3.3 Praxisbezogene Interpretation	62

5.3.4 Fazit	63
5.4 Interpretation des Phänomens 4	63
5.4.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 4	63
5.4.2 Theologische Interpretation.....	64
5.4.3 Praxisbezogene Interpretation	65
5.4.4 Fazit	66
5.5 Interpretation des Phänomens 5	67
5.5.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 5	67
5.5.2 Theologische Interpretation.....	68
5.5.3 Praxisbezogene Interpretation	69
5.5.4 Fazit	71
5.6 Interpretation des Phänomen 6	71
5.6.1 Fragen und Spannungsfelder der Phänomens 6	72
5.6.2 Theologische und praxisbezogene Interpretation.....	72
5.6.4 Fazit	74
5.7 Schlussfolgerungen	75
6. Thesen für die Kirche	76
6.1 Thesen	76
6.1.1 Erste These: Eine Kirche, die Transmenschen willkommen heisst, muss zuhören.	76
6.1.2 Zweite These: Diagnosen und Urteile helfen betroffenen Menschen nicht.	76
6.1.3 Dritte These: Pauschalantworten und -lösungen sollten vermieden werden.....	76
6.1.4 Vierte These: Eine Kirche, die für Transmenschen da sein will, weiss, dass Beziehung einen Unterschied macht.	77
6.1.5 Fünfte These: Eine Kirche begleitet Menschen, egal wohin der Weg führt.	77
6.1.6 Sechste These: Das Ziel von Jüngerschaft soll Heiligung sein.	77
6.1.7 Siebte These: Die Kirche soll Menschen ermutigen, Antworten bei Gott zu suchen.	77

6.1.8 Achte These: Durch das Ermöglichen von Mitarbeit in der Kirche wird Akzeptanz gezeigt.	77
6.1.9 Neunte These: Als Kirche ist es wichtig, von «wir» zu sprechen und nicht von «diesen Menschen».	78
6.1.10 Zehnte These: Für eine theologische Perspektive sollte der Dialog mit betroffenen Menschen gesucht werden.	78
6.1.11 Elfte These: Die Kirche muss von Jesus lernen, was es heisst jeden Menschen anzunehmen, wie Jesus den Menschen annimmt.	78
6.1.12 Zwölfte These: Worte und Formulierungen sind wichtig.	78
7. Literaturverzeichnis	80
8. Anhang	84
8.1 Datenschutzbestimmungen und Interviewvertrag	84
8.1.1 Datenschutzbestimmungen.....	84
8.1.2 Interviewvertrag	85
8.2 Interviewleitfaden	86
8.2.1 Vorgespräch	86
8.2.2 Biographisches Interview: Stegreiferzählung	86
8.2.3 Nachfragephase	87
8.3 Text der Anfrage der Probandinnen und Probanden	87
8.4 Auflistung der spontanen Fragen bei Interview B3	87
8.5 Auflistung der spontanen Fragen bei Interview B4	88
8.6 Richtlinien für die Transkription	89
8.7 Liste der Codes nach dem ersten Codieren.....	89
9. Anhang 2	95
9.1 Interview Proband B1	95
9.2 Interview Proband B2	105

9.3 Interview Proband B3	122
9.4 Interview Proband B4	128
9.5 Interview Proband B5	136
9.6 Interview Proband B6	143
9.7 Interview Proband B7	149

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Titelseite: «Person mit Körperbemalung» (McCutcheon 2018)	0
Abb. 1: Der empirisch-theologische Praxis-Zyklus (Faix 2003:96).	20
Abb. 2: Das Kodierparadigma nach Strauss gemäss Heiser (2018:232).....	29
Abb. 3: Kodierparadigma zu Phänomen 1	34
Abb. 4: Kodierparadigma zu Phänomen 2	36
Abb. 5: Kodierparadigma zu Phänomen 3	39
Abb. 6: Kodierparadigma zu Phänomen 4	41
Abb. 7: Kodierparadigma zu Phänomen 5	43
Abb. 8: Kodierparadigma zu Phänomen 6	45
Tab. 1: Anzahl codierter Textstellen nach dem ersten Codieren	29
Tab. 2: Tabelle zu Phänomen 2	41

1. EINLEITUNG

Die heute verachteten Samariter und Zöllner, die Homo-, Bi-, Trans- und Asexuellen suchen ein Zuhause, in dem sie Akzeptanz erfahren. In welcher Herberge ist Platz? Wer gibt ihnen Raum? (Matthias 2018:72).

Sollte nicht jeder Mensch in der Kirche willkommen sein? Sollten wir unsere Mitmenschen nicht genauso annehmen, wie Jesus die Menschen angenommen hat (Röm 15,7)? Sollte die Kirche nicht ein Ort sein, an dem sich alle wohlfühlen können? Sollten Gläubige nicht genauso wie Christus mit Zöllnern und Sündern Tischgemeinschaft hatte (Mk 2,15), auch Tischgemeinschaft mit allen Menschen haben? Leider beobachte ich aber, dass Menschen, welche von der Heteronormativität abweichen, kaum einen Platz finden in der Kirche, und deshalb gehe ich von der Prämisse aus, dass Menschen, deren Leben vom idealtypischen Bild der Kirche abweichen, sich dort nicht wohl fühlen. Ich beobachte, dass Menschen, die Zerbrüche in ihrem Leben erlebt haben, Mühe bekunden, einen Platz in der Kirche zu finden. Dies beschäftigt mich stark und beschämt mich. Weshalb gelingt es mir nicht, eine Kirchenkultur zu gestalten, in der sich wirklich alle wohlfühlen, auch Menschen, die anders sind? Menschen mit einer Transidentität? Weshalb gelingt es der Kirche nicht, eine Heimat zu bieten für queere¹ Menschen? Was bedeutet es Transmenschen willkommen zu heißen? Solche Fragen haben mich dazu motiviert, diese Arbeit zu schreiben. Ich glaube, ein Anfang ist, den Menschen zuzuhören, wie Dietrich Bonhoeffer (1940: Teil 4) mit dem folgenden Zitat aufzeigt:

Der *erste* Dienst, den einer dem andern in der Gemeinschaft schuldet, besteht darin, dass er ihn anhört. Wie die Liebe zu Gott damit beginnt, dass wir sein Wort hören, so ist es der Anfang der Liebe zum Bruder, dass wir lernen, auf ihn zu hören. Es ist Gottes Liebe zu uns, dass er uns nicht nur sein Wort gibt, sondern uns auch sein Ohr leiht. So ist es sein Werk, das wir an unserem Bruder tun, wenn wir lernen, ihm zuzuhören.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, Menschen mit Transidentität zuzuhören und das Gesagte zu analysieren und interpretieren. Sie befasst sich mit der Frage, was die Kirche von den Geschichten von Transmenschen lernen kann. Es ist mir bewusst, dass es sich um eine kleine Gruppe von Menschen handelt, die in dieser Arbeit thematisiert wird. Und trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, sollen ihre Geschichten gehört werden, unter anderem auch deshalb, weil es in den Medien immer wieder ein Thema ist: «In kürzester Zeit ist Transgender vom Randphänomen zum Trend geworden», so zum Beispiel ein Titel von «Die Weltwoche» im Dezember 2020 (Gehriger 2020:38). Weiter motiviert mich, Menschen zu begegnen, die eine

¹ queer= Menschen mit Geschlechterverständnis und sexueller Orientierung ohne Kategorien wie Mann/Frau oder hetero/homo/bi (TGNS 2020:74).

ganz andere Geschichte als ich haben und mich mit dem Thema Transidentität auseinanderzusetzen und dies auch dem Leser zu ermöglichen.

Das Transgender-Network Switzerland (TGNS 2020:7) definiert Transidentität wie folgt: «Von Trans spricht man, wenn das innere Wissen einer Person, welches Geschlecht sie hat (Geschlechtsidentität), nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.»

Für diese Arbeit wird am binären Geschlechterverständnis festgehalten, auch wenn es Menschen gibt, die sich weder als Mann noch als Frau fühlen. Da es in der Forschungsfrage darum geht, was die Kirche lernen kann, sind Leiterinnen und Leiter angesprochen, die aus den Resultaten der Interviews lernen wollen. Es wird davon ausgegangen, dass kirchlich sozialisierte Menschen ein binäres Geschlechterverständnis haben, also dass Gott Mann und Frau geschaffen hat und dies wird nicht weiter diskutiert in dieser Arbeit. Es wird also kein theologischer Exkurs geführt darüber, ob es weitere Geschlechter geben könnte, es wird jedoch anerkannt, dass es Menschen gibt, die sich einem dritten Geschlecht oder gar keinem Geschlecht zugehörig fühlen.

1.1 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit besteht aus sechs Kapiteln: Im ersten Kapitel werden Forschungsfrage und -ziel geklärt, ebenso die Methodenwahl. Es findet eine Abgrenzung statt und ein paar wichtige Begriffe werden erklärt. In Kapitel zwei geht es dann um eine Einführung in die Thematik, welche dem Leser einen Überblick gibt. Verschiedene Ansichten der Autoren werden diskutiert, darunter auch Literatur von betroffenen Menschen, sowie der Stand der Forschung kurz aufgegriffen. Ebenso werden Spannungsfelder zwischen Transidentität und der Kirche aufgezeigt. Kapitel drei widmet sich der empirischen Forschung, wo Methodenwahl, die Konzeptionalisierung der Forschung und das Umfragedesign beschrieben und das Interviewkonzept vorgestellt werden. Im Kapitel vier werden dann die Daten dargestellt und sechs Phänomene aufgezeigt. Diese Erkenntnisse werden in Kapitel fünf anhand von Fragen und Spannungsfeldern, die sich daraus ergeben, theologisch und praxisbezogen interpretiert und es wird ein Fazit daraus gezogen. Kapitel sechs beantwortet dann die Forschungsfrage dieser Arbeit mit zwölf Thesen für eine Kirche, die Transmenschen willkommen heisst. Diese Thesen sind aus den Resultaten der Interviews entstanden.

1.2 Forschungsfrage und Ziel der Arbeit

1.2.1 Forschungsfrage

Die Forschungsfrage für diese Arbeit lautet: Wie erleben Transmenschen ihre Kirche und was kann die Kirche aus ihren Geschichten lernen?

Dazu werden Menschen mit Transidentität über ihre Geschichte mit der Kirche befragt und wird Literatur zum Thema beigezogen.

1.2.2 Forschungsziel

Das Ziel für diese Arbeit ist, aus den Geschichten und dem Erleben von transidenten Menschen zu lernen und Schlüsse für die Kirche zu ziehen. Ein weiteres Ziel besteht darin, dass Leiter und Leiterinnen der Kirche aus dieser Arbeit einen Überblick zum Thema und praktische Hilfestellungen erhalten können und diese Arbeit so einen Beitrag dazu leisten kann, dass queere Menschen sich in der Kirche wohlfühlen.

1.3 Methodenwahl

Die Methoden der qualitativen Forschung machen es möglich, Menschen ihre Sicht oder sogar ihre Geschichte erzählen zu lassen, wie dies in narrativen Interviews gemacht wird (Heiser 2018:161). Die Möglichkeit, aus Lebensgeschichten Schlüsse zu ziehen und von diesen Geschichten lernen zu können, erachte ich als grosses Privileg. Die Methode der narrativen Interviews arbeitet genau so, dass der Interviewer die Probanden so lange erzählen lässt, wie sie wollen und erst im Anschluss allenfalls ein paar Fragen stellt (:173). Diese Methode wird gerne bei emotionalen Fragestellungen verwendet, die sich um ein Erlebnis oder eine spezifische Thematik drehen (:162). Um aus den Geschichten von transidenten Menschen zu lernen und Kirchen einen Einblick sowie Hilfestellung bieten zu können, habe ich mich dafür entschieden, narrative Interviews durchzuführen. Der Forschende nimmt mit dieser Methode wenig Einfluss auf die Erzählung der Probanden, deshalb erachte ich sie als zielführend für die Fragestellung dieser Arbeit.

1.4 Forschungsbeschreibung

Die Genderthematik, oder spezifischer das Thema der Transidentität, in Verbindung mit Theologie ist ein riesiges Themenfeld und es wäre spannend, es weiter zu erforschen. Für diese Arbeit wurden Probanden gesucht, welche transident sind und einen Bezug zur Kirche haben. Diese Kontakte zu erhalten, war nicht ganz einfach, da wenig Transmenschen den gewünschten Bezug haben, oder (noch) nicht geoutet sind. Ebenso erhielt ich zwei Absagen für Interviews, da es sich um eine sehr persönliche Fragestellung handelt. Nichtsdestotrotz haben sich sieben

Männer zur Verfügung gestellt, ihre Geschichte zu erzählen. Diese Kontakte konnten via persönliche Beziehungen hergestellt werden. Es wurden verschiedene christliche Organisationen für LGBTQ⁺-Christen angeschrieben, jedoch gab nur «Zwischenraum» Zürich (www.zwischenraum-schweiz.ch) eine Rückmeldung. Kontakt zu Transfrauen mit Kirchenbezug konnte leider keiner hergestellt werden. Alle Probanden waren oder sind regelmässige Kirchenbesucher. Vier der Interviewten haben einen Bezug zur Landeskirche, reformiert oder katholisch, zwei sind in Freikirchen und ein Proband hat Erfahrungen mit beiden Kirchen gemacht. Wenn in dieser Arbeit von „Kirche“ geschrieben wird, sind also Freikirchen oder Landeskirchen gemeint. Wenn der Kontext wichtig ist, können Spezifizierungen vorkommen.

1.5 Abgrenzung

Der Überblick des Forschungsstandes zur Transidentität in Kapitel 2 wird verkürzt dargestellt, da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, diesen ausführlich zu erarbeiten. Das Ziel des Überblicks soll sein, dass der unwissende Leser einen Einblick in die Thematik erhält. Genauso ist die Diskussion der Literatur stark vereinfacht. In dieser Arbeit findet sich keine theologische Auseinandersetzung mit Transidentität. Es werden die Geschichten von den Probanden analysiert, um herauszuarbeiten, was die Kirche davon lernen könnte. Es geht also nicht um eine Sicht der Kirche zum Thema, sondern darum, das Erleben und die Sicht von Transmenschen zu hören, zu analysieren und daraus zu lernen. Dabei wird von der Prämisse ausgegangen, dass die theologische Ansicht der Kirche zu diesem Thema keinen Einfluss darauf hat, ob Menschen angenommen werden sollen oder nicht.

Es geht in dieser Arbeit nicht um Intersexualität, dem Phänomen, dass Kinder mit nicht eindeutigem Geschlecht geboren werden. Der Begriff Intersexualität wird unter Kapitel 1.6.2 als Begrifflichkeit erklärt, um eine Abgrenzung deutlich zu machen. Trans ist auch nicht zu verwechseln mit Transvestitismus, bei dem Menschen aus unterschiedlichen Gründen Kleider des anderen Geschlechts tragen (TGNS 2020:75).

1.6 Begriffserklärung

An dieser Stelle werden wichtige Begriffe zum Thema kurz erläutert. Zur Einführung werden die Begriffe Trans und Intersexualität erklärt, um Missverständnisse zu vermeiden. Weiter wird «Gender Mainstreaming» erläutert, da das Thema Transidentität mit der Thematik «Gender»

² LGBTQ+: «Sammelbezeichnung für Personen, die nicht heterosexuell sind oder deren Geschlechtsidentität nicht dem binären Modell von männlich und weiblich entspricht» (Wortbedeutung.info 2021)

verbunden ist und Gegenstand der Diskussion ist. Ein kleiner Überblick über die Genderdiskussion findet sich in Kapitel zwei.

1.6.1 Trans

Transmenschen sind Menschen, deren bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht nicht mit dem inneren Wissen, welches Geschlecht sie haben, kongruent ist (TGNS 2020:7). Dafür werden verschiedene Begriffe verwendet, wie zum Beispiel Transgender (englisch), Transidentität oder der ältere Begriff Transsexualität. Transmenschen fühlen sich also dem falschen Geschlecht zugewiesen und haben den Wunsch, ein normales Leben in dem gefühlten Geschlecht zu führen (Röhm 2015:17). Oft wollen diese Menschen keine Exoten sein, sondern einfach Mann, beziehungsweise Frau, sein (:17). Ein Geschlechterwechsel findet zwischen den beiden Kategorien Mann und Frau statt (:17). Dieser Prozess ist oft mit viel Leiden und Schmerz verbunden, da das körperliche und deshalb von aussen auch wahrgenommene Geschlecht sich deutlich von der inneren Geschlechtsidentität unterscheidet (:25). Aber Trans wird gemäss der internationalen Krankheitsklassifikation ICD-11 ab 2022 nicht mehr als Krankheit eingestuft (Seikowski 2016:297), auch wenn viele Transmenschen so stark leiden, dass dies psychische Krankheiten zur Folge hat (TGNS 2020:7). Es ist heute möglich zur Geschlechtsangleichung Hormontherapien und chirurgische Eingriffe durchzuführen, aber nicht immer werden diese Operationen vorgenommen.

1.6.2 Intersexualität

Obwohl es in dieser Arbeit um Transidentität geht, wird hier der Begriff Intersexualität kurz erklärt, um Missverständnisse zu vermeiden. Intergeschlechtliche Menschen haben bei der Geburt einen Körper, der nicht klar als «männlich» oder «weiblich» deklariert werden kann (TGNS 2020:73), weil entweder die Chromosomen, die Keimdrüsen oder die Geschlechtsteile nicht eindeutig sind (Raedel 2017: Teil 4.2). In der Schweiz betrifft dies jedes Jahr rund 40 Kinder, die geboren werden – eine erstaunlich grosse Zahl für dieses wenig bekannte Thema³ (admin.ch 2018:5). Die Behandlung und Operationspraxis von intersexuell geborenen Menschen hat sich in den letzten Jahren verändert und verändert sich noch weiter (Schrader 2020:18). So wird heute, ausser bei dringender Notwendigkeit, nicht sofort nach der Geburt operiert, sondern werden erst später unter Einbezug des Kindes bzw. Jugendlichen die benötigten Schritte zum gefühlten Geschlecht gemacht (:23). Dies stellt jedoch auch eine besondere Herausforderung dar, da unsere Gesellschaft ganz klar in «Mann» und «Frau»

³ «Diese Zahl erscheint in der Medienmitteilung des Bundesrates vom 6. Juli 2016 «Menschen mit uneindeutigem Geschlecht – Sensibilität fördern.» (admin.ch 2018:5).

kategorisiert und das Kind sich sehr früh mit der Entscheidung, zu welchem Geschlecht es gehört, konfrontiert sieht.

1.6.3 Gender-Mainstreaming

«Gender» wird in der englischen Literatur als Begriff für die Geschlechterforschung verwendet. Dies vor allem als soziale Kategorie, während «Sex» das biologische Geschlecht beschreibt (Klenk 2009: Teil 1.3). In der Gender-Forschung wird die Wertediskussion über Geschlechter, Geschlechterrollen und das binäre Geschlechterverständnis geführt (:27). Im Gender-Mainstreaming wird die Veränderung der Geschlechterrollen bis zur Angleichung und bis hin zur Auflösung derselben angestrebt (Raedel 2017: Teil 2.1). Die Genderforschung ignoriert die biologische Geschlechtlichkeit nicht, aber schenkt den sozialen Entwicklungen, die durch das Umfeld und die Gesellschaft gestaltet werden, hohe Aufmerksamkeit (Lenz 2017:43). Die Bedeutung von Sprache, Kultur und sozialem Kontext werden dabei erforscht (:44).

1.6.4 In dieser Arbeit verwendeter Begriff

Die Begrifflichkeiten bei solchen Themen sind oft schwierig, da viele negative Erfahrungen oder Prägungen mitschwingen. Dazu kommt beim Thema dieser Arbeit der Einfluss der englischen Sprache rund um die Genderdiskussion, bei welcher Begriffe oft nicht wörtlich übersetzt werden können. In dieser Arbeit wird der Begriff Transidentität benutzt, ebenso wie Transmensch, bzw. Transmann oder Transfrau. Das Transgender Network Switzerland benutzt ebenfalls diese Begriffe⁴. Weiter wird auf das Gender-Sternchen (*) oder den Gender-Gap (□), welche für weitere Geschlechter stehen, verzichtet, da in dieser Arbeit vom binären Geschlechterverständnis ausgegangen wird.

⁴ Begriffe und deren Schreibweise wurden der Informationsbroschüre von TGNS.ch (2020) entnommen.

2. EINFÜHRUNG TRANSIDENTITÄT

2.1 Überblick

Was ist Transidentität? Woher kommt dieses Phänomen? Ist es ein Modewort? Oder eine Krankheit? In diesem Kapitel soll ein Überblick gegeben werden darüber, wie Transidentität in der Vergangenheit gesehen wurde und welche Elemente in der Biografie eines Transmenschen beobachtet werden können.

2.1.1 Kriterien, die auf Transidentität hindeuten

Es gibt es drei Kriterien, die auf Transidentität hindeuten (Kockott 2020:): Erstens identifiziert sich der Mensch tiefgreifend und dauerhaft mit dem Gegengeschlecht. Das bedeutet, er oder sie fühlt sich als Mann oder als Frau, obwohl der biologische Körper das andere Geschlecht zeigt. Prof. Dr. Med. Götz Kockott (2020) beschreibt Transidentität so: «Form der Geschlechtsidentitätsstörung (Geschlechtsdysphorie), bei der Menschen mit somatisch eindeutig männlichem bzw. weiblichem Geschlecht (keine Intersexualität) sich psychisch in jeder Hinsicht dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen, ihr somatisches Geschlecht ablehnen und Leidensdruck besteht.» Das Transgender Network Switzerland (TGNS 2020:7) erklärt Trans in einer Informationsbroschüre so: «Von Trans spricht man, wenn das innere Wissen einer Person, welches Geschlecht sie hat (Geschlechtsidentität), nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt». Das heisst meist, Transmänner wurden bei der Geburt als weiblich eingestuft und Transfrauen als männlich. Es gibt jedoch Menschen, die sich keinem der beiden Geschlechter zugehörig fühlen. Auch sie werden als Trans bezeichnet, jedoch als «nicht-binär» (:7). Ob Transmenschen im gefühlten Geschlecht leben oder nicht, ist individuell. Wenn betroffene Menschen von ihrer Transidentität erzählen, wird dies «Coming-Out» oder «sich outen» genannt (:25). Ob das Erscheinungsbild angepasst wird oder eine geschlechtsangleichende Operation gemacht wird, ist auch individuell. Diese äusserliche Angleichung an die Geschlechtsidentität wird «Transition» genannt (:74).

Gemäss dem zweiten Kriterium fühlt sich ein Betroffener dauerhaft unwohl im bei der Geburt zugeordneten Geschlecht. Er oder sie fühlt ein «starkes Unbehagen gegenüber den eigenen geschlechtsspezifischen biologischen Merkmalen» (Kockott 2020). Wenn von Transidentität gesprochen wird, geht es also nicht um eine Phase in der Pubertät, sondern ein Betroffener leidet dauerhaft. Und drittens liegt ein klinisch relevanter Leidensdruck vor, was sich durch den dringenden Wunsch nach einem Geschlechtswechsel äussert.

Bereits diese drei Kriterien zeigen auf, dass Transidentität nicht einfach ein «Modewort» ist, sondern Menschen bezeichnet, die eine innere Not haben, nämlich dass sie sich dem falschen Geschlecht zugewiesen fühlen. Dies wird auch in den Lebensberichten von Transmenschen immer wieder deutlich.

2.1.2 Geschichte

Transidentität ist kein Phänomen, welches in den letzten Jahren plötzlich aufgetaucht ist. Es gibt verschiedene Hinweise von Menschen aus anderen Zeitaltern und Kulturen, die transident waren (Prüll 2016:267). Dies zeigte sich, bevor medizinische Eingriffe möglich waren, häufig in Form von Transvestitismus. Auch die Medizin und die Psychologie beschäftigen sich seit vielen Jahren damit. Ab 1850 wurden in der Psychologie der Charakter und das Sozialverhalten mit dem Körper gekuppelt (:268) und Transidentität wurde als «Fehlschlag der natürlichen Entwicklung» angesehen und damit als krank erklärt (:269). Im 19. Jahrhundert wurde dann durch den Berliner Psychiater Carl Westphal dem Phänomen ein Name gegeben, da er in den Lehrbüchern unter den Krankheiten und Störungen keine passende Bezeichnung fand (:270), und der Begriff «Psychopathische Minderwertigkeit» wurde im Feld der Geisteskrankheiten und Persönlichkeitsstörungen 1891 eingeführt (:277). Der Sexualpsychologe Richard von Krafft-Ebing nannte die Transidentität aber kurz darauf nicht mehr krank, sondern «abartig» und sogar «pervers» (:280). 1894 bestimmte er Transmenschen als «Stiefkinder der Natur», da sie eine «defekte biologisch-psychologische Ausstattung» hätten (:281). Knapp dreissig Jahre später entwickelte Magnus Hirschfeld erste Theorien über Transidentität, wie wir sie heute kennen, und führte die erste geschlechtsangleichende Operation im Jahr 1923 durch (:287). Seine Arbeit wurde 1933 durch die Nationalsozialisten zerstört, da Transmenschen in Europa verfolgt wurden, weil sie als erbgeschädigt galten (:287). Der Psychologe Harry Benjamin veränderte in den Fünfzigerjahren die Sicht der Psychologie von «abartig» auf «behandelbar» (:288). Er brachte auch den Begriff Transsexualität in die Medizin und grenzte die Begriffe Transvestitismus und Homosexualität klar davon ab (Röhm 2015:31). Nun begann die Psychologie Wege zu suchen, wie das Phänomen therapiert werden könnte. Ebenso wurden Ursachen dafür gesucht, die aber letztlich nicht gefunden werden konnten (Prüll 2016:288). Ab 1. Januar 1981 trat in Deutschland das umgangssprachlich genannte «Transsexuellen-Gesetz» in Kraft, welches zwei psychologische Gutachten erfordert, um den Personenstand offiziell ändern zu können (:289). Auch der europäische Gerichtshof für Menschenrechte, empfahl 1989 den Mitgliederstaaten, Namens- und Geschlechtsänderungen zu erlauben (Büchler 2002:10). In der Schweiz konnte dies jahrelang nur nach der geschlechtsangleichenden Operation vorgenommen werden (:10). Die Voraussetzungen für eine solche Operation sind hierzulande

jedoch nicht ausdrücklich rechtlich geregelt (:10), aber seit 1988 muss die Krankenkasse die Kosten übernehmen (:10). Einige Zeit musste dafür ein «Alltagstest» gemacht werden, was bedeutete, dass Betroffene ein bis zwei Jahre lang im Wunschgeschlecht leben mussten (TGNS 2020). Krankenkassen sowie auch Chirurgen können heute einen psychologischen Bericht verlangen, dies ist aber nicht Pflicht (TGNS 2020). Heute dürfen Geschlechts- sowie Namensänderungen ohne Voraussetzungen gemacht werden, jedoch können Standesbeamte bei vermutet missbräuchlichen Erklärungen den Antrag ablehnen (admin.ch 2018:31). In den letzten Jahren ist also eine Veränderung bezüglich der Sicht auf Transidentität beobachtbar. Medizinisch sowie psychologisch wird dies in der neuen Internationalen Krankheitsklassifikation (ICD-11), die im Januar 2022 in Kraft tritt, sichtbar: Transsexualität wird neu klar nicht als Krankheit definiert, sondern mit dem Begriff «Geschlechterinkongruenz» beschrieben (Seikowski 2016:297).

2.1.3 Wiederkehrende und verbindende Elemente der Entwicklung

In den Biografien von Transmenschen sind ähnliche Stationen und typische Elemente der Transidentität erkennbar (Wieberneit 2016:342), wobei diese Phasen natürlich unterschiedlich lang und ausgeprägt sind: Dazu gehören das frühkindliche Bewusstsein der Zugehörigkeit zum anderen Geschlecht sowie das Erleben der Pubertät als Katastrophe und Zeit der grossen Verunsicherung (:343). Es folgen Klärungsversuche durch Anpassungen des Erscheinungsbildes an das biologische Geschlecht und Selbstverleugnung (:344). Dieser Zeit der Verleugnung folgen Krisen, Grenzerfahrungen und oft ein verborgenes Ausprobieren des Lebens im gefühlten Geschlecht (:344). Dies wiederum führt irgendwann zu einem Punkt, an dem der betroffene Mensch nicht mehr zurück in das bei der Geburt zugeteilte Geschlecht kann, weil immer mehr Klarheit über die eigene Transidentität herrscht (:345). Das Outing scheint eine natürliche Folge davon und die Sehnsucht nach dem Körper, der zur gefühlten Geschlechtsidentität passt, wächst (:346). Nicht bei allen Transmenschen führt dies unbedingt zu geschlechtsangleichenden Operationen, aber das äussere Erscheinungsbild passt sich auf jeden Fall an. Damit verbunden sind Änderung von Pronomen und eventuell Namen. Diese Anpassungen, seien diese operativ oder nicht, werden «Transition» genannt. Nach dieser Transition folgt oft eine Hochphase, im Stil von «mein neues wunderbares Leben» (:347), worauf dann irgendwann ein Ankommen in der Realität stattfindet, zu der Freud und Leid dazugehören (:349).

Diese Phasen und Veränderungen sind für viele Transmenschen mit grossen emotionalen und psychischen Schwierigkeiten verbunden. Die hohe Zahl von Suizidversuchen und

Depressionen bei Transmenschen deuten darauf hin (Beilby & Eddy 2019:43). Auch nach einer Transition, auf die oft ein Hoch folgt, bleibt es schwierig. So schreibt Christina Bergmann (2011:228), eine transidente Pfarrerin aus Deutschland, über die Zeit ihrer Transition: «Geweint habe ich viel. Nicht wegen der Schmerzen. Wegen dem neuen Lebensgefühl.» Und über das Ankommen in der Realität: «Mir wurde schlagartig der Totalverlust sämtlicher Identitäten, die mich ausgemacht hatten, bewusst. Ehemann? Mann? Sohn? Vater? Pfarrer? ... Mir blieb nur Nichts. Es war schrecklich. Ich fühlte mich gnadenlos einsam und verlassen» (:245).

2.2 Stand der Forschung

Auch heute ist die Entstehung von Transidentität neurobiologisch noch nicht geklärt, sagt Livia Prüll (2016:293), Fachärztin aus Deutschland. Sicher ist, dass drei Dinge mitbestimmend sind, wenn es um die Geschlechtsidentität geht: 1. Das Subjekt, also das Ich. 2. Der Körper. 3. Das Umfeld, also Beziehungen und die Welt in der ein Mensch aufwächst (:95). Das biologische Geschlecht hat einen Einfluss auf die Geschlechtsidentität, genauso wie die Psyche und die Lebensumstände (:128). Bei der Diskussion um die Ursache ist es wichtig zu verstehen, dass jede mögliche Erkenntnis der Ursache von Transidentität - medizinisch oder psychologisch - ein Puzzleteil dazu ist, und bis heute nicht abschliessend gesagt werden kann, woher sie kommt (Beilby & Eddy 2019:24). Um einen kurzen Einblick in den Stand der Forschung zu geben, wurde Sekundär-Literatur genutzt und versucht, die wichtigsten Einsichten festzuhalten.

2.2.1 Psychologie

In der Psychologie wird bei der Ursachenforschung meist von einem «Ursachenbündel», beziehungsweise einer «Ursachenkette» ausgegangen. Dabei wird von verschiedenen Faktoren ausgegangen, die Teil der Ursache sein könnten (Psyhyrembel-Redaktion 2016). Oft gehen psychologische Erklärungen zurück in eine Kindheit, in der sich die sexuelle Identität nicht wie bei anderen Menschen entwickelt hat (Beilby & Eddy 2019:23). Zum Beispiel könnte das eine zu enge Beziehung zum Elternteil des anderen Geschlechts sein oder keine Beziehung zum Elternteil des eigenen Geschlechts (:23). Dies sind vermutlich eher Umstände, die eine Transidentität vielleicht fördern, aber keine eigentliche Ursache (:23). Eine Theorie gibt es, die besagt, dass es einen Zusammenhang zwischen Transidentität und sexuellem Missbrauch in der Kindheit gibt (:24). Es gibt Ansätze, welche die Ursache darin sehen, dass Kinder ermutigt oder sogar gezwungen wurden, Kleider und Verhalten des anderen Geschlechts anzunehmen. Dies kann zum Beispiel sein, weil sich die Eltern einen Jungen wünschten, aber ein Mädchen zur Welt brachten (oder umgekehrt) (:23). Weitere Ansätze gehen auf Persönlichkeitsstörungen oder Identitäts-Mechanismen zurück, die ein Kind sich aufbaut (:24). Andere Psychologen

halten fest, dass Transidentität einfach ein Ausdruck der Vielfalt der Schöpfung sei und man diese so anerkennen sollte (:27). Sicher ist, dass Erziehungsmassnahmen, kulturelle Normen und Geschlechterrollenerwartungen im Umfeld des Kindes eine grosse Rolle spielen bei der Entwicklung (Schneider & Haufe 2016:128). Während man lange Zeit glaubte, dass die Entwicklung der Geschlechtsidentität mit drei Jahren abgeschlossen sei und sich nicht mehr ändern würde, wird diese Annahme heute kritisiert (:128).

2.2.2 Medizin

Das biologische Geschlecht bildet sich während der Schwangerschaft bereits sehr früh. Bereits ab der sechsten Woche der Schwangerschaft bilden sich innere Merkmale, wie Eierstöcke und Gebärmutter, aber auch äussere Merkmale wie Penis und Hoden beim Jungen, und Klitoris und Vagina bei den Mädchen (Schrader 2020:15). Die geschlechtliche Identität bildet sich jedoch erst im zweiten Teil der Schwangerschaft. Yarhouse führt in seinem Buch «Understanding Gender Dysphoria» (2015) die vorgeburtlich hormonelle Hypothese («Prenatal Hormonal Hypothesis») auf, die durch einige Forscher vertreten werde: Diese gehe davon aus, dass die Unterschiede der geschlechtlichen Entwicklung auf einen unterschiedlichen Einfluss der Hormone auf den Fötus in der Gebärmutter zurückzuführen seien (:3.1). Mit dieser Theorie wird unter anderem auch das Phänomen der Unterschiede des Finger-Längen-Verhältnisses von Mann und Frau erklärt. Es gibt Studien, die zeigen, dass Transmenschen das Finger-Längen-Verhältnis des gefühlten Geschlechts haben und nicht des körperlichen Geschlechts (:3.1). Auch epigenetische Faktoren (Veränderungen an den Chromosomen) können diese Entwicklung beeinflussen (Schneider & Haufe 2016:128). Das bedeutet, dass ein Kind äusserlich zwar einem Geschlecht zugewiesen wird, das Gehirn sich jedoch anders entwickelt hat (Beilby & Eddy 2019:29). Die neurowissenschaftliche Forschung geht heute also davon aus, dass das Gehirn geschlechtlich anders ausgerichtet sein kann als die körperlichen Merkmale. In den USA wird hier der Begriff «Brain Sex» verwendet (Yarhouse 2015:3.1). Dies könnte ein Faktor der Ursache sein. Studien dazu wurden jedoch von anderen Studien widerlegt, was eine neurobiologische Erklärung schwierig macht (Beilby & Eddy 2019:31).

Eine weitere Theorie, die Yarhouse erwähnt, bezieht sich auf strukturelle Hirnunterschiede («Neuroanatomic Braindifferences Hypothesis»). Dass die Hirnstrukturen der beiden Geschlechter unterschiedlich sind, ist wissenschaftlich bewiesen und es gibt Studien, dass die Hirnstruktur eines Transmenschen mehr dem gefühlten Geschlecht entspricht (2015:3.1). Bei Männern ist der Hirnstrang «Nucleus Striae Terminalis» doppelt so gross und enthält doppelt so viele Neurone wie bei Frauen und kann durch Hormone beeinflusst werden (Christof 2019).

Das bedeutet, dass dieser Hirnstrang bereits in der Gebärmutter durch die Hormone der Mutter beeinflusst werden kann, aber auch bei erwachsenen Menschen, die eine Hormontherapie machen. Bei einer Untersuchung von Transmännern wurde festgestellt, dass dieser Hirnstrang eher der weiblichen Grösse entspricht (Yarhouse 2015:3.1). Studien, welche die Gestalt und die Struktur des Gehirns untersuchen, wird vorgeworfen, dass Hirnaktivitäten und weitere Funktionen nicht beachtet werden können. Aber es lässt sich durch sie einen Faktor zur Ursachenforschung neurowissenschaftlich belegen.

Eine medizinische Begründung für die Ursache der Transidentität ist demnach mehrschichtig und bis heute nicht gänzlich erklärbar (Beilby & Eddy 2019:33). Alle Ansätze seien begrenzt, schreibt Yarhouse (2015:3.1). Zum Beispiel sei die Zahl der Studienteilnehmer zu klein, um wirklich etwas beweisen zu können. Dies sei eine Herausforderung für die Forschung, da es prozentual zur Bevölkerung wenig Transmenschen gäbe. Ebenfalls schwierig seien die Hirnuntersuchungen an verstorbenen Transmenschen, da sich diese häufig Hormontherapien unterzogen oder sich dem gefühlten Geschlecht entsprechend gekleidet und verhalten hätten, was die Hirnstrukturen nachweislich auch beeinflusse (:3.1). Yarhouse bezweifelt, dass es in naher Zukunft Antworten auf die Frage nach der Ursache geben werde (3.4). Er sei sich jedoch sicher, dass es keine Wahl zur Transidentität gebe, sondern dass dies psychologische sowie medizinische Faktoren steuern würden. Dabei gilt jedoch zu beachten, dass gemäss der neuen Internationalen Krankheitsklassifikation (ICD-11), welche im Januar 2022 in Kraft tritt, Transidentität nicht als Krankheit zählt, wie unter 2.1.1 ausgeführt wurde.

2.3 Genderdiskussion

Inhalte und Diskussionen über das Phänomen Transidentität sind eng mit der Genderdiskussion verbunden und diese wird an dieser Stelle erläutert, damit im nächsten Abschnitt die Spannungsfelder der Kirche besser verstanden werden können. Die Bedeutung des Genderdiskurses beeinflusst nicht nur die Diskussion zu den Geschlechterrollen, sondern auch die Auseinandersetzung über die Anthropologie der Kirche sowie ihre Sexual- und Beziehungsethik (Laubach 2017:17). Ebenso zeigt die Diskussion über Geschlechter auf, weshalb Kirchen sich damit auseinandersetzen sollten, wenn Menschen mit diesen Thematiken einen Platz in der Gemeinschaft haben sollen.

2.3.1 Ursprung der Genderdiskussion

Der Ursprung der Genderdiskussion liegt in verschiedenen Frauenbewegungen, die sich in den 1960er-Jahren entwickelten (Lenz 2017:30). Ihr Kampf war der gegen Unterordnung und Ausschluss der Frauen und mündete bald darin, soziale Machtstrukturen, welche durch die

Geschlechterunterscheidung entstanden, zu bekämpfen (:31). Der Begriff «Gender» wurde geprägt und bedeutet die soziale Kategorie der Geschlechter, während mit «Sex» das biologische Geschlecht gemeint ist (:31). So konnten Geschlechterverhältnisse besser erfasst werden und das biologische Geschlecht von den sozialen Rollenverständnissen getrennt werden (:31). Frauen forderten ein Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper und somit auch über die Mutterschaft, was zur Folge hatte, dass mit der Selbstbestimmung der Sexualität auch eine Offenheit gegenüber Homosexualität und ähnlichen Themen entstanden ist (:31). Ab 1975 wurde die ungleiche Arbeitsverteilung kritisiert und Forderungen nach Anerkennung der Hausfrau laut (:32). Erst in den 1980er-Jahren wurde die Thematik des sexuellen Missbrauchs aufgedeckt und ein Ende der Gewalt gefordert. Dies wurde damals zuerst heftig kritisiert (:32). Im Rahmen der UN-Weltfrauenkonferenzen wurde «Gender» zu einem international gebrauchten Begriff. 1995 wurde von der UN die Geschlechtergleichheit beschlossen und 1997 in der EU die Gleichstellung von Mann und Frau (:33). Heute erscheint uns dies selbstverständlich und trotzdem wird auch in der Schweiz noch immer über Gleichberechtigung diskutiert, weil es in einzelnen Bereichen eine Ungleichheit gibt. Aus diesen Frauenbewegungen und Diskussionen heraus entstand dann der Begriff «Gender Mainstreaming». In dieser Bewegung wird Geschlecht dabei als soziales Konstrukt angesehen (Raedel & Schirmacher 2014: Teil 1.4). Die Philosophin Judith Butler radikalisierte diese Ansätze, indem sie sagte, dass auch der biologische Körper das Resultat von sozialen Konstrukten sei. Ihr Anliegen ist es, Geschlechterordnungen aufzubrechen und schlussendlich zu zerstören.

Die Genderforschung ignoriert den biologischen Körper des Menschen nicht, betont jedoch die sozialen Beziehungen, welche die Geschlechtsidentität beeinflussen (Lenz 2017:43). Sie beschäftigt sich mit der Bedeutung der Kultur, des sozialen Umfeldes und auch der Sprache (:44). Der Körper verliert aber an Bedeutung bezüglich der Geschlechtsidentität und einige Theorien fordern heute, dass der Körper zu einem «Experimentierfeld» werden sollte (:53). Doch grundsätzlich scheint sich die Forschung einig zu sein, dass der biologische Körper auch Einfluss auf die Geschlechtsidentitätsentwicklung hat (Haupt 2016:95).

2.3.2 Chancen der Diskussion für die Kirche

Durch die Frauenbewegungen werden in der Schweiz Frauen gleichberechtigt behandelt und haben ein Selbstbestimmungsrecht (Lenz 2017:32). In der daraus folgende Geschlechterforschung werden Rollenbilder und Stereotypen bezüglich Mann und Frau reflektiert und analysiert, denn die Einteilung in zwei Geschlechter ist tief verankert in unserer

Kultur und Sprache und innere Bilder über die einzelnen Geschlechter sind unvermeidlich und normal (Rodat 2017:15). Aus diesen Diskussionen heraus wurde vor allem das Bild der Frau verändert und es wurde deutlich, dass Frauen zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit und ihres Lebens keine Ehemänner und Kinder brauchen, sondern die Freiheit, selbst zu gestalten, egal ob verheiratet oder ledig (Raedel & Schirmmacher 2014: Teil 1.3). Diese Entwicklungen sind auch für die Kirche positiv, genauso wie das Aufdecken von Missständen und Machtmissbrauch zwischen den Geschlechtern. Das Hinterfragen der Geschlechterrollen und Bilder fordert die Kirche jedoch heraus. Die deutsche Theologin Regina Ammicht Quinn (2017:76) beschreibt Gründe, weshalb die Kirche negativ gegenüber der Genderdiskussion eingestellt sein könnte. Sie nennt einerseits die Abwehr gegenüber Veränderung, andererseits ein konservatives Denken, aber auch ein Missverstehen der Bedeutung von Gender. Aus allen drei beschriebenen Gründen dürfte die Genderdiskussion eine Chance sein, Werte und Denken der Kirche zu überdenken und wenn nötig neu zu gestalten. Eine grosse Chance besteht darin, trotz der Unterschiede von Mann und Frau - ob diese nun aufgehoben werden sollen oder nicht - das Verbindende zu sehen und zu betonen: die Menschlichkeit und die Geschöpflichkeit (Raedel 2017: Teil 6.2).

2.3.3 Problematik

Die Problematik der Genderdiskussionen wird in den Extremen der Thematik sichtbar. Während die Gleichberechtigung und die Diskussion über die Rollen der Geschlechter eine Chance für die Kirche ist, ist die Forderung nach Auflösung der Unterschiedlichkeit der Geschlechter und je nach dem sogar die totale Aufhebung der Geschlechter problematisch (Klenk 2009: Teil 1.1). Eltern sollen ihre Kinder in ihrer Geschlechtsidentität nicht mehr fördern, sondern Geschlechterstereotypen entlarven und als beschämend hinstellen (:1.2). Die extreme Seite von Gender Mainstreaming würde sogar so weit gehen zu sagen, dass es besser ist, Kinder in staatlich gelenkten Einrichtungen erziehen zu lassen, um eine stereotypische Erziehung zu vermeiden. Problematisch darin ist, dass die durch die Frauenbewegung hart erkämpfte Freiheit, den eigenen Lebensentwurf selbst zu gestalten, damit wieder bekämpft wird. Geschlechter als Illusion zu entlarven, scheint ein utopisches Ziel zu sein, da der biologische Körper Teil der Identität ist. Die Gefahr, dass der kommenden Generation kaum mehr Identität zugesprochen wird, wächst damit und es stellt sich die Frage, woher Kinder Persönlichkeit und Identität entwickeln sollen. Eine weitere Problematik stellt das dualistische Menschenbild dar (Raedel 2017: Teil 4.3). Körper und Geist werden getrennt gesehen und die Ganzheitlichkeit des Menschen wird in Frage gestellt. Damit wird die Bedeutung des Körpers sehr klein gemacht. Den Körper als reines Experimentierfeld zu sehen, kann negative Folgen

für die Gesundheit und die Psyche haben. Psychosomatische Vorgänge würden bei einer Trennung von Körper und Geist hinterfragt. Die Frage stellt sich, ob es überhaupt möglich ist, Körper und Geist getrennt zu sehen und das biologische Geschlecht zu leugnen. Es muss an dieser Stelle betont werden, dass in der Genderdiskussion eine totale Leugnung des Geschlechts nur in den Extremen zu finden ist.

Dieser Exkurs zur Genderdiskussion zeigt Veränderungen des Menschenbildes auf, die sich auch in der Gesellschaft beobachten lassen. Dies zeigt sich zum Beispiel in der medialen Aufmerksamkeit, welche Angehörige der LGBTQ+ Community erhalten. Während Gender erst seit knapp fünfzig Jahren erforscht wird, ist Trans ein zeitübergreifendes Phänomen (Beilby & Eddy 2019:13). Die Genderforschung hilft jedoch für die Erklärung und Legitimation von Transidentität, ebenso wie für ihre Akzeptanz (:16). Durch die Diskussionen scheint die Gesellschaft ein Bewusstsein zu entwickeln für Menschen, die sich ihrem biologischen Geschlecht nicht zugehörig fühlen (:16). Dieses Bewusstsein hilft auch der Kirche und trotzdem bringt dies einige Spannungsfelder mit sich.

2.4 Spannungsfeld Kirche

An dieser Stelle sollen Spannungsfelder der Kirche beleuchtet werden. Sie zeigen auf, weshalb es zu diesem Thema theologische und praktische Auseinandersetzungen braucht und welchen Herausforderungen im Umgang mit transidenten Menschen die Kirche begegnet.

2.4.1 Theologisches Spannungsfeld

Genesis 1-3 stellt für viele Kirchen das grösste Spannungsfeld dar. «Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, [...] und schuf sie als Mann und Frau» (Gen 1,27). Wie können diese Stellen der Schöpfungsgeschichte im Hinblick auf das Phänomen Transidentität ausgelegt werden? Was bedeutet «nach Gottes Ebenbild» geschaffen zu sein, wenn das biologische Geschlecht mit dem gefühlten Geschlecht nicht kongruent ist? (Beilby & Eddy 2019:48). Beilby und Eddy beschreiben die Spannung zwischen Transidentität als Folge des Sündenfalls in Genesis 3 und Transidentität als Ausdruck der Kreativität und Unterschiedlichkeit der kreativen Schöpfung (:48). Wäre die Transidentität eine Folge des Sündenfalls, würde dies implizieren, dass Trans-Sein Sünde ist? Dies wiederum führt zu den pastoralen Spannungsfeldern unter 2.4.3. Wäre die Transidentität hingegen kreativer Ausdruck der Schöpfung, wie sieht es mit medizinischen Eingriffen wie zum Beispiel geschlechtsangleichenden Operationen aus? Gehört das zu Gottes Schöpfung und seinem Plan?

Nachdem Jesus Genesis 1 zitiert, spricht er in Mt 19,12 davon, dass es drei Arten von Eunuchen (Luther: «Verschnittene») gibt, nämlich solche, die von Geburt an so sind, solche, die von den Menschen so gemacht wurden und solche, die sich selbst dazu entschieden haben. Legitimiert Jesus an dieser Stelle die Wahl eines Geschlechts ausserhalb des biologischen Geschlechtes (:48) und damit auch chirurgische Eingriffe zur Geschlechtsangleichung? Er sagt sogar: «es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreiches willen.» (Mt 19,12b). Wertschätzte Jesus damit den Willen der Eunuchen, für Gottes Reich Opfer zu bringen bis hin zu geschlechtsangleichenden Eingriffen?

Für die Kirche stellt sich die Frage, wie solche Stellen im Blick auf Transidentität auszulegen sind. Meist prägt Erfahrung die Auslegung, aber darf auch transidente Erfahrung die Auslegung mitprägen (:49)? Wie stark darf Erfahrung in eine Auslegung hineinfließen? Dies führt wiederum zur Frage nach der Bibel und wie sie zu verstehen ist. Wieviel Interpretationsraum lässt sie offen bei Themen des 21. Jahrhunderts?

2.4.2 Psychologisches Spannungsfeld

Die Stelle «Er schuf sie als Mann und Frau» (Gen 1,27) bringt die Kirche in ein weiteres Spannungsfeld. Während in der Genderdiskussion davon ausgegangen wird, dass Geschlechter soziale Konstrukte sind, geht die Kirche davon aus, dass diese von Gott gegeben sind. Wie kann in diesem Kontext Intersexualität erklärt werden? Wie kann die Erfahrung von Transmenschen erklärt werden? Obwohl die Natur diese zwei Geschlechter und ihre Zuteilung in den meisten Fällen deutlich macht, gibt es Menschen, welche deutlich etwas anderes fühlen (Beilby & Eddy 2019:50). Dies führt weiter zur Frage, ob die Geschlechtsidentität verändert werden kann oder ob sie festgesetzt ist (:51). Die Schöpfung wird zum Spannungsfeld: Was ist Gott gewollt? Kann es sein, dass eine Transidentität von Gott beabsichtigt ist?

Ein Spannungsfeld besteht darin, dass in diesen Diskussionen der Körper von Geist und Seele getrennt wird. Während in der Bibel oft der ganzheitliche Mensch angesprochen wird, wird beim Thema Transidentität die Beziehung von Körper und Geist neu definiert (Raedel 2017: Teil 6.2). Dies führt zu Fragen der Anthropologie: Was ist der Mensch und wie soll er seine geistige, seelische und körperliche Entwicklung fördern? Inwiefern soll oder darf der Mensch Eingriffe bzw. Veränderungen vornehmen? Wo ist die Grenze zu «selber Gott sein» und sich selbst (um)gestalten wie gewünscht und wo muss die Not des individuellen Menschen gesehen und gelindert werden? Wird dann der Mensch zum Schöpfer von sich selbst (Seubert 2017:58) oder gehören diese Entwicklungen zum Mensch-Sein dazu und sind sogar Plan des Schöpfers?

2.4.3 Pastorales Spannungsfeld

Im Gemeindealltag ergeben sich weitere Spannungsfelder, die nicht einfach zu lösen sind: Dies beginnt bereits bei der Lehre der Kinder, verschärft durch die Genderdiskussion. Darf heute noch Zweigeschlechtlichkeit gelehrt werden? Dürfen im kirchlichen, und somit teilweise öffentlichen Kontext, heute noch geschlechtsidentitätsstiftende Aussagen gemacht werden, wie zum Beispiel: «Du bist Gottes Sohn!», «Du bist Gottes Tochter!» (Hilpert 2017: Teil 1)? Wie können Kinder und Jugendliche angesprochen werden, die sich einem anderen Geschlecht zugehörig fühlen? Wenn sich bei einem Kind oder einem Jugendlichen eine Transidentität abzeichnet, wie soll ihnen Identität zugesprochen werden? Ist das Aufgabe der Kirche oder «genügt» es, wenn die Kirche die Kindschaft Gottes zuspricht?

Wenn die Kirche Transmenschen ansprechen will, muss sie sich über ihre Hermeneutik und Homiletik Gedanken machen: Wie können Bibelstellen, die davon sprechen, dass Gott den Menschen gut gemacht hat, wie zum Beispiel Psalm 139, ausgelegt und gepredigt werden, so dass auch transidente Menschen angesprochen werden können? Ist dies möglich?

Weitere Fragen stellen sich in der Seelsorge und der Jüngerschaft: Was ist das Ziel einer Begleitung? Soll zu einer hormonellen Behandlung geraten werden oder soll der Fokus auf Identitätsannahme bzw. auch Körperannahme gelegt werden? Soll «das Problem» einfach seelsorgerlich und therapeutisch angegangen werden, oder sollen auch medizinische Massnahmen ergriffen werden? Je nach Alter des Kindes müssen die Eltern sehr früh Entscheidungen treffen, zum Beispiel ob sogenannte Hormonblocker, welche die Pubertät verzögern, gegeben werden sollen oder nicht. Bei Jugendlichen stellt sich ebenso die Frage, ob eine Begleitung bedeutet, eine Transition zu begleiten, oder ob es darum geht, Persönlichkeitsentwicklung und Werte zu erarbeiten (Beilby & Eddy 2019:51). Noch schwieriger werden diese Fragen, wenn die betroffenen Menschen schon älter und vielleicht bereits verheiratet sind. Wie können und sollen sie begleitet werden? Wie sollen Partner und eventuell Kinder begleitet werden? Was ist der Auftrag der Kirche?

Ein Spannungsfeld zeigt sich in den Ergebnissen der Interviews in Kapitel 4 dieser Arbeit (siehe unter 4.1.2). Die Angst vor Ablehnung und vor Verurteilung ist gross. Wie können kritische Fragen gestellt werden, ohne dass sich das Gegenüber verurteilt fühlt? Viele Fragen zur Transidentität betreffen die Identität und das ist eine grosse Not der Betroffenen. Darf hinterfragt werden? Wie kann es gelingen, dass Menschen begleitet werden und sich geliebt fühlen und trotzdem auch persönliche Fragen zur Transidentität und der damit verbundenen Entscheidungen gestellt werden können?

Es steht ausser Frage, dass Transmenschen in der Kirche willkommen sein sollen. Wenn sie Teil der Kirche sein sollen, stellen sich weitere Fragen: Wie werden Transmenschen eingebunden? Wie sieht es mit Mitarbeit und Leiterschaft aus? Dürfen Transmenschen leitende Funktionen übernehmen und Teil der Gemeindeleitung sein? Ist es möglich, mit Transidentität ein Theologiestudium zu machen, Pastor zu werden und eine Kirche zu leiten? (:52). Die Antworten zu diesen Fragen hängen eng mit den Antworten auf die theologischen Fragen zusammen.

Weitere pastorale Fragen betreffen Lebensereignisse wie Verheiratung und Kinderwunsch von Transmenschen, auf welche in der Bibel keine klaren Antworten zu finden sind.

Diese Fragen fordern heraus und überfordern vielleicht sogar. Vermutlich lassen sich Kontroversen und Irritationen nicht beseitigen und doch sollte es möglich sein, dass daraus nicht mehr Unsicherheit und Konflikte entstehen, sondern Schritte aufeinander zu gemacht werden und Neugier auf den Menschen und seine Geschichte gefördert wird (Hohmann 2016: XXVII). Hier setzen die folgenden Kapitel an.

3. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

3.1 Forschungsinteresse

Das Forschungsdesign dieser Arbeit ist nach dem methodologischen Konzept der Studie des empirisch-theologischen Praxiszyklus von Tobias Faix (2003) aufgebaut, um den wissenschaftlichen Anspruch zu belegen. Dies habe ich aufgrund der Empfehlung von Dr. Andreas Krafft und Boris Eichenberger im IGW Kurs «Quantitativ empirisch Forschen» so entschieden, da die jeweiligen Teilprozesse theologisch reflektiert und in die Praxis umgesetzt werden.

3.1.1 Methodologie und Vorgehensweise

Der Praxiszyklus beinhaltet mehrere Teilprozesse, welche die Forschenden durchlaufen und während denen sie die Arbeit theologisch reflektieren (:93).

1. Das Forschungsinteresse: Zu Beginn steht die Frage, die Forschende gerne beantworten würden. Danach müssen sie sich der Notwendigkeit der Forschungsfrage stellen und darstellen, weshalb sich die Arbeit lohnt (:103). Dass Forschende nicht als «Neutrum» arbeiten und die eigene Person die Arbeit beeinflusst, wird bereits in dieser ersten Phase reflektiert und miteinbezogen (:103).

2. Das Praxisfeld: Faix (:104f) führt drei Kriterien auf, weshalb eine Frage wissenschaftlich erarbeitet werden soll: wissenschaftliche Relevanz, praktische Relevanz und Erforschbarkeit (:105). Sind diese Fragen beantwortet, folgt eine Vorstudie (:105).

3. Die Konzeptualisierung: In dieser Phase findet die Problem- und Zielentwicklung statt. Erst danach beginnt die eigentliche Forschungsplanung (:108). In dieser Arbeit wurden die ersten drei Phasen zum Teil während dem Proposal-Prozess bereits durchgeführt und im Kapitel eins und zwei erläutert.

4. Die Forschungsplanung: In dieser Phase wird der Vorgang beschrieben, wie die Forschungsfrage zu beantworten ist (:108). Das Forschungsdesign zeigt, wie vorgegangen wird, um Resultate zu erzielen.

5. Die Datenerhebung: Interviewplanung, Methodenwahl, Erarbeitung des Fragebogens und die Sammlung der Daten erfolgen in dieser fünften Phase (:117). Die Phasen drei bis fünf finden sich in dieser Arbeit in Kapitel drei.

6. Datenanalyse: Mit der Analyse beginnt die Theoriearbeit und die Arbeit hin zur Beantwortung der Forschungsfrage. Diese findet durch Kategorisieren und Codieren statt (:118). Die Analyse dieser Arbeit ist in Kapitel vier zu finden.

7. Der Forschungsbericht: Die Erstellung des Forschungsberichts mündet darin, dass Resultate anhand der Praxis geprüft werden und sich der Zyklus so wieder schliesst (:122). Unter 3.6 findet sich eine kurze Reflexion über die Forschungsarbeit und in den Kapiteln fünf und sechs werden die Resultate umgesetzt.

Diese Phasen sind zirkulär zu verstehen und nicht linear (:96). Die theologische Reflexion steht dabei immer im Zentrum und fließt in alle Phasen mit ein. Das bedeutet zum Beispiel, dass aus dem Forschungsbericht ein erneutes Forschungsinteresse entstehen kann und sich der Kreis so schliesst, beziehungsweise weiterdreht. Die Arbeit der Forschenden endet mit weiteren Fragen, die wiederum untersucht werden könnten. In dieser Arbeit werden im sechsten Kapitel Thesen dazu aufgestellt, was Kirchen von den Geschichten der Probanden lernen könnten. Diese Thesen müssten wiederum von weiteren Betroffenen bestätigt werden. Dies kann jedoch im Rahmen dieser Masterarbeit nicht gemacht werden.

Faix stellt den Praxiszyklus so dar:

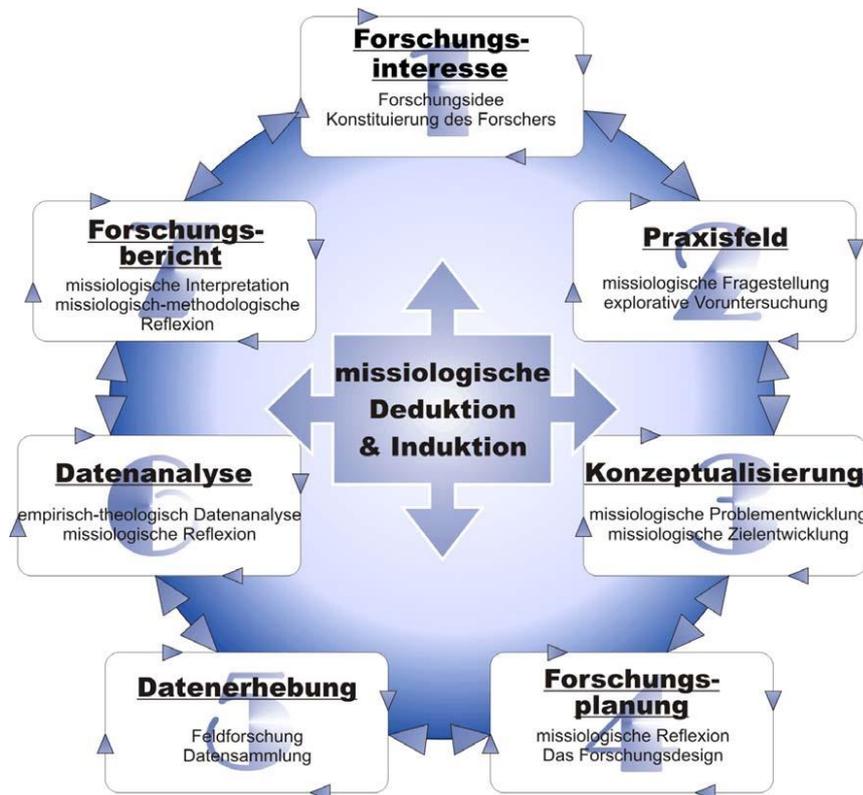


Abb. 1: Der empirisch-theologische Praxis-Zyklus (Faix 2003:96).

3.1.2 Konstitution der Forschenden

Mit dieser Arbeit betrete ich Neuland, da ich mich bis anhin nicht mit Transidentität auseinandergesetzt habe. Auch die Gender-Thematik war mir fremd. Für den Proposal-Prozess wurden Grundlagenliteratur und biographische Berichte konsultiert und öffentliche Anlässe bei denen Transmenschen dabei waren, besucht. Ich war also für die Literaturrecherche und für die Interviews Beobachterin, die bis dahin keinerlei persönliche Erfahrung mit dem Thema gemacht hat. Aber ich forsche mit der Prämisse, dass der Mensch binär geschaffen wurde und habe dies bis dahin auch nie in Frage gestellt. Dies zeigte sich darin, dass ich vor dieser Arbeit nichts davon wusste, dass es Menschen gibt, die sich keinem der beiden Geschlechter angehörig fühlen. Der Vorteil als Beobachterin ist eine natürliche Neugier, Menschen und ihre Geschichten kennenzulernen und diese mit einer gewissen Distanz danach zu analysieren. Eine Herausforderung bestand darin, mich auf ein non-binäres Geschlechterverständnis einzulassen und die Schwierigkeit war, mich mit den Probanden zu identifizieren und sie wirklich zu verstehen. Für die Auswertung in Bezug auf die Kirche bin ich einerseits Teilnehmerin, da ich selbst Leiterin in der Jugendarbeit bin, andererseits Beobachterin der erwähnten Kirchen in den Interviews. Hier besteht die Schwierigkeit darin, nicht «betriebsblind» zu sein, sondern ehrlich und offen hinzuschauen.

Als Forschende der praktischen Theologie gehe ich davon aus, dass alle Menschen von Gott Würde erhalten haben und nach seinem Ebenbild geschaffen wurden (Gen 1,26-27). Drei Mal wird in diesen Versen gesagt, dass der Mensch nach Gottes Abbild geschaffen wurde, wodurch seine besondere Stellung in der Schöpfung betont wird (Hardmeier 2016: Teil 1.4). Die Würde des Menschen gründet in der Ebenbildlichkeit Gottes und darin, dass er zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen wurde. So bin ich den Probanden begegnet und so analysiere ich ihre Geschichten. Ich gehe davon aus, dass die Theologie mit der Empirie im Gespräch sein muss und besonders in praktisch-theologischen Themen die Kirche von der Empirie lernen kann und soll. Diese Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten.

3.2 Praxisfeld

In diesem Schritt wird die Fragestellung anhand von drei Kriterien geprüft und das Praxisfeld erläutert. Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: Wie erleben Transmenschen ihre Kirche und was kann die Kirche aus ihren Geschichten lernen?

3.2.1 Fragestellung

Gemäss Faix (2003:104) wird die Richtigkeit einer Fragestellung anhand dreier Kriterien untersucht. Diese Kriterien prüfen die Forschungsfrage auf die praktische und wissenschaftliche Relevanz sowie die Erforschbarkeit. Hier wird kurz erläutert, weshalb die Forschungsfrage die Kriterien von Faix besteht:

1. **Praktische Relevanz:** Seit den 1960er-Jahren erlebte die westliche Kultur eine Revolution bezüglich Sexualität und Geschlecht (Beilby & Eddy 2019:1). Diese beeinflusst auch die Kirche und sie muss sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Welche Spannungsfelder die Kirche zum Thema Transidentität erlebt, wurde unter 2.4 erläutert und es wurde aufgezeigt, dass die Frage eine hohe praktische Relevanz hat.
2. **Wissenschaftliche Relevanz:** Viele Themen rund um Sexualität und Geschlecht werden in der Bibel nicht einfach beantwortet und Aussagen, welche die Bibel macht, müssen im damaligen und heutigen Kontext betrachtet werden. Auf der Suche nach Antworten führt kein Weg daran vorbei, betroffenen Menschen zuzuhören und ihre Erfahrungen miteinzubeziehen. Der grosse Vorteil einer wissenschaftlichen Umfrage besteht darin, dass verschiedene Stimmen gehört und gebündelt werden können und dies stringent dokumentiert wird.
3. **Erforschbarkeit:** Dieses Kriterium war am schwierigsten einzuschätzen, da ich vor dieser Arbeit keinen Kontakt mit Transmenschen gehabt hatte. Ich konnte nur erahnen, dass es gläubige Transmenschen gibt und hoffen, dass sich Probanden finden lassen würden. Um dieses

Kriterium zu beantworten, wurden bereits während dem Proposal-Prozess zwei Kontakte hergestellt und die Bereitschaft für Interviews abgeklärt. Ich erhoffte mir, durch diese Kontakte weitere Kontakte zu erhalten, was sich dann während der Interviews bewahrheitete.

3.2.2 Eingrenzung und Auswahl

Das Praxisfeld für diese Arbeit wurde bereits mit der Fragestellung fokussiert. Es wurden transidente Menschen mit Bezug zur Kirche untersucht, die bereit waren ihre Geschichten mit der Kirche zu erzählen. Um genügend Probanden zu finden, wurde die Zugehörigkeit von Denomination und Kirchenverband zurückgestellt und Menschen mit verschiedenen Hintergründen befragt. Gerne hätte ich ausschliesslich Personen mit freikirchlichem Hintergrund analysiert, musste diese Eingrenzung aber öffnen, um genügend Probanden zu finden. Die Probanden haben freikirchlichen und landeskirchlichen Hintergrund.

3.3 Forschungsplanung

In diesem Schritt geht es um die Auswahl der Probandinnen und Probanden, sowie die Erstellung des Interviewleitfaden. Beides war im Falle dieser Arbeit aufgrund des begrenzten Praxisfeldes und der Forschungsmethode speziell.

3.3.1 Auswahl der Probandinnen und Probanden

Da das Praxisfeld bei dieser Fragestellung klein ist, wurde, wie unter 3.2.2 erläutert, der kirchliche Hintergrund der Probandinnen und Probanden nicht eingegrenzt und alle Interviews, die mit Transmenschen mit Bezug zur Kirche gemacht wurden, fliessen in diese Arbeit hinein.

Sämtlichen Probanden wurde bei ihrer Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen, während sie heute als Männer leben. In der Darstellung der Resultate dieser Arbeit werden die männlichen Pronomen benutzt, weil alle Probanden diese gebrauchen. Es wurde keine Person interviewt, die sich einem anderen Geschlecht oder gar keinem Geschlecht zugehörig fühlt. Die Probanden sind zwischen 16 und 45 Jahre alt und ihre Transition liegt zwischen zwei und zwanzig Jahren zurück, wobei eine Transition noch nicht abgeschlossen ist. Die Thematik der Hormontherapien und der geschlechtsangleichenden Operationen wurde nicht angesprochen in den Befragungen, da dies für die Fragestellung nicht relevant ist.

3.3.2 Interview-Methode

Wie unter Punkt 1.3 beschrieben, wurden für diese Arbeit narrative Interviews geführt. Im narrativen Verfahren der Sozialforschung wird von vier kognitiven Figuren ausgegangen, welche Bestandteile der Erinnerungen sind (Heiser 2018:163):

1. Erzählträger: Alle relevanten Personen der Erzählung
2. Ereigniskette: Erlebnisse, meistens in chronologischer Reihenfolge, welche den inneren Zusammenhang der Erzählung darstellen
3. Situationen: Kernpunkte oder auch Höhepunkte der Geschichte
4. Thematische Gesamtgestalt: Zentrale Problematik des Erlebten

Es handelt sich bei narrativen Interviews um eine Stegreiferzählung, die spontan und unvorbereitet gemacht wird (:164). Die Erzählenden kommt dabei in sogenannte Zugzwänge, denen sie folgen müssen: Da gibt es den Detaillierungszwang, dem sie folgen müssen, damit die Geschichte vom Zuhörer verstanden werden kann (:166). Weiter gibt es den Relevanzfestlegungszwang, bei dem sich Erzählende entscheiden müssen, was denn nun wirklich wichtig ist für den Zuhörer und was nicht (:166). Und sie müssen die Erzählung irgendwie zu einem angemessenen Ende bringen, dies nennt sich Gestaltschliessungszwang (:166).

Narrative Interviews haben den Vorteil, dass der Proband den Verlauf der Erzählung selbst bestimmt und so der Einfluss der Forschenden minimiert wird. So soll die Objektivität gefördert werden. Mit einer persönlichen Erzählung können authentische Daten erhoben und Standardantworten vermieden werden. Das Ziel einer Erzählung liegt unter anderem darin, dass die Probanden das Erlebte nochmals erleben und beschreiben und davon erzählen (:162). Dies macht jedoch die Analyse schwieriger. Eine fallvergleichende Analyse kann sehr schwierig sein, da Erzählende Schwerpunkte wie Detailinformationen selbst bestimmen. Ebenso kann es vorkommen, dass Forschende nur wenige hilfreiche Aussagen entnehmen können für ihre Forschung.

3.3.2 Erarbeitung Fragebogen

Im narrativen Forschungsverfahren werden, ausser der Aufforderung zu erzählen, keine weiteren Themen vorgegeben und das Interview wird nicht durch einen Leitfaden strukturiert (Heiser 2018:162). Den Verlauf des Interviews bestimmt der Proband selbst, ebenso das Ende der Erzählung. Je nach Verlauf der Stegreiferzählung wurde für diese Arbeit nach Beendigung der Erzählung folgende Fragen gestellt:

- Wie wurde die Kirche erlebt?
- Welche Wünsche an die Kirche sind da?
- Was wäre das Schlimmste, das eine Kirche tun könnte?

Da dies die erste empirische Forschungsarbeit von mir ist, wurden diese Fragen zur Nachfrage im Voraus vorbereitet, um konkrete Antworten für die Fragestellung dieser Arbeit erfragen zu können. Da jedoch kein Probeinterview stattgefunden hat, konnten diese nicht geprüft werden. Der Fragebogen, beziehungsweise die Einstiegsfrage und die erwähnten Fragen zur Nachfrage, finden sich im Anhang unter 8.3.

3.4 Datenerhebung

Nach diesen Vorarbeiten und Entscheiden wurden sieben Interviews geführt. In diesem Teil werden diese und die darauffolgende Transkription dokumentiert.

3.4.1 Einzelinterviews

Die Probanden wurden individuell per Textnachricht angefragt und so Termine vereinbart. Die Anfrage findet sich unter 8.3 im Anhang dieser Arbeit. Oft musste zuerst geklärt werden, wie der Kontakt zu Stande gekommen ist, da alle Anfragen über persönliche Kontakte entstanden sind. Die Anfrage beinhaltete das Interesse an den Lebensgeschichten der Probanden und an den Erfahrungen mit der Kirche. Anschliessend wurden Termine vereinbart, wobei im Voraus nicht geklärt wurde, wie das Interview aufgebaut ist und dass die Probanden aufgefordert werden würden, eine Stegreiferzählung zu machen. Proband B4 traute sich nicht zu, seine Geschichte spontan zu erzählen, weshalb dann intuitiv Fragen gestellt wurden. Diese Antworten fliessen auch in diese Arbeit hinein und finden sich unter 8.5 im Anhang. Auch Proband B3 erzählte sehr knapp und es wurden im Anschluss zur Stegreiferzählung einige Fragen gestellt. Diese Fragen finden sich unter 8.4 im Anhang.

Die Interviews wurden zwischen Oktober und Dezember 2020 mit den Probanden live geführt. Zwei Interviews fanden in einem Restaurant statt, vier der Probanden wurden zu Hause besucht und ein Interview fand in den Kirchenräumen des Probanden statt. In der Regel wurde das Gespräch mit den Personen allein geführt. Einzig bei Proband B3 war die Mutter des Probanden anwesend und hat ein- bis zweimal eine Frage mitbeantwortet, dies aufgrund der Lebensumstände des Probanden und des jungen Alters. Obschon dies das Interview beeinflusst hat, fliessen die Aussagen dieses Probanden auch in diese Arbeit ein. Die Interviews in den Restaurants konnten trotz kurzen Unterbrüchen durch das Servicepersonal ungestört durchgeführt werden.

Da die Begegnungen mit den Probanden erstmalige Zusammentreffen waren, wurde viel Zeit aufgewendet zur Vertrauensbildung. So wurden bereits vor dem eigentlichen Interview Erzählungen und Gedanken ausgetauscht, die kein Teil dieser Arbeit sind, weil sie nicht belegt

werden können. Ausnahme war Proband B4, ihn hatte ich vor 15 Jahren bereits ein paar Mal getroffen. Aber auch bei diesem Treffen wurde die Zeit zur Vertrauensbildung genutzt.

Besonders spannend waren die Gespräche nach den Interviews, welche leider nicht aufgenommen wurden.

3.4.2 Erste Beobachtungen aus den Interviews

- Die Probanden waren alles erwachsene Männer – die Transidentität ist nicht (mehr) sichtbar. Einzige Ausnahme bildete ein Proband, dessen Transition noch in Prozess ist.

- Alle Probanden wollen als Männer wahrgenommen und als solche behandelt werden. Die Transidentität gehört zu ihnen, muss aber nicht ständig thematisiert werden.

- Es gibt Kirchen, denen es gelingt, dass sich transidente Menschen wohlfühlen. In diesen Interviews sind dies vor allem Landeskirchen.

- Die Gespräche mit dem jeweiligen Pastor oder Leitenden der Kirche über die Transidentität sind grundlegend mitbestimmend dafür, ob eine Transperson die Kirche weiterhin besucht oder nicht.

3.4.3 Transkription

Für die Transkription wurde das Programm «f4transkript Edu Version v7.0.6» benutzt. Die Dauer der Interviews lag zwischen 18 Minuten und einer Stunde. Diese Arbeit, insbesondere die Überarbeitung und Anonymisierung der Texte, ergibt eine erste Vertiefung in die Interviews. Die Texte wurden im rtf-Format (Rich Text Formate) abgespeichert und im Programm MAXQDA 2020 (Release 20.3.0) weiterverarbeitet.

Die Richtlinien für die Transkription stammen von Kuckartz (2010:44) und sind im Anhang unter 8.6 zu finden. Alle anonymisierten Interviews wurden den Probanden zugesandt, damit diese die Freigabe bestätigen konnten. Diese Bestätigungen kamen alle zurück. Die ausgeschriebenen Transkripte sind aus Datenschutzgründen nur den Korrektoren von IGW International unter 9. im Anhang zugänglich.

3.5 Datenanalyse

3.5.1 Empirisch-theologische Datenanalyse

Für die Auswertung des narrativen Interviews gibt es verschiedene Methoden, die Heiser (2018) in seinem Buch ausführlich beschreibt. Da für die Auswertung das Programm MAXQDA verwendet wurde, wurde für die Auswertung mit «Grounded Theory» nach der Variante von

Strauss und Corbin gearbeitet, und zwar nach Kuckartz (2010:73-83). Diese Methode ist ein theoretisches Vorgehen, was bedeutet, dass auf eine Theorie hingearbeitet wird (:78). Es handelt sich um einen Forschungsstil, der gemäss Strauss und Corbin eine «besondere Art (...) über die soziale Wirklichkeit und sie zu erforschen» sei (Heiser 2018:215).

Die «Grounded Theory»-Methode wurde von den amerikanischen Soziologen Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelt. Sie bezeichneten damit eine Forschungsstrategie, in welcher das Kategorisieren und Codieren eine wichtige Rolle spielt (:73). Das sorgfältige Zuordnen von Codes im Datenmaterial ist dabei eine zentrale Aufgabe des Forschers (:74). Das sogenannte offene Codieren ist die erste Bearbeitung der Texte (:75), indem Kategorien gebildet werden und erste Codes gesetzt werden. Diese Codes werden in Hauptkategorien zusammengefasst, spezifiziert und verglichen (Heiser 2018:215). Strauss empfiehlt so Zeile für Zeile durchzugehen und Textstellen zuzuordnen (Kuckartz 2010:76). Nach dem offenen Codieren folgt das axiale Codieren, welches sich bereits zielgerichtet auf bestimmte Kategorien und ihre Beziehungen ausrichtet (:77). Die Kategorien werden dabei auf die Zugehörigkeit zu verschiedenen Klassen untersucht (:77): Auf Phänomene des Handelns, auf Bedingungen und Ursachen eben dieser Phänomene, auf den Handlungskontext und auf Strategien und deren Konsequenzen (:77). Dabei werden nicht alle vorliegenden Daten axial codiert, sondern die Daten werden auf ihre Zusammenhänge hin untersucht (Heiser 2018:231). Dabei hilft das sogenannte «Kodierparadigma» gemäss Strauss (:232), welches unter 3.5.5 beschrieben ist. Nach dem axialen Codieren wird das selektive Codieren gemacht, was in dieser Arbeit während dem axialen Codieren teilweise stattgefunden hat und aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht separat durchgeführt und dokumentiert wurde. Das Codieren soll während des gesamten Prozesses auf eine Theorie hinarbeiten (Kuckartz 2010:78).

Kuckartz (2010:80) schlägt folgenden Ablauf der Analyse vor, der für diese Arbeit übernommen wurde:

1. Texte werden durchgelesen.
2. Vorwissen wird erarbeitet.
3. Erstes und zweites Offenes Codieren; Kategorien und Codes werden fortlaufend erstellt.
4. Interpretationen führen zu weiteren Codes.
5. Alle Ideen und Gedanken werden als Memos festgehalten.
6. Codes werden endgültiger und immer weniger provisorisch.
7. Axiales Codieren.
8. Mit jedem Analyseschritt wird die Theoriebildung weiterentwickelt und festgehalten.

9. Selektives Codieren

3.5.2 Kategorien erstellen

Gemäss Kuckartz (2010:60) gibt es zwei verschiedene Wege um an Kategorien, beziehungsweise Codes zu gelangen. In der explorierenden Varianten werden die Texte ausgedruckt und Textstellen angestrichen und mit Bemerkungen versehen. So entstehen «explorative Hinweisschilder», die nachher als Kategorien umformuliert und eventuell zusammengefasst werden. Für die zweite Variante wird ein Kategoriensystem hergestellt, bevor Texte verarbeitet werden, zum Beispiel mit Hilfe des Interviewleitfadens (:61). In dieser Arbeit wurde die explorierende Variante zur Erstellung des Codebaumes gewählt. Da vor der Erstellung der Kategorien bereits eine handschriftliche Analyse mit dem «Kodierparadigma» gemäss Strauss (Heiser 2018:232) erstellt wurde, wurden auch diese Erkenntnisse zur Erstellung der Kategorien beigezogen. Weiter wurden eine «Stake Holder Map» beigezogen, bei der es darum geht alle Beteiligten zu berücksichtigen, und ein «Soziogramm» erstellt, welches die Beziehungen aller Beteiligten analysiert. Es werden alle drei Code-Arten gemäss Kuckartz (2010:61) benutzt: Faktencodes, welche tatsächliche Fakten zum Ausdruck bringen, thematische Codes und bewertende Codes, welche durch vorgegebene Bewertungsmaßstäbe gesetzt werden. Letztere sind geprägt durch die Forschenden.

3.5.3 Das offene Codieren

Das erste offene Codieren hat auf Papier stattgefunden: Dabei wurden Textstellen angestrichen und Bemerkungen an den Rand geschrieben. Die Interviews wurden mehrmals durchgelesen und immer wieder handschriftlich kommentiert mit Stichwörtern. Aus diesen Bemerkungen entstand eine Liste von Kategorien, welche danach als Codes in das Programm MAXQDA 2020 (Release 20.3.0) eingefügt wurden, um eine empirische Datenanalyse vorzunehmen. In diesem Programm wurden Transkripte eingelesen und von der Forschenden mit Codes versehen, die später mit dem Programm ausgewertet wurden. So wurden alle Transkripte anhand des vorhandenen Codebaumes ein zweites Mal codiert. Dabei wurden einige Änderungen bei den Kategorien vorgenommen. Für diese Arbeit wurden die Interviews zusätzlich axial codiert, wie dies in der «Grounded Theory» üblich ist (Kuckartz 2020:80). Im ersten Durchgang wurden Hauptkategorien gesetzt und bereits mit Unter-codes versehen. Dies waren vor allem Faktencodes und thematische Codes. Geplant war noch keine Bewertung der Aussagen und trotzdem haben sich diese ergeben, zum Beispiel durch die Kategorie «Kritik» oder «negative Erlebnisse». Diese bewertenden Codes sollten dann beim zweiten Codieren, dem axialen Codieren, noch stärker eingesetzt werden. Im Verlauf des Codierens im MAXQDA wurden

dann weitere, vertiefende Unter-codes gesetzt, um eine bessere Übersicht der Ergebnisse zu erhalten.

Beim ersten Codieren wurden 124 Codes gesetzt, welche in 878 codierten Textstellen zum Einsatz kamen:

Interview	Anzahl codierter Textstellen
B1	131
B2	251
B3	59
B4	92
B5	103
B6	121
B7	121
	Total: 878

Tab. 1: Anzahl codierter Textstellen nach dem ersten Codieren

Die Menge der codierten Textstellen in den Interviews hängt stark von der Länge des Interviews ab, ebenso von der Deutlichkeit der Aussagen der Probanden. In einigen Stegreiferzählungen gab es Erzählteile, welche nichts mit der Fragestellung dieser Arbeit zu tun hatten und auch nicht codiert wurden. Auch erkennbar darin sind das Alter und die Reflektiertheit der einzelnen Probanden.

3.5.5 Das axiale Codieren

Dem offenen Codieren folgt das axiale Codieren. Dazu hat Strauss ein sogenanntes «Kodierparadigma» entwickelt, das hilft Kategorien in Beziehung zueinander zu setzen und die Daten besser zu verstehen (Heiser 2018:231).

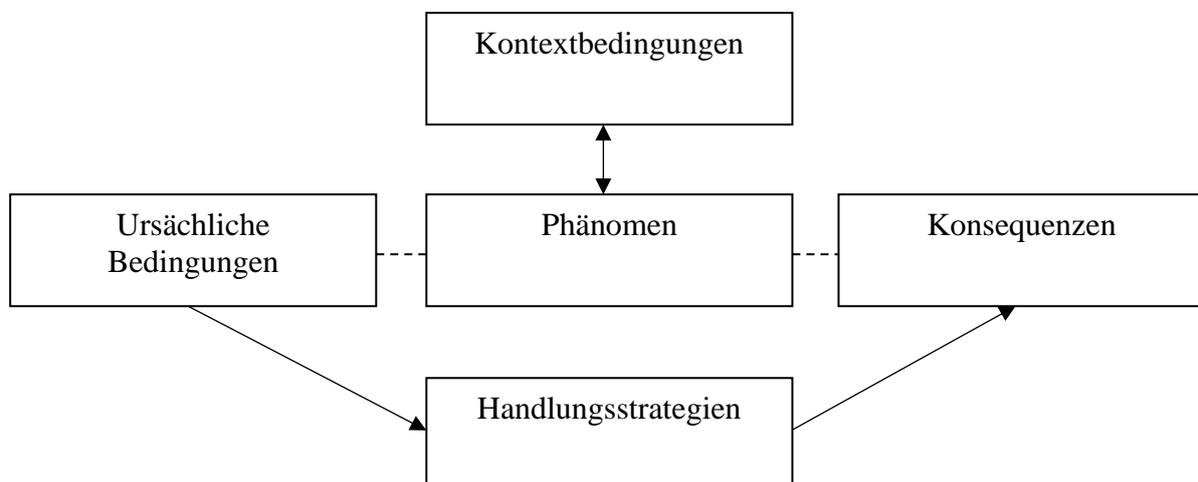


Abb. 2: Das Kodierparadigma nach Strauss gemäss Heiser (2018:232).

Im Zentrum steht eine Beobachtung oder ein Ereignis, auf welches sich der Forscher konzentrieren will und auf welches die Handlungen der Erzählung gerichtet sind (Heiser 2018:232). In diesem Schema wird die Ursache für das beobachtete Phänomen herausgearbeitet, ebenso wie die Handlungsstrategie und die Konsequenz dieser Handlungsstrategie. Auch der Kontext, in welchem die Handlungen stattfinden wird beachtet und miteinbezogen (:232). Im Vorgang des axialen Codierens werden so Kategorien zugeteilt und zueinander in ein Verhältnis gebracht.

Dieser Schritt wurde für diese Arbeit handschriftlich gemacht und es wurde mit 15 beobachteten Phänomenen weitergearbeitet. Dies sollte helfen, zu Erkenntnissen zu kommen und Beobachtungen sinnvoll festzuhalten. Für die Weiterarbeit und die Darstellung wurden die sechs Kodierparadigmen gewählt, welche Phänomene enthalten, die in mehr als einem Interview erkannt und belegt werden können. Die Darstellung dieser Kodierparpadigmen findet sich unter 4.1.

Das selektive Codieren wurde für diese Arbeit nicht gemacht. Einerseits aufgrund der Grösse dieser Arbeit, andererseits aufgrund der Resultate des axialen Codierens, die für die Weiterarbeit und die Darstellung der Ergebnisse eine gute Datengrundlage hergaben. In Kapitel 4 wurden die Resultate des axialen Codierens in die Zusammenhänge aller Interviews gestellt. Dieser Prozess ist bereits Teil des selektiven Codierens ist (Heiser 2018:233).

3.6 Forschungsbericht

Das Kapitel 3 selbst ist bereits ein Forschungsbericht im Sinne von Tobias Faix (2003:122). An dieser Stelle wird die empirische Arbeit der Forschenden kurz reflektiert und dargestellt.

3.6.1 Reflexion

Die Auswahl der Methode fiel mir leicht, da ich die Geschichten von den Probanden hören und als Forschende möglichst wenig mit Fragen beeinflussen wollte. Dies hat sich während den Interviews als gute Wahl herausgestellt, da ausser den Probanden B4 und B5 alle gerne und detailliert erzählten. Schon kurz nach den Interviews konnte ich interessante Phänomene entdecken und diese notieren. Probanden für ein Interview zu finden, gestaltete sich zu Beginn einfacher, da ich von den einzelnen Interviewpartner neue Namen erhielt. Leider hat sich dieser Kreis dann schon bald geschlossen und mir wurden Namen genannt, die bereits erzählt hatten. Alle Kontakte zu Interviewpartnern sind über persönliche Kontakte entstanden. Es war frustrierend, von einzelnen Organisatoren, die sich für LGBTQ+-Christen einsetzen, gar keine

Rückmeldung zu erhalten, da ich gedacht hätte, die Arbeit sei für sie auch von Interesse. Dies scheint nicht der Fall zu sein. Dass ich trotzdem sieben Interviews führen konnte, erachte ich als grosses Privileg und ihre Durchführung war für mich als Forschende ein Höhepunkt.

Für die Auswertung mit MAXQDA stellte sich die Methode dann als Herausforderung heraus. Da kein Interviewleitfaden vorliegt, musste ich den Codebaum neu entwickeln. Dies wurde, wie unter 3.5.3 beschrieben, dank den praktischen Hinweisen von Kuckartz (2010) zu einem spannenden Prozess. Herausgefordert hat mich dann jedoch das axiale Codieren, da ich trotz vorhandener Literatur nicht genau wusste, wie ich dies anpacken sollte. Kuckartz (2010:82) schreibt in seinem Buch, dass die «Grounded Theory»-Methodologie schwierig ist für Beginner, weil sie dem Forscher viel Freiheit lässt. Es wäre sicher spannend gewesen, mehr Erfahrung darin zu haben, dennoch sind meines Erachtens spannende Resultate entstanden, die im Kapitel vier dargestellt werden. Durch die Anweisungen von Patrick Heiser (2018:231) zum «Kodierparadigma» wurde das axiale Codieren zu einem interessanten Prozess.

Dadurch, dass den Interviews wenig Strukturen gegeben wurden, blieben unbeantwortete Fragen zurück. Besonders während des axialen Codierens fielen Themenbereiche auf, die von einzelnen Probanden erwähnt wurden, und denen es spannend gewesen wäre, sie weiter zu erforschen. Es wäre sehr interessant gewesen, die Probanden für ein zweites Interview zu treffen. Weiter wäre es bereichernd gewesen, Pastoren und Leiter zu treffen und nachzufragen, wie ihre Geschichte dazu tönt. Im Kapitel fünf werden offene Fragen aufgeführt.

4. DATENANALYSE

In diesem Kapitel werden die Resultate der empirischen Untersuchung dargestellt. In der Datenanalyse konnten mehrere «Phänomene» herausgeschält werden, die interessant für die Weiterarbeit sind. Für ein «Phänomen» wurden die herausgearbeiteten Kategorien in eine Beziehung zueinander gestellt und in einem «Kodierparadigma» dargestellt (Heiser 2018:233). Im Sinne des selektiven Kodierens wurden dabei nach Zusammenhängen und Gemeinsamkeiten in allen Interviews gesucht.

4.1 Darstellung der Daten

Nach dem axialen Codieren haben sich sechs Phänomene herauskristallisiert, die von mehreren Probanden thematisiert wurden. Sie wurden alle mehrmals thematisiert und von mindestens drei Probanden erwähnt. Die ersten zwei Phänomene nehmen die Person des Probanden ins Zentrum, Phänomen drei und vier analysieren ihre Gottesbeziehung und die beiden letzten Phänomene beziehen sich auf die Kirche. Zur Darstellung der Daten wird das «Kodierparadigma» von Strauss benutzt (Heiser 2018:231), welches unter 3.5.5 beschrieben ist. Eine individuelle Beschreibung des einzelnen Probanden wird hier nicht dargestellt, da die Anonymität dabei nicht genügend gewährt werden kann. Im Folgenden werden die Phänomene dargestellt, möglichst ohne diese zu werten. Die aufgeführten Zitate werden für die Arbeit ins Schriftdeutsche übersetzt und die Original-Aussagen der Transkripte finden sich jeweils in gesprochener Sprache in den Fussnoten.

4.1.1 Phänomen 1: Transition als einzig möglicher Weg

Das Phänomen «Transition als einzig möglicher Weg» erscheint im ersten Augenblick naheliegend zu sein, da alle Probanden bereits transitioniert haben oder sich noch in der Transition befinden. Die Deutlichkeit dieses Phänomen hat die Forschende jedoch überrascht und es wird als erstes Phänomen aufgeführt, weil es hilft, besser zu verstehen, wie sich Transmenschen fühlen können.

Alle Probanden ausser Proband B7 haben psychische Probleme erwähnt, besonders in den Jahren der Pubertät. Diese beinhalten Depressionen und Suizidgedanken, bis hin zu Suizidversuchen. Es wurde von drei Probanden Klinikaufenthalte erwähnt und von vier Probanden Depressionen oder suizidale Gedanken. In den Kinderjahren wurde oft in die Rolle des gefühlten Geschlechts geschlüpft und Kleidung im Alltag auch angepasst. Die Irritation bei den anderen Kindern wurde erwähnt (Interview B2, Pos. 7) und ein Proband erzählte von dem Gefühl, dass er bei den Mädchen nicht reingepasst habe und gerne bei den Jungs dabei gewesen

wäre, aber dies irgendwie auch nicht richtig zu passen schien (Interview B6, Pos. 4). Mit einer Ausnahme (Proband B5) wussten alle Probanden bereits als Schulkind, dass sie sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlten, auch wenn diese Gefühle für sie noch keine Namen hatten. In der Pubertät wurde es schwierig; von einem Probanden wurden diese Schwierigkeiten als Abwärtsspirale in ein schwarzes Loch beschrieben (Interview B2, Pos. 21). Das Gefühl, dass «die falschen Dinge am Körper wachsen» (Interview B1, Pos. 2), wurde mehrmals erwähnt. Ein Proband beschrieb das so: «Und ich bin vor dem Spiegel gestanden irgendwann und dachte: Ja, das ist eine schöne Frau, die dasteht. Aber das bin nicht ich. Ich sehe mich da nicht.»⁵ (Interview B1, Pos. 12). Ein anderer Proband erzählte davon, dass die hohe Stimme ein grosses Problem für ihn war, der Körper hingegen weniger, da dieser mit Kleidung und Körperhaltung kaschiert werden konnte (Interview B2, Pos. 35).

Bei allen Probanden kam irgendwann der Moment, in dem sie erkannt haben, dass sie trans sind. Dies geschah entweder durch eine Transperson, die sie kennengelernt haben (z.B. Interview B2, Pos. 10), oder durch einen Bericht im Fernsehen oder in einer Zeitschrift (Interview B7, Pos. 5). Ein Proband erzählte davon, dass er während einer Predigt über das Frau-Sein bzw. Mann-Sein plötzlich erkannt habe, dass er vermutlich Trans sein müsse, weil er bei den Aussagen der Predigt über die Männer alles verstanden habe (Interview B1, Pos. 7). Die Reaktionen auf diese Erkenntnis waren auch unterschiedlich. Jemand sagte, er hätte sofort gehofft, er sei nicht Trans, weil er schon einige schwierige Geschichten von Transmenschen gehört habe (Interview B6, Pos. 9). Aber für die meisten bekam das, was sie fühlten, einen Namen und dies führte dann zu einem Outing und zur Transition.

Drei Probanden machen mit ihren Worten deutlich, dass eine Transition für sie der einzige mögliche Weg war, um wieder eine Perspektive für das Leben zu erhalten:

Ich wusste aber auch, wenn es diesen Weg nicht gegeben hätte, oder wenn ich in einer Zeit oder in einem Land wäre, in der diese Möglichkeit nicht bestehen würde, ich glaube, mich hätte es nicht mehr gegeben. Also das wäre irgendwann wirklich nicht mehr (...) lebenswert gewesen.⁶ (Interview B7, Pos 8).

Und für mich war das Problem, dass ich mir eine Zukunft gar nicht vorstellen konnte. Für mich war die Zukunft ein schwarzes Loch. Und ich habe mich dann mit zwölf Jahren entschieden, dass ich nicht sechzehn werden möchte, einfach weil das eine Unmöglichkeit war in meinem Kopf.⁷ (Interview B2, Pos 22).

⁵ Und ich bin vor em Spiegel gstande irgendwann und ha denkt: Jaja, isch scho e schöni Frau wo da staht. Aber das bin nöd ich. Ich gseh mich da nöd.

⁶ «Ich han aber au gwüsst, wenn ich de Weg / wenns de Weg nid het gäh, oder wenn ich jetzt inere Zyt oder imene Land wär wo die Möglichkeit nid besteht, ich glaub den häts mich nüm gä. Also das wäri irgendwann wirklich denn nüme (...) läbenswert gsi.»

⁷ «Und für mich isch eifach so s'Problem gsi, das ich mir e Zuekunft gar nöd ha chönne vorstelle. Für mich isch eich so d'Zuekunft es schwarzes Loch gsi. Und ich han den au wirklich mit zwölfi entschiede das ich nöd möcht sechzähni werde, eifach will das so e Unmöglichkeit gsi isch i mim Chopf.»

Es ist einfach nicht mehr gegangen. Und ich habe mich dann immer damit beschäftigt und einfach gemerkt, dass dies der einzige Weg ist.⁸ (Interview B4, Pos. 13).

Die Leidensgeschichte aller Probanden mit grossen psychischen Schwierigkeiten deutet darauf hin, dass dieses Phänomen auf alle Interviews zutrifft. Sechs Probanden haben ihre Transition abgeschlossen und es gibt keine Aussage, dass der Schritt vielleicht falsch oder ein anderer Weg möglich gewesen wäre. Ein Proband hat sich geoutet und die Transition war zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht abgeschlossen (Proband B3). Die Transition wird als einzig möglicher Weg dargestellt, um sich das Leben vorstellen zu können. Diese Ausführungen wurden in einem Kodierparadigma so aufgezeichnet:

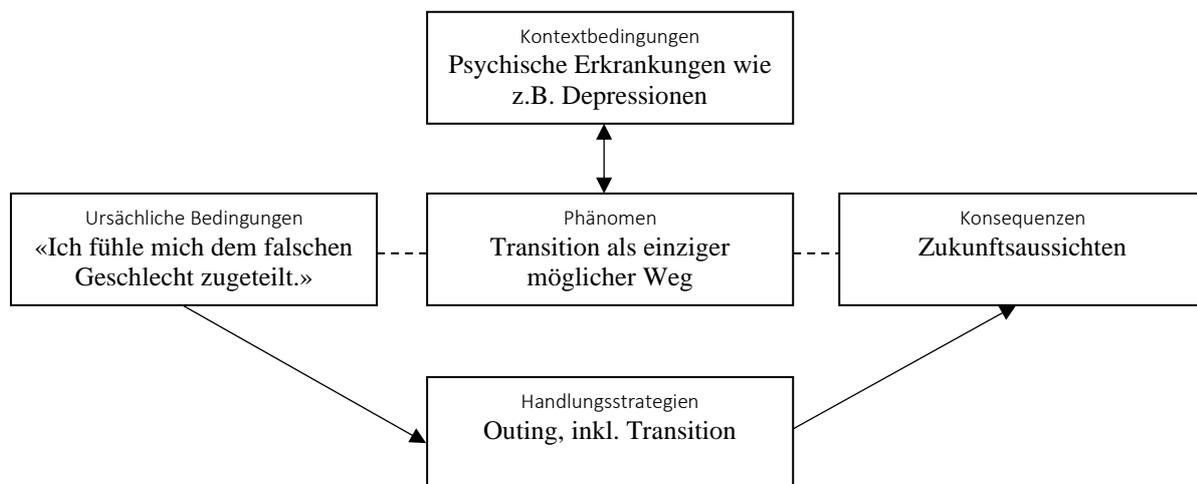


Abb. 3: Kodierparadigma zu Phänomen 1

Die Ursache für das Phänomen findet sich in den Aussagen der Probanden, dem falschen Geschlecht zugeteilt worden zu sein. Damit verbunden sind in den Teenagerjahren psychische Erkrankungen, die daraus resultieren. Diese wurden im Paradigma zu den Kontextbedingungen gezählt. Die Handlungsstrategie der Probanden war ein Outing als transident und darauffolgend eine Transition. Aus den aufgeführten Zitaten lässt sich erkennen, dass diese zu einer (neuen) Zukunftsperspektive führt.

Die Interviews wurden für dieses Phänomen nach Hinweisen auf die Ursache von Transidentität untersucht. Sie geben jedoch keine deutlichen Hinweise darauf. Einige erwähnen besondere Umstände in der Kindheit, wie zum Beispiel viele Umzüge (Interview B1, Pos. 2), Trennung der Eltern und psychisch angeschlagener Vater (Interview B2, Pos. 8), Adoption aus Polen im Alter von einem Jahr (Interview B5, Pos. 2) und sexueller Missbrauch (Interview B5, Pos. 15). Es wurde aber auch von einem Probanden eine glückliche Kindheit erwähnt (Interview B7, Pos.

⁸ «Es isch eifach nüme gange. Und ich han mich den immer demit beschäftigt und ich han eifach gmerkt, das isch wie de einzig Weg eso.»

8). Hier konnte kein verbindendes Phänomen ausgemacht werden, welches ein Indiz für die Ursache gäbe. Die Geschichten der Probanden sind unterschiedlich und enthalten schöne Erlebnisse genauso wie schwierige.

4.1.2 Phänomen 2: Angst vor Ablehnung

Ein weiteres Phänomen ist die Angst vor Ablehnung der Menschen in der Kirche. Auf die Frage, was die schlimmste Reaktion der Kirche sein könnte, antworteten fünf Probanden mit «Ablehnung» (Interview B1, Pos 21; B4, Pos 54; B5, Pos. 50; B6, Pos. 46; B7, Pos 73). Proband B7 erzählte von seinen Ängsten, die er hatte, kurz bevor er sich in seiner Kirche outete und von seiner vergangenen Transition erzählte. Er wusste, dass die Leute ihn mochten, weil er schon einige Zeit die Kirche als Mann besuchte, ohne dass seine Transition bekannt war. Aber dass sich dies durch seine Geschichte plötzlich ändern könnte, losgelöst von seiner Persönlichkeit, bereitete ihm Sorgen (Interview B7, Pos. 74). Proband B7 erlebte beides: Ablehnung in der Gemeinde, die er vor und während seiner Transition besuchte, und Akzeptanz in der Gemeinde, die er ein paar Jahre später besuchte. Er erklärte sich diesen Unterschied unter anderem auch durch die Umstände seines Lebens (Interview B7, Pos. 44). So hätte die erste Gemeinde die grössere Herausforderung erlebt, da Stimmen laut wurden, die Leitung, beziehungsweise der Pastor selbst, solle Verantwortung übernehmen und B7 wieder «auf den richtigen Weg bringen» (Interview B7, Pos. 20). In dieser Gemeinde erlebte er Menschen, die ihn als Mensch sahen und ihn weiterhin willkommen hiessen, aber auch Menschen, die eine klare Leitlinie wollten und seinen Weg ablehnten (Interview B7, Pos. 18). Laut dem Bericht von Proband B7 konnte die zweite Gemeinde solche «Verantwortungen» gar nicht mehr übernehmen, da der Transitionsprozess bereits einige Jahre zuvor abgeschlossen gewesen sei und der Proband unterdessen verheiratet war (Interview B7, Pos. 45). Trotzdem zeigte er sich während des Interviews erfreut über die Reaktion dieser Gemeinde. Dieser positive Umgang zeigte sich zum Beispiel auch bei der Geburt der beiden Töchter, bei denen sie Geschenke erhielten, genau wie alle anderen Familien auch (Interview B7, Pos. 47). Von direkter Ablehnung berichtet Proband B5, der erlebte, wie eine Freundin sagte, sie wolle unter den Umständen einer Transition keinen Kontakt mehr halten (Interview B5, Pos. 32). Ein Proband berichtet über die Kirche, die er vor und während seiner Transition besuchte, Folgendes: «In dieser Kirche war ich dann auch abgeschrieben, ich habe eigentlich nur noch mit zwei Personen Kontakt von dort, die kein Problem damit hatten. Mit all den anderen habe ich keinen Kontakt mehr.»⁹ (Interview B1, Pos. 13). Über die Kirche, die er danach besuchte, sagte er, dass es da ebenso Leute gehabt hätte,

⁹ «I dere Chile bin ich den au abgeschriebe gsi, han au hüt eigentlich nur no mit zwei Lüüt Kontakt vo dote., wo kei Problem demit gha hend. Mit allne anderne hani kei Kontakt meh.»

die Mühe mit seiner Transition hatten, aber der Pfarrer und die meisten Menschen da hätten ihn akzeptiert, auch wenn sie Fragen gehabt hätten (Interview B1, Pos. 13).

Die Ursache für die Angst vor Ablehnung lässt sich in den Erlebnissen erkennen, in denen die Probanden erfahren mussten, wie sie abgelehnt wurden, bis hin zum Kontaktabbruch. Proband B4 äussert seine Ängste als Clown oder als Zootier behandelt und als komisch abgestempelt zu werden (Interview B4, Pos. 34). Beispiele aus seinem eigenen Leben erzählte er nicht, sondern verweist auf die Geschichten von Proband B1, die er aber nicht selbst erlebt habe (Interview B4, Pos. 34). Ängste entstanden bei diesem Probanden also weniger durch eigenes Erleben, sondern durch die Erzählung der Erlebnisse von anderen Transmenschen.

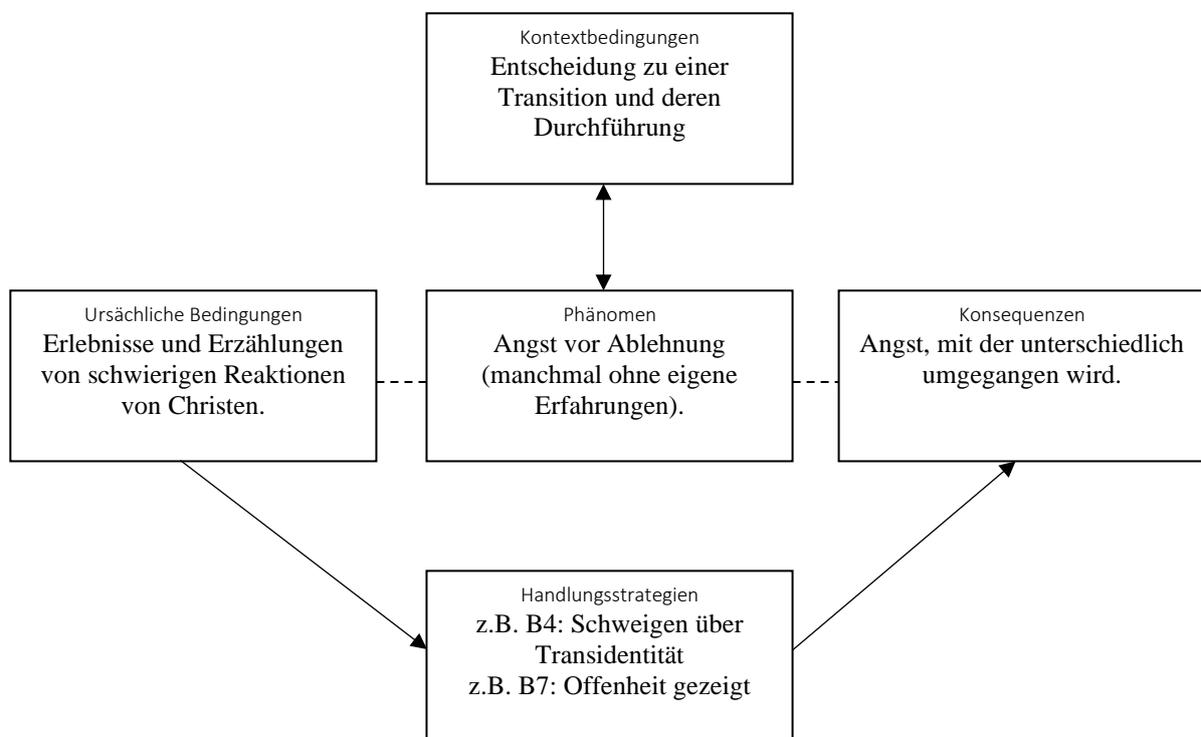


Abb. 4: Kodierparadigma zu Phänomen 2

Wie mit diesen Ängsten umgegangen wird, ist unterschiedlich und Interpretationssache, da klare Aussagen dazu fehlen. Es fällt auf, dass es Probanden gibt, die offen von ihrer Transition erzählen (z.B. Interview B2, Pos. 47) und andere, die lieber schweigen über ihre Transidentität (z.B. Interview B6, Pos. 47). Dies wird im Kodierparadigma als Handlungsstrategie gedeutet. Ob diese Strategie tatsächlich mit Ängsten zu tun hat oder mehr damit, dass sie als «Mensch» und nicht als «Trans» gesehen werden möchten, ist unklar. Die Konsequenz davon ist die Angst vor Ablehnung, die bei allen Probanden sichtbar wurde, jedoch unterschiedlich gehandhabt wird.

4.1.3 Phänomen 3: Kampf um ein Ja von Gott

Ein Phänomen, das beobachtet werden konnte, betrifft die Gottesbeziehung der Probanden. Alle Probanden haben einen Bezug zu Gott. Zwei Probanden sind als Kinder in einer Freikirche aufgewachsen, drei wurden in den Religions-Unterricht der Landeskirche gesandt, einer besuchte die Jungschar als Kind und ein Proband erwähnte nichts dazu, ausser dass sein Vater Pfarrer der Landeskirche war. Das heisst, alle Probanden kamen als Kind bereits mit dem christlichen Glauben in Berührung, aber nur zwei wurden kirchlich sozialisiert durch den regelmässigen Besuch der Kirche als Kind. Dies scheint keinen Einfluss darauf zu haben, wie die Gottes- und Kirchenbeziehung heute aussieht. Drei Probanden machen aber deutlich, dass die Pflicht, an den Anlässen teilzunehmen, sei dies am Gottesdienst oder im Unterricht, keine Bereicherung darstellte für sie (z.B. Interview B6, Pos. 4).

Ein Proband stellte im Interview vor allem Fragen an Gott, gab aber keine Hinweise für eine Gottesbeziehung heute. Aus seiner Sicht erzählte die Kirche zwar davon, wie Gott allmächtig sei und helfen könne, aber er äusserte sich kritisch dazu, weil Gott ihm nicht half (Interview B3, Pos. 23). Ein anderer Proband sagte von sich, dass er Diskussionen mit Kirchengängern habe, weil er nicht glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes sei (Interview B6, Pos. 23). Der Glaube an Gott wird aber deutlich erwähnt (Interview B6, Pos. 22). Die anderen fünf Probanden erwähnen eine Gottesbeziehung, die sich zum Beispiel darin ausdrückt, dass Gebet und die Bibel eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielen.

Drei Probanden erzählen von schwierigen Fragen, die sie an Gott gestellt haben, oder von Kämpfen, die sie mit Gott ausdiskutiert haben:

Dann bekommst du halt mit: Jaja, Gott hat dich so gemacht, wie du bist und es ist alles gut, mit dem kannst du leben. (...) Und das war für mich halt sehr schwierig. Dann war also Gott eigentlich derjenige, der mich zum Leiden gebracht hat. [...] Also ich meine, wenn er das gemacht hat, dann ist er schuldig für all das, was ich durchleben muss.¹⁰ (Interview B1, Pos. 3-4).

Weil, für uns war wirklich die Frage, wir hätten gerne Kinder, weil wir beide so gern Kinder haben. Und wir haben lange gerungen, ob das nun richtig ist oder nicht. Und dann eigentlich nicht ganz klar eine deutliche Antwort erhalten, vielleicht auch nicht erhalten wollen, wer weiss. Und auf jeden Fall; ich bin so froh. *lacht*¹¹ (Interview B7, Pos. 55).

¹⁰ «Und den chunsch halt scho mitüber. Jaja Gott het dich so gmacht wie du bisch und es isch alles guet, mit dem chasch du läbe. (...) und den für mich ischs halt glich meeeega schwierig gsi. Zumal Gott für mich i demfall eigentlich de gsi isch wo mich zum liide bringt. [...] Also ich meine wenn er das gmacht het, den isch er de schuldig für das won ich det durlebe.»

¹¹ «Will scho für eus isch wirklich d' Frag gsi, mir hettet gärn Chind, will mir hend beidi so gern Chind. Und mir hend / Ja, mir hend lang grunge, isch jetzt das richtig, oder isches nid richtig. Und denn nid klar eigentlich wirklich ganz e dütlichi Antwort becho, vilicht au nid welle becho, wer weiss. Und uf jede Fall, / ich bi so froh *lacht*».

Und sie hat mich dann gefragt, wie ich mir das erkläre, wieso Gott mich nicht von Anfang an männlich geschaffen habe und ich sagte dann, das könne ich mir auch nicht erklären. Ich verstehe Gott auch nicht.¹² (Interview B2, Pos. 66).

Als Kontextbedingungen für dieses Phänomen werden schwierige Umstände in der Familie erwähnt, auch der Wunsch sich im eigenen Körper wohlfühlen und die Suche nach Antworten von Gott. Zum Beispiel bei Proband B2 die eigene Schwester, die grosse psychische Probleme hatte und für die er viel gebetet hat (Interview B2, Pos. 14). Dieselben drei Probanden, die von ihren Gebetskämpfen erzählen, berichten davon, eine Zusage von Gott erhalten zu haben. Sie fühlen sich bestätigt von Gott, einerseits Platz in seiner Schöpfung zu haben, andererseits eine Transition durchführen zu dürfen. Trotz erwähnten Fragen und Gebeten sind diese drei Probanden irgendwann zum Schluss gekommen, dass sie von Gott angenommen sind:

Und ich habe wirklich (...) Ja, man kann es mir glauben oder nicht, aber ich habe wirklich von Gott ein Ja erhalten zu meinem Weg. [...] Also ich habe wirklich das eine Erlebnis gemacht mit Gott in der Kirche, als er mir gesagt hat: Mein Kind, das ist okay. (Interview B7, Pos. 15-16)¹³

Da habe ich Gott wirklich gehört. Ich sass im Zug, bin so meinen Gedanken nachgegangen, bevor ich transitioniert habe. Soll ich es machen? Wieso nicht? Was ist Sinn und Zweck davon? Wieso fühle ich mich so? Bla bla bla. Jede Menge Gedanken. (...) und (...) dann war es so: Gott hat zu mir gesagt: / Also innerlich habe ich es so gehört: Du bist mein Sohn.¹⁴ (Interview B1, Pos. 33).

Alle Probanden erzählen von schwierigen Lebensabschnitten und schwierigen Situationen. Diejenigen, die als Handlungsstrategie das Gebet erwähnten und Gott nach Antworten fragten, erzählen, wie Gott ihnen eine persönliche Zusage gegeben hat, die half, weiterzumachen. Ein Proband sagte das so: «Weisst du, mit Gott habe ich das ausgemacht. Sonst hätte ich das nämlich gar nicht durchgezogen.»¹⁵ (Interview B1, Pos. 31). Im Kodierparadigma sieht das so aus:

¹² «Und die het mich den gfrogt, wien ich mir das den erkläri, wiso Gott mich nid vo Afang ah männlich gschaffe hegi und den han ich gfunde, das chöng ich mir au nid erkläre. Ich verstah Gott nid.»

¹³ «Und ich ha wirklich (...) ja glaubs, oder glaubs nid, aber ich ha wirklich vo Gott es Ja gha zu mim Wäg. ... Also ich han wirklich das einte Erlebnis gha mit Gott in de Chile wo er mir gseit het: Mis Chind, das isch okay.»

¹⁴ «Det han ich Gott würklich ghört. Ich bin im Zug gsässe, bin so mine Gedanke nah ghanget, bevor ich transitioniert han. Söll ichs mache? Wiso nöd? Was isch de Sinn und Zweck? Wiso fühl ich so? Bla bla bla. Jede Menge Gedanke. (...) und (...) den isch so gsi: Gott het zu mir gseit, / also innerlich han ichs so ghört so: Du bisch min Sohn.»

¹⁵ «Ja weisch, mit Gott han ich das usgmacht. Susch het ichs nämlich gar nöd durezoge.»

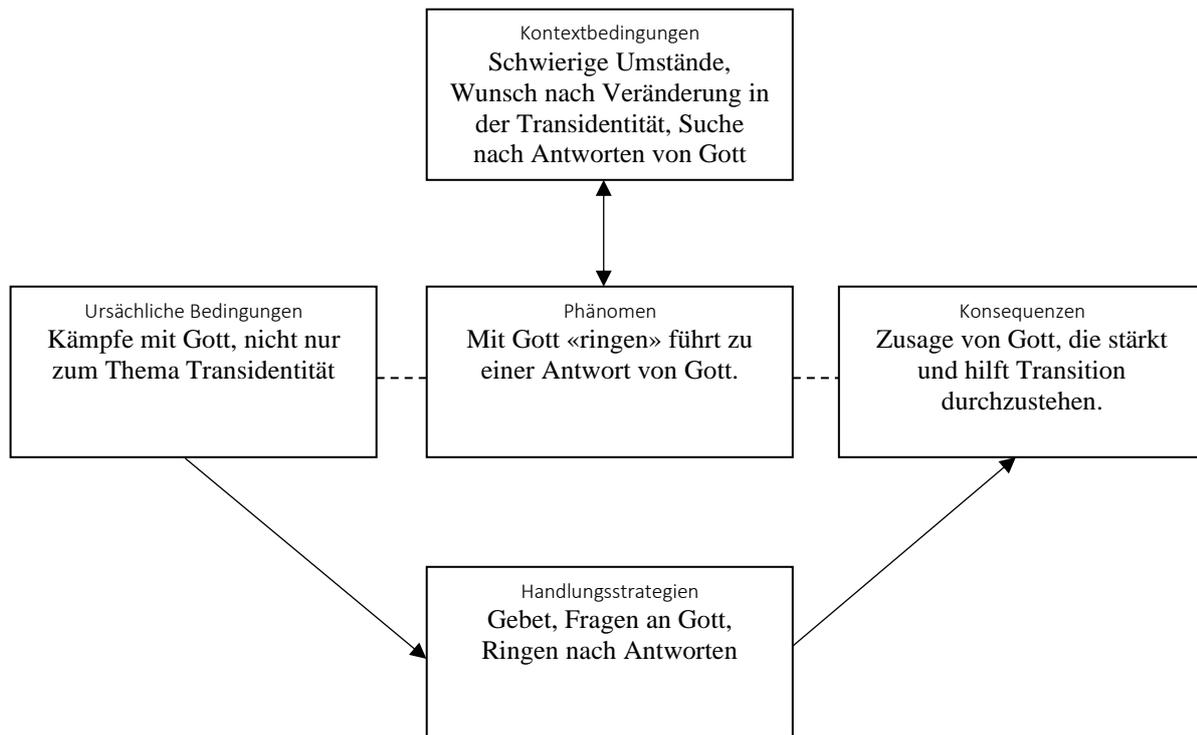


Abb. 5: Kodierparadigma zu Phänomen 3

Diejenigen Probanden, die mit Gott um Antworten gerungen haben, haben eine persönliche Zusage von Gott erhalten. Ein weiteres Phänomen macht die möglichen Folgen einer solchen Zusage deutlich:

4.1.4 Phänomen 4: Zusage von Gott ermöglicht Zugehörigkeit

Ein Phänomen zeigt sich in der Zugehörigkeit der Kirche. Drei Probanden sagten, dass sie aktiv in einer Kirche dabei sind und sich wohlfühlen dort. Die anderen vier besuchen zwischendurch eine Gemeinde, aber zählen sich gemäss ihren Ausführungen nicht fest dazu. Proband B5 erwähnte, dass er gerne zu seiner Heimatkirche dazugehören würde, diese aber seit einem Umzug zu weit weg sei. Er konnte sich bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht überwinden, eine andere Kirche zu suchen, in der er sich wohlfühlt (Interview B5, Pos. 42). Derselbe Proband, der im Phänomen 3 aufgeführt wird, weil er keine Gottesbeziehung erwähnte, distanzierte sich klar von der Kirche und sagte, er würde nicht mehr hingehen (Interview B3, Pos. 77). Alle Probanden konnten von schwierigen Erlebnissen in der Kirche erzählen, aber nicht alle erzählten von eigenen negativen Erlebnissen, sondern davon, was sie gehört hätten. Alle berichteten von schwierigen Reaktionen auf die Transidentität der Menschen im kirchlichen Kontext. Hier zwei Beispiele dazu:

Und dann meinte er so: Ja, aus seiner Sicht sei Transidentität eine therapeutisch behebbarer Störung und dann zeigte er auf mich und sagte: «Wenn du mir jetzt sagen würdest, du seist eine Frau, würde ich sagen: Du musst in eine Therapie gehen.» Und ich sass einfach mal sprachlos da. Weil das erstens eine extrem beleidigende Aussage war und zweitens dachte ich bei mir: «Du hast überhaupt nicht verstanden, was los ist. Und vor allem hast du die Welt nicht verstanden, weil du das Gefühl hast,

du erkennst mich als Transperson und du erkennst mich gar nicht. Weil ich bin nämlich gar nicht so krank, wie du meinst.» *lacht*¹⁶ (Interview B2, Pos. 65).

Ich bin dort auch in einen Hauskreis gegangen – mit Frauen. Dort habe ich es der Hauskreisleiterin erzählt. Ihre Reaktion war: Du bist von Dämonen besessen. (...) Das war das letzte Mal, dass ich im Hauskreis gewesen bin. [...] Das war mein tiefster Schmerz und dann irgendwie zu sagen, es seien Dämonen, die mich besitzen würden.¹⁷ (Interview B1, Pos 8+9).

Beide aufgeführten Zitate stammen von Probanden, die sich zu einer Kirche dazuzählen. Es können aufgrund dieser sieben Interviews keine Folgerungen gezogen werden, dass schwierige Erlebnisse dazu führen, dass Probanden keiner Kirche mehr zugehörig sein wollen. Ebenso können keine klaren Schlüsse daraus gezogen werden, ob die Probanden als Kind bereits kirchlich sozialisiert worden sind oder nicht. Ein Proband sagte jedoch dazu: «Ich glaube, die fehlende kirchliche Sozialisation hat mir aber auch in Gewissem geholfen später. Weil ich mir zum Beispiel nie Sorgen darum gemacht habe, dass das, was ich fühle, vom Teufel kommt.»¹⁸ (Interview B2, Pos. 21).

Einige Probanden machten klar, dass ihr Glaube Privatsache sei. Dies wird in zwei Interviews ausdrücklich gesagt:

Denn die Beziehung zwischen mir und Gott ist etwas Privates und da hat mir niemand etwas dreinzureden.¹⁹ (Interview B6, Pos. 19).

Und das will ich nicht und auch nicht, dass sie dich versuchen zu beeinflussen oder sagen, das gibt es nicht, oder sagen du solltest so oder so sein oder so leben. Ich will einfach selber meinen Weg gehen und ich weiss schon, was richtig ist oder ich merke auch durch Gott, wenn etwas nicht okay wäre oder so.²⁰ (Interview B4, Pos. 37).

Auch bei zwei weiteren Interviews ist es ein Thema, dass eine Transition nicht anhand von der Bibel hinterfragt werden sollte (Interview B5, Pos. 48) und auf keinen Fall darüber gepredigt sollte, wie man sich verhalten sollte, wenn Transidentität ein Thema ist (Interview B3, Pos. 31). Interessant sind nun die drei Probanden, die das Anliegen «Glauben als Privatsache» nicht äussern:

¹⁶ «Und den het er gfunde: Ja, us sinere Sicht sigi Transidentität e therapeutisch behebbari Störig und den het er uf mich zeigt und gseit: Wenn du mir jetzt wüsch säge, das Du e Frau bisch, würd ich säge: Du muesch id Therapie gah. Und ich bi eifach mal sprachlos dete gsässe. Will erstens Mal isch das extrem beleidigend und zweitens han ich mir so denkt: Du hesch überhaupt nöd verstande was los isch. Und vor allem du hesch scho d'Welt nöd verstande, will du hesch s'Gfühl das du mich erkennsch als Transperson und du erkennsch mich gar nöd. Will ich bin nämlich gar nöd so chrank, wie du meinsch *lacht*.»

¹⁷ «Ich bi det au in Huuschreis gange - mit Fraue. Has dött de Huuskreisleiterin verzellt. Ihri Reaktion isch gsi: Du bisch vo Dämone besesse. (...) Das isch s'letst Mal gsi won ich im Huuschreis gsi bin. [...] Das isch min tüüfste Schmerz und den irgendwie säge, es sind Dämone wo mich bsetzed.»

¹⁸ «Und ich glaub die fählendi chirchlichi Sozialisation het mir aber au i gwüssem ghulfe spöter. Will ich mir zum Bispil nie Sorge drum gmacht han, dass das won ich fühle vom Tüüfel chunnt.»

¹⁹ «Will Beziehig zwüsche mir und Gott isch öpis privats und da het mir niemert eigentlich öpis driizrede.»

²⁰ «Und das wott ich nöd und au nöd das sie den probiered dich z'beeinflusse oder so und säged das gits nöd, oder säged, du sötsch so und so sii und so läbe. Ich wott eifach min Weg selber gah oder ich weiss scho was richtig isch oder ich merke au dur Gott wenn öpis nöd okay wer oder so.»

	Erwähnt: ✓ Nicht erwähnt: ✗	Glaube ist privat	Aktiv in Kirche	Zusage von Gott
B1	✗		✓	✓
B2	✗		✓	✓
B3	- (nur Predigt erwähnt)		✗	✗
B4	✓		✗	✗
B5	✓		✗	✗
B6	✓		✗	✗
B7	✗		✓	✓

Tab. 2: Tabelle zu Phänomen 4

Es wird sichtbar, dass diejenigen Probanden, die von einer Zusage von Gott erzählen, auch diejenigen sind, die aktiv in einer Kirche dabei sind und nicht erwähnten, dass aus ihrer Sicht der Glaube privat ist. Diese Zusammenhänge sind im Kodierparadigma so dargestellt:

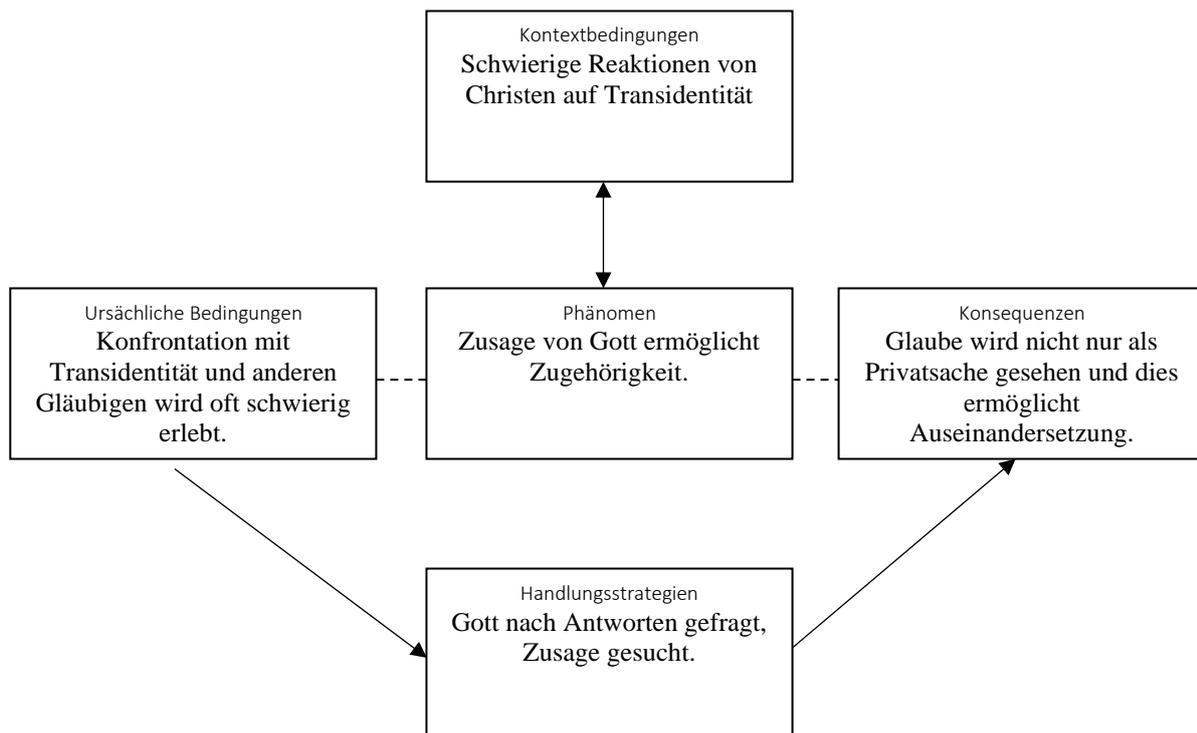


Abb. 6: Kodierparadigma zu Phänomen 4

Die Ursache für dieses Phänomen wird in den Berichten von den schwierigen Reaktionen der Menschen aus den Kirchen gesehen. Die Probanden erwähnen Verurteilung und sogar Ablehnung. Die drei Probanden, die aktiv in der Kirche sind, sind gemäss Phänomen 3 diejenigen, die mit Gott gerungen und nach Antworten gesucht haben. Diese drei haben eine Bestätigung von Gott erhalten, ein «Ja» zu ihrem Weg. Dieselben drei Probanden bezeichneten ihren Glauben nicht als Privatsache.

4.1.5 Phänomen 5: Akzeptanz zeigt sich durch Engagement

Der Wunsch nach Akzeptanz ist in allen Interviews erkennbar. Dieser Wunsch zeigt sich auch durch die Angst, abgelehnt zu werden, wie unter 4.1.2 bei Phänomen 2 beschrieben wird. Dass die Sehnsucht nach Akzeptanz gross ist, lässt sich in den Erlebnisberichten der Probanden erkennen. Positive Erlebnisse mit der Kirche beinhalten, dass der Proband akzeptiert wurde. In sechs Interviews wurde explizit erwähnt, wie Menschen die Probanden akzeptiert und nicht verurteilt haben.

Um herauszufinden, wie sich dies in den Kirchen zeigt, wurden die drei Probanden untersucht, die aktiv in einer Kirche sind. Da schwierige Reaktionen in beinahe allen Erzählungen vorkommen, wurde nach Indizien gesucht, wie es den erwähnten Kirchen gelungen ist, dass sich die Probanden wohl und zugehörig fühlen. Ein Merkmal lässt sich in den Zitaten von zwei Probanden erkennen:

Und er hat dann gefunden: Ah, wenn du dich in der Kirche einbringen möchtest, wieso wirst du nicht bei uns Aktuar? [...] Und so bin ich dazu gekommen, mich in der Kirche zu engagieren eigentlich. Und tue das immer noch. Beim Kerzenziehen helfe ich mit und wir haben einen Kindernachmittag, da helfe ich manchmal auch mit.²¹ (Interview B2, Pos. 52).

Wir haben dann den Teenagertreff hier übernommen, das zeigt ja eigentlich auch, dass die Gemeinde mich akzeptiert hat, sonst hätten sie nicht so eine verantwortungsvolle Aufgabe in unsere Hände gelegt.²² (Interview B7, Pos. 30)

Alle drei Probanden erwähnten ihr Engagement in der Kirche. Proband B1 erzählte, dass er nun im Leiterforum dabei sei (Interview B1, Pos. 43). Die Forschende hat sich während des Interviews aufgeschrieben, dass ein gewisser Stolz darüber beim Interview erkennbar war. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe scheint wichtig zu sein. Dieser Proband erzählte davon, dass in diesem Forum das Votum kam, dass sich LGBTQ+-Christen wohler fühlen sollten und er sagte dazu: «Also ich fühle mich gut integriert da. *lacht*»²³ (Interview B1, Pos. 44). Für Proband B7 ist, wie im vorangehenden Zitat deutlich wird, klar, dass das Angebot für ein Engagement ein Zeichen von Akzeptanz sei. Interessant ist, dass derselbe Proband erwähnt, er werde vermutlich aufgrund seiner Transidentität nie für die Gemeindeleitung angefragt. Dies störe ihn aber nicht (Interview B7, Pos. 43).

Das Phänomen, das hier sichtbar wird, zeigt, dass die Probanden sich durch die Möglichkeit von Engagement akzeptiert fühlen von der Kirche. Für die Probanden wird durch die

²¹ «Und er het den gfunde: Ah, wenn du dich wetsch i de Chile iibringe, wiso wirsch du den nöd bi üs Aktuar? [...] Und bi den so dezue cho mich i de Chile z'engagiere eigentlich. Und au immerno. Ebe s' Cherzezieh isch so öppis won ich immer no mithilfe sither. Und mir hend so Chindernomitag, det hilf ich mängisch mit.»

²² «Mir hend den mittlerwiile de Teenietreff da übernoh, das zeigt ja eigentlich au, das d'Gmeind das mich akzeptiert het, susch hetet sie nid sone verantwortigsvolli Ufgab i üsi Händ gleit.»

²³ «Also ich föhl mich guet integriert da. *lacht*»

Verantwortung, die übernommen werden darf, Akzeptanz ausgedrückt. Die drei Probanden nahmen die Möglichkeit der Mitarbeit wahr und engagieren sich innerhalb der Kirche. Diese Handlungsstrategie führte dazu, dass alle drei sich wohlfühlen in ihren Gemeinden. Proband B5, der seiner Kirche im Heimatdorf nachtrauert, zeigt Ähnliches auf: Er wurde für ein Engagement im Chor angefragt und fühlte sich sehr wohl (Interview B5, Pos. 42).

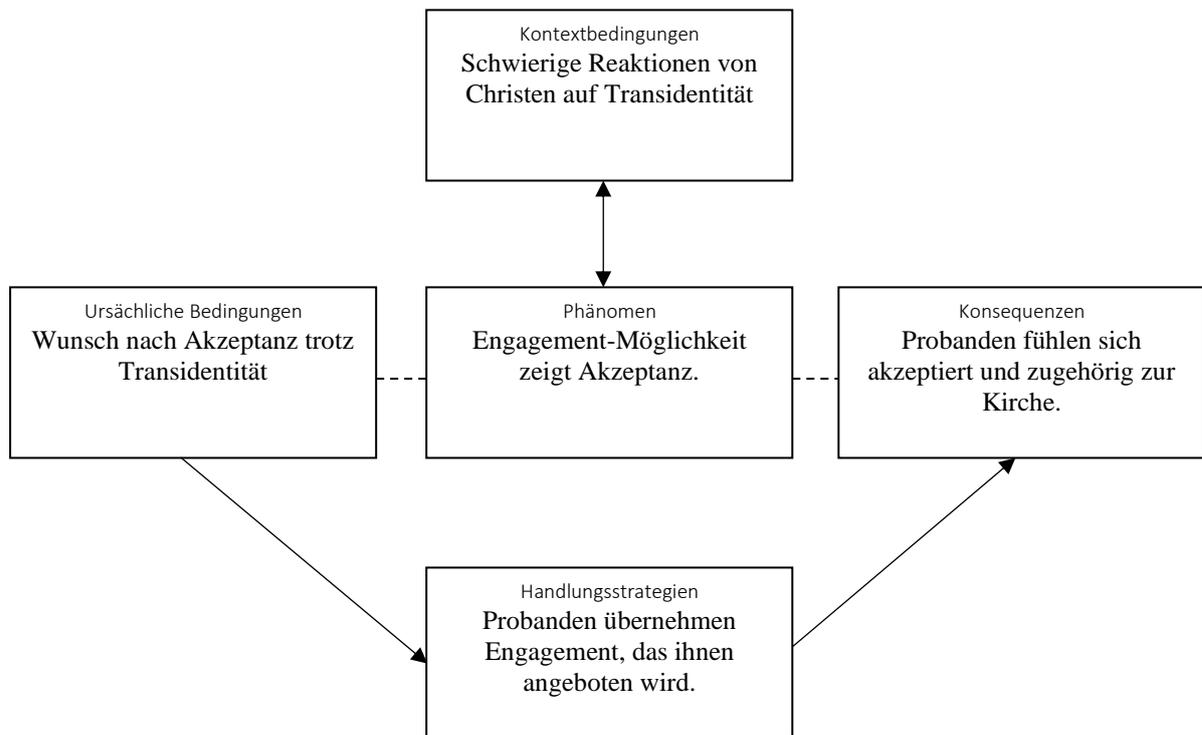


Abb. 7: Kodierparadigma zu Phänomen 5

4.1.6 Phänomen 6: Konsequenz der Aussagen der Leiterinnen und Leiter

Bei der Analyse der Interviews wurde deutlich, dass Aussagen von Leitern der Kirche beziehungsweise von Pastoren, stark gewichtet werden und oft Konsequenzen aus den Reaktionen der Leiter gezogen werden. Positiv genauso wie negativ. Ein positives Beispiel, welches von zwei Probanden erwähnt wurde:

Also, ich habe mich dort auch nicht geoutet oder so, aber der Pfarrer weiss es und er ist auch einmal an einen Treff mitgekommen, an einen Transmänner-Stammtisch-Treff. Und er hat auch sehr viel Interesse gezeigt und mit uns gesprochen und so.²⁴ (Interview B4, Pos.22).

Dieser Pastor zeigte sein Interesse nicht nur mit Fragen und Gesprächen, sondern auch mit einem Besuch des Transmänner-Treffs. Diese Reaktion schien dazu zu führen, dass Proband B1 sich als Teil dieser Kirche sieht (Interview B1, Pos. 24) und Proband B4 auch

²⁴ «Also ich han mich den dört au nöd goutet und so, aber de Pfarrer weiss es und er het au / Er isch au mal anen Treff cho, anen sonen Transmänner-Stammtisch-Treff. Und er het au sehr vill Intresse zeigt und ebe sehr guet mit us gred und so.»

zwischendurch die Kirche besucht und sich wohlfühlt. Auch Proband B7 erzählte davon, dass er, nachdem er einige Zeit die Gemeinde besucht hatte, mit dem Prediger das Gespräch suchte, und sich outete (Interview B7, Pos. 29). Die explizite Reaktion des Pastors wurde nicht erwähnt, aber der Proband sagte, dass in dieser Gemeinde sein Outing sehr gut aufgenommen wurde (Interview B7, Pos. 29). Er beschrieb seine Geschichte in der internen Zeitschrift der Gemeinde und zeigte darin auch seine Offenheit für Fragen, welche aber kaum folgten. Auch böse Blicke oder böse Worte habe er in dieser Gemeinde nie erlebt (Interview B7, Pos. 30). Die Konsequenzen einer schwierigen Reaktion des Pastors und auch der Gemeinde beschrieb er wie folgt: «Ich glaube, ich hätte nicht noch einmal damit umgehen können, dass eine Gemeinde das nicht schafft. Ich glaube, dann wäre es das gewesen mit Kirche, zumindest mit den Freikirchen.»²⁵ (Interview B7, Pos. 74).

Ein schwieriges Beispiel erzählte Proband B1:

Und dort habe ich dann auch (...) den Leiter der Kirche gefragt in Bezug auf das Thema und da kam auch wieder: Ja, wir können diesen Menschen nicht auch noch Jesus wegnehmen (...) Und für mich war das eine sehr abwertende Aussage. Diesen Menschen? Ich gehöre schon mal nicht dazu. Es ist kein wir, sondern ein wir und diese. Und Jesus wegnehmen? Sorry, aber du kannst mir Jesus nicht wegnehmen.²⁶ (Interview B1, Pos. 17-19).

Die Antwort dieses Pastors führte zu dieser Reaktion: «Okay, das ist definitiv nicht meine Kirche [...] Die Ablehnung, die ich da erfahren habe, und sich über andere zu erheben (...) das ist (...) sehr hart»²⁷ (Interview B1, Pos. 20-21). Pastoren wurden mit einem Outing oder einer Frage zum Thema konfrontiert und die Reaktion darauf ist wichtig, wie diese Aussage zeigt:

Das Lustige war, ich habe dann wieder in Dornach gewohnt und dort hatte es schon auch Leute, die hatten grosse Mühe damit, aber die Pfarrerin selbst und viele die dort zur Kirche gingen, haben es einfach akzeptiert. Sie hatten Fragen, aber für sie war das irgendwie okay.²⁸ (Interview B1, Pos. 13).

Die Handlungsstrategie lässt sich darin erkennen, dass Probanden Pastoren mit einer Frage oder mit der Erzählung ihrer Transition zu konfrontieren. Kontext dieses Phänomens ist einerseits die Botschaft der Kirche, dass Gott die Menschen gut geschaffen hat, so wie sie sind (z.B. Interview B1, Pos. 5). Andererseits sind auch die schwierigen Reaktionen von gläubigen Menschen, welche die Probanden erlebt haben, der Kontext für dieses Phänomen. Ursache ist

²⁵ «Ich glaub ich hätt nid chönne nomal demit umgah, das e Gmeind das nid schafft. Ich glaub den wer ich dure gsi, zumindest mit de Freichile.»

²⁶ «Und det hani den au (...) de Leiter gfroget so im Bezug uf das Thema und dört isch au wieder cho: Ja, ja mir chönd dene Mensche nöd au no Jesus wegneh. (...) und für mich isch das e mega abwärtendi Ussag gsi. Dene Mensche? Aso ich ghör scho mal nöd dezue. Es isch nöd mir, sondern es isch mir und die. Und Jesus wegneh? Sorry, du chasch mir Jesus gar nöd wegneh.»

²⁷ «Oke es isch definitiv nöd mini Chile. Aber die Ablehnig won ich dört erfahre und das au sich über anderi erhebe (...) das isch (...) mega härt.»

²⁸ «Uuund s'lustige isch gsi, ich ha den wieder z'Dornach gwohnt und dörte hets scho au Lüüt gha wo mega Müeh demit gha hend, aber Pfarreri selber und vieli wo det id Chile sind, hend das eifach akzeptiert. Sie hend scho au Frage gha, aber für sie ischs eifach oke gsi.»

die Angst vor Ablehnung und die Frage, ob auch ein Transmensch in der Kirche willkommen ist und bleibt, auch wenn seine Geschichte bekannt wird (Interview B7, Pos. 10).

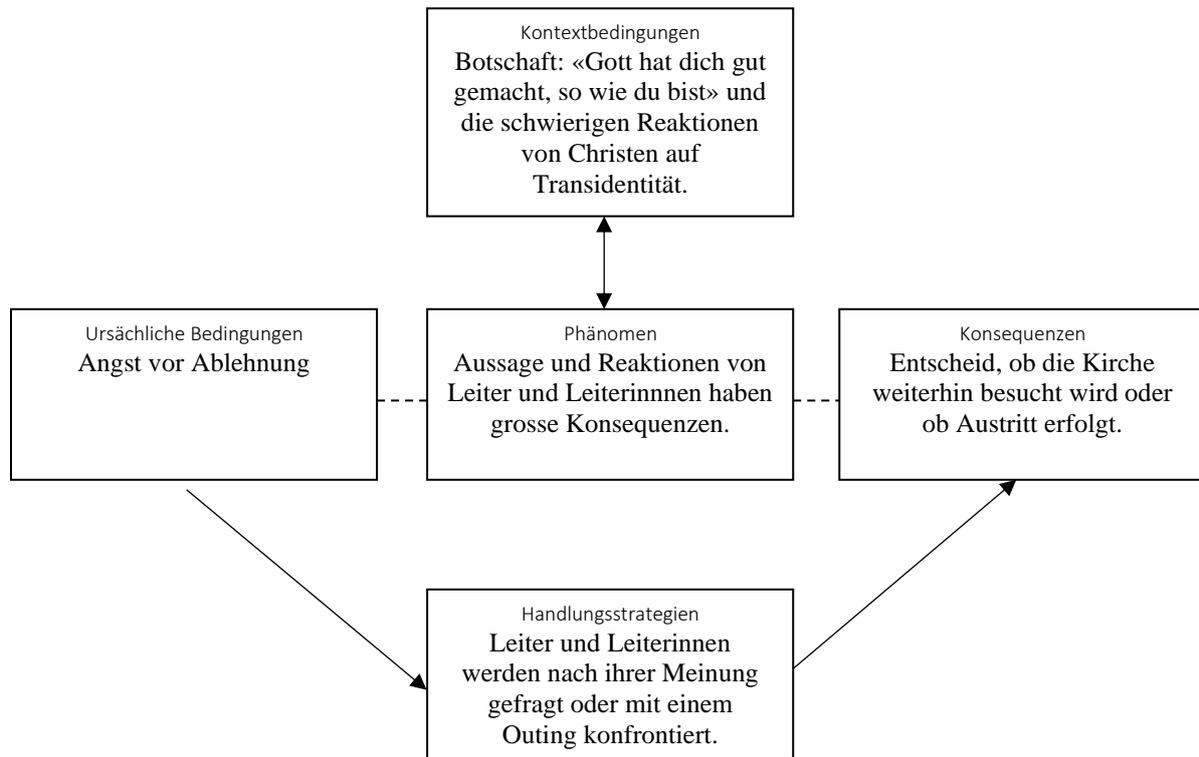


Abb. 8: Kodierparadigma zu Phänomen 6

Die Konsequenz der Aussagen und Reaktionen der Pastoren war in den erwähnten Interviews letztlich der Entscheid, ob eine Kirche weiterhin das geistliche Zuhause bleibt oder nicht.

4.2 Weitere Erkenntnisse

Alle Interviews wurden auf gewünschte Reaktionen der Kirche untersucht, genauso wie auf negative Reaktionen beziehungsweise die Vorstellung davon. Diese werden im Folgenden aufgeführt, weil sie eine Antwort auf die Forschungsfrage «Wie erleben Transmenschen ihre Kirche und was kann die Kirche aus ihren Geschichten lernen?» geben. Teilweise sind sie in den sechs Phänomenen enthalten, teilweise sind sie Erkenntnisse, die in dieser Arbeit noch nicht aufgeführt wurden. Es konnten vier Merkmale festgestellt werden, welche von Kirchen gewünscht werden: Interesse, Empathie, Annahme und Platz für Transmenschen. Alle Merkmale wurden von verschiedenen Probanden genannt. Als negative Reaktion wurden Formen der Ablehnung erwähnt. Auch diese werden hier aufgeführt:

Interesse

Sechs Probanden erzählten von Menschen, die ihnen mit Interesse begegnet sind und so ihr «Herz für den Menschen hinter dem Phänomen Trans» gezeigt haben, wie ein Proband dies illustrierte (Interview B7, Pos. 17). Wie wurde Interesse gezeigt? Mehrmals erwähnt wurde das

Zuhören: Dies könne auch dann gemacht werden, wenn man das Gefühl habe, Transidentität sei nicht gut oder gottgewollt (Interview B2, Pos. 75). Zuhören zeige Interesse und auch, dass die Person gegenüber ernst genommen werde. Ernst genommen zu werden ist ein weiterer genannter Wunsch an die Kirche (Interview B2, Pos. 75). Empfohlen wurde auch sich bei einer Fachstelle oder bei einem Betroffenen zu informieren, um herauszufinden was Transidentität ist und wie es Transmenschen gehen könnte (Interview B5, Pos. 48). Sich zu informieren helfe auch, Fehler zu vermeiden. Ein Proband sagte aber klar, man solle keine Angst vor Fehlern haben, das könne passieren (Interview B2, Pos. 77). Bei Unsicherheiten bezüglich des Geschlechts solle nach Namen und Pronomen gefragt werden, auch das zeige Interesse und dass das Gegenüber ernst genommen werde (Interview B3, Pos. 37). Proband B4 wünscht sich, dass er einfach als Mensch kennengelernt und nicht skeptisch beobachtet wird (Interview B4, Pos. 54). Mehrere Probanden machten deutlich, dass sie lieber Fragen gestellt bekommen und diese beantworten, als wenn Fragen im Raum stehen, die sich niemand traut zu stellen (z.B. Interview B2, Pos. 77).

Empathie

Empathie von ihrem Gegenüber erlebt zu haben, erwähnen fünf Probanden, und vier erzählen von Menschen, die eine Art Diagnose gemacht haben, ohne wirklich empathisch gewesen zu sein. Dies zeigte sich in einem Beispiel in der Annahme, wie Transmenschen aussähen und dass sie sofort erkennbar seien (Interview B2, Pos. 65). In diesem Beispiel wurde dies mit der Aussage des «Krankseins» von Transmenschen verbunden, die durch eine Therapie heilbar seien. Ein Proband wünscht sich von der Kirche, dass diese das Gefühl, dem falschen Geschlecht zugeordnet zu sein, den betroffenen Menschen nicht abspreche oder gar verneine (Interview B4, Pos. 76). Als Beispiel wurde das «Weg-Beten» der Gefühle genannt (Interview B4, Pos. 56). Dies wird als sehr schwierig und als «diese Gefühle gibt es nicht wirklich» empfunden (Interview B4, Pos. 72). Empathie dagegen zeigt sich laut einem Probanden im Bewusstsein der Not, die Menschen mit Transidentität durch diese Gefühle haben (Interview B4, Pos. 54). Proband B1 sagte, dass die Frage nach dem «Warum?» wenig Sinn mache, sondern meinte, es sei hilfreicher, danach zu fragen, was daraus gemacht werden könnte (Interview B1, Pos. 95). Dies sei vor allem der Fall, wenn noch keine Transition gemacht wurde. Er rät, nicht vorschnell die nächsten Schritte einzuleiten, wenn jemand von seinen Gefühlen erzählt, sondern Fragen zu stellen, aber Entscheide und Gefühle nicht verurteilend zu hinterfragen (Interview B1, Pos. 99). Ratschläge von jemandem, der diese Gefühle nicht kennt, werden ebenfalls als schwierig empfunden (Interview B1, Pos. 99). Proband B2 rät den Menschen der Kirche:

Und vielleicht auch mal anzubieten: Hey, wie geht es dir mit dem? Also eigentlich wirklich Seelsorge anzubieten und auch (...) mal zu fragen: Ja (...) was passiert denn nun alles? Denn Transmenschen wissen meist sehr viel über ihre Transition und sprechen auch gerne darüber. Das macht es real.²⁹ (Interview B2, Pos. 75).

Zwei Probanden erzählten davon, was sie beschäftigt: Zum Beispiel berichteten sie von der Sorge, keine gläubige Partnerin zu finden (Interview B1, Pos. 127). Damit verbunden wird auch der Zweifel, ob es eine Möglichkeit gibt, sich den Wunsch nach Kindern zu erfüllen (Interview B2, Pos. 41). Im Falle von Proband B7 und seiner Frau, die bereits Kinder haben, folgte dann die Herausforderung, wie und wann den Kindern die Geschichte mit der Transidentität erklärt werden soll (Interview B7, Pos. 52).

Annahme

Proband B1 erzählte von seiner Kirche Folgendes: «Ich erlebe nun sehr stark in dieser Kirche, dass jeder weiss, dass man selbst nicht gut ist. Wir können niemanden ausschliessen aufgrund von was auch immer.»³⁰ (Interview B1, Pos. 65-66). Akzeptiert fühlen sich die Probanden auch, wenn sie nicht auf ihr «Trans-sein» reduziert, sondern als ganzer Mensch angesehen werden, mit allen Stärken und Schwächen (Interview B4, Pos. 54). Dies ist eine Herausforderung, wie Proband B6 erzählte:

Wenn eine Person, bevor sie mich kennt, weiss, dass ich eine Transperson bin, hat sie automatisch ein Bild von mir. Das muss nicht negativ oder positiv sein, aber ich habe hart daran gearbeitet, dass ich leben kann, wie ich lebe, als Mann und nicht als Transperson. Das ist ein Unterschied.³¹ (Interview B6, Pos. 52).

Auch Proband B4 wünscht sich, einfach als Mensch angesehen zu werden und ermutigt Kirchen, Transmenschen als Menschen zu sehen und sie mitmachen zu lassen, da sie die Kirche bereichern würden (Interview B4, Pos. 78). Wie in Phänomen 5 dargestellt, wies auch er darauf hin, dass die Möglichkeit für Engagement Akzeptanz zeigt.

Einfach als Mensch angesehen und behandelt zu werden, wurde als Wunsch geäussert und als Zeichen von Akzeptanz genannt. Es wurde von drei Probanden gesagt, dass sie sich selber outen möchten und dies nicht durch andere Personen geschehen soll: Proband B6 machte dies in einem Beispiel deutlich: «B6 kommt noch vorbei, er ist übrigens eine Transperson.» (Interview B6, Pos. 52). Ein anderer Proband erzählte davon, wie eine Kollegin dies gemacht hätte in

²⁹ «Und vilicht au mal abzbierte: Hey, wie gahts dir den mit dem? Also eich würlklich eifach Seelsorg abierte und au (...) mal frage: Ja, (...) was passiert den jetzt alles? Will Translüüt wüshed meistens sehr vill über ihri Transition und me red au gern drüber. Und es isch wie so, es machts wie real.»

³⁰ «Ich erleb jetzt eifach mega starch i dere Chile, das jede weiss mir sind selber nöd guet. Mir chönd niemert usschlüsse ufgrund vo was au immer.»

³¹ «Wenn e Person, bevor sie mich kennt, weiss das ich e Transperson bin, het sie automatisch es Bild vo mir. Es mues nid negativ oder positiv sii, aber ich ha sehr hert a mir gschaffed, das ich cha läbe, wieni cha läbe, als Maa und nid als Transperson. Das isch echli en Unterschied.»

seiner Gemeinde. Sie habe andere Personen über seine Transition informiert ohne seine Einwilligung (Interview B1, Pos. 28). Da kam es zu unangenehmen Situationen auf beiden Seiten: für die Informierten und für den Probanden. Diejenigen, die informiert wurden, suchten dann das Gespräch und Proband B1 spürte, wie unangenehm ihnen die Situation war (Interview B1, Pos. 29). Ob jemand von seiner vergangenen Transition erzählen möchte oder nicht, soll selbst entschieden werden können, genauso wann über ein Outing oder eine bevorstehende Transition informiert wird (Interview B3, Pos. 57).

Platz für Transmenschen

Nur ein Proband erzählte davon, dass in seiner Kirche aktiv der Wunsch da sei, Menschen der LGBTQ+-Community zu integrieren (Interview B1, Pos. 44). Proband B4 erwähnte einen Gottesdienst, der speziell für LGBTQ+-Christen durchgeführt wurde und dass es in Deutschland auch spezielle Kirchen dafür gebe (Interview B4, Pos. 28). Aber er sagte auch, dass er sich zwar Kirchen wünschte, in denen es Platz für Transmenschen habe, sich aber eine Durchmischung wünschte (Interview B4, Pos. 89). Proband B7 beobachtete, dass dies eine Herausforderung zu sein scheint. Er erzählte, dass viele Kirchen sehr homogene Gruppen seien (Interview B7, Pos. 82). Er passe heute auch dahin, mit einer Ehefrau, zwei Kindern, einer guten Arbeitsstelle und einem Haus. Speziell sei lediglich seine Geschichte, die er mitbringe (Interview B7, Pos. 82).

Proband B2 gibt die Empfehlung ab, dass eine Kirche Seelsorge anbieten und kommunizieren soll: «Wir sind für euch da, wir haben eine Hand frei für euch.» (Interview B2, Pos. 73). Geschätzt würden auch spezifische Angebote für transidente Menschen. Derselbe Proband erzählte von einem Gottesdienst für Transmenschen, bei dem er sich sehr verstanden fühlte (Interview B2, Pos. 70).

Ablehnung

Weiter wurden die Interviews darauf untersucht, wie Ablehnung aussieht für die Probanden. Von einem Kontaktabbruch aufgrund eines Outings wurde erzählt und ein Proband erzählte, wie er seine Kontakte nach dem Outing einschränken musste (Interview B5, Pos. 32). Eine schlimme Reaktion sei auch, wenn die Männlichkeit, beziehungsweise bei Frauen ihre Weiblichkeit, nach einer Transition nicht ernstgenommen würde und bewusst die falschen Pronomen benutzt würden (Interview B6, Pos. 46). Als eine Form von Ablehnung wurden Aussagen erwähnt, wenn in der Gemeinschaft nicht von «wir» gesprochen wird, sondern von «uns» und «diesen, den Transmenschen» (Interview B1, Pos. 61).

Die Gründe für eine Ablehnung sehen die Probanden darin, dass Menschen oft klare Gesetze oder Leitlinien hätten und diese auch brauchten (Interview B7, Pos. 18). Oft hätten dann Themen wie Homosexualität oder Transidentität mehr Gewicht als andere und diese Themen oder Baustellen im Leben würden stärker betont (Interview B1, Pos. 63). Proband B1 sagte, er habe das Gefühl, andere schwierige Themen oder sogar Sünde von anderen Christen sei in den Augen vieler Menschen weniger schlimm (Interview B1, Pos. 63). Das wird als schwierig erlebt und die «Enge der Gemeinden» beschäftigt einen der Probanden (Interview B7, Pos. 81). In keinem Interview wurde aber eine Predigt zum Thema erwähnt, sondern von den Aussagen und Reaktionen von Christinnen und Christen erzählt.

Als Kirche solle man sich bewusst machen, wie stark Transmenschen unter Ablehnung litten, sagte Proband B2 (Interview B2, Pos. 76). Besonders schwierig und schmerzhaft seien «theologische Urteile», in denen der Glaube abgesprochen werde oder gesagt werde, die Gefühle kämen vom Teufel (Interview B2, Pos. 76). Mit solchen Urteilen sei es sehr schwierig einen Platz für Transmenschen zu bieten, meinte Proband B2 (Interview B2, Pos. 76).

5. PRAKTISCH-THEOLOGISCHE INTERPRETATION

Die dargestellten Erkenntnisse aus den Interviews stellen die Sicht der Probanden, also von sieben Transmenschen, dar. Mit Hilfe ihrer Erzählungen und Ausführungen konnten die aufgeführten Phänomene erkannt und analysiert werden. In diesem Teil der Arbeit werden Fragen aufgeworfen und Spannungsfelder aufgezeigt zu den einzelnen Phänomenen, welche dann theologisch reflektiert werden. Das Ziel dieser Reflexion ist es, Schlüsse zu erarbeiten, was die Kirchen daraus lernen könnte.

Dieses Kapitel ist eine besondere Herausforderung, da viele Spannungen zu diesem Thema nicht aufgelöst werden können. Es werden Fragen aufgeworfen, die meines Erachtens nicht oder nur unbefriedigend beantwortet werden können. Nichtsdestotrotz sollen sie den Denkprozess anregen und eine Diskussion in Gang bringen.

5.1 Interpretation des Phänomens 1

Das Phänomen «Transition als einzig möglicher Weg» enthält einige theologische Spannungen und wirft Fragen auf, wie die Kirche mit Transidentität umgehen sollte. Die innere Not der Probanden wird deutlich sichtbar in den Aussagen der Interviews und Antworten werden gesucht. Gespräche über die Transidentität sind herausfordernd, vor allem wenn die Thematik neu ist. Mark Yarhouse (2020:83), Professor für Psychologie in den USA, schreibt dazu von seinen Erfahrungen, dass, wenn gefallene Menschen in einer gefallenen Welt miteinander unterwegs sind, es nie einfach sein werde, schon gar nicht so einfach wie in Eden. Dieser Herausforderung muss sich eine Kirche stellen, wenn sie Jüngerschaft leben will. Einige Spannungen werden im Folgenden aufgegriffen und diskutiert.

5.1.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 1

Ist eine Transition der einzige mögliche Weg für Transmenschen, um zu leben? Oder gibt es Wege, wie Transidentität rein seelsorgerlich, beziehungsweise therapeutisch begleitet werden könnte? Da stellt sich die Frage der Ursache auch theologisch: Ist Transidentität eine Folge des Sündenfalls oder ein kreativer Ausdruck der Schöpfung? In den Interviews selbst sind Spannungen sichtbar: So fand Proband B2 als Transmensch Platz in Gottes Schöpfung (Interview B2, Pos. 38), während Proband B7 sagte, er glaube nicht, dass Gott sich dies so gedacht habe, aber er habe ja vieles nicht so gedacht, wie es jetzt halt sei (Interview B7, Pos. 17). Aber auch wenn die Ursache geklärt würde, stellte sich für die Kirche die Frage, wie mit Transidentität umgegangen werden soll. Gibt es Alternativen zur Transition? Gibt es Veränderung? Julia Sadusky (2019:89), Psychologin und selbst transident, schreibt von sich

selbst und vielen anderen Betroffenen, wie sie vieles ausprobiert hätten: Gebet, Busse, dem körperlichen Geschlecht angepasste Kleidung und angepasstes Verhalten. Trotzdem hätten viele von ihnen, trotz Hoffnungen auf Veränderung, diese nicht erlebt. Sie schreibt auch, dass die Erfahrung als Psychologin zeige, dass Transpersonen, welche bereits erwachsen sind, selten Veränderung erleben, trotz vieler Bemühungen (:113). Dominik Klenk (2009: Teil 3.1) erzählt in seinem Buch hingegen die Geschichte einer Transfrau, welche die Veränderung ihrer Gefühle und Identität erlebt hat. Die Erfahrungen der Betroffenen sind unterschiedlich und die Frage kann nicht pauschal beantwortet werden.

Für die Kirchen stellt sich weiter die Frage, wie Menschen, die von Transidentität betroffen sind, begleitet werden können. Soll nun eine Transition und eventuell eine angleichende Operation oder eine Veränderung der Geschlechtsidentität angestrebt werden? Veränderung der Gefühle würde bedeuten, dass sich die Geschlechtsidentität dahin verändern würde, so dass es mit dem körperlichen Geschlecht kongruent ist. Allein diese Aussage wird von vielen Psychologen als unethisch bezeichnet, da es Studien gebe, die aufzeigen, dass dies die Not von Betroffenen verstärke (Sabia-Tanis 2019:212). Vielleicht bedeutet Veränderung aber auch, mit diesen transidenten Gefühlen zu leben, ohne eine Transition anzustreben. Wird eine Transition in Erwägung gezogen, stellt sich die Frage, ob eine angleichende Operation für Gott eine Option ist oder ob sich da der Mensch selbst zum Schöpfer macht? Bei einer Begleitung von transidenten Menschen: Wie lange soll für Veränderung gebetet werden und wann ist der Zeitpunkt für ein Outing und eine Transition gekommen? Wenn eine Transition tatsächlich die Konsequenz ist bei Transidentität, muss die Kirche sich fragen, wie betroffene Menschen durch eine Transition begleitet werden sollen. Diese Fragen können nicht pauschal beantwortet werden, wie folgende Ausführungen zeigen:

5.1.2 Theologische Interpretation

In Matthäus 19 wird Jesus einmal mehr getestet von den Pharisäern mit einer Frage bezüglich Ehe und Scheidung. Die Aussage dieses Abschnittes ist an dieser Stelle weniger interessant als der letzte Satz, den Jesus seinen Jüngern sagt bezüglich der Scheidungsfrage: «Denn es gibt Verschnittene, die von Geburt an so sind; und es gibt Verschnittene, die von den Menschen verschnitten worden sind; und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreiches willen.» (Mt 19,12). «Verschnittene» oder «Eunuchen» sind Männer, welche durch einen (meist medizinischen) Eingriff «zeugungsunfähig gemacht» oder «entmannt» wurden (Schrader 2020:47). Jesus anerkennt also, dass es verschiedene «Typen» von «Verschnittenen» gibt. Er anerkennt, dass nicht alle gleich sind, sondern dass die Ursache

unterschiedlich ist. Ohne auszulegen, wen Jesus nun mit welcher Aussage meint, soll hier festgehalten werden, dass er nicht alle Menschen, die nicht der Norm entsprechen, als genau gleich ansieht und auch die Ursache unterschiedlich sein kann. Wie unter 2.2 erläutert, ist die Ursache von Transidentität nicht abschliessend geklärt und mit dieser Spannung muss auch die Kirche leben.

Ob Transidentität ein kreativer Ausdruck der Schöpfung ist, bleibt Inhalt der Diskussion: Während Livia Prüll (2016:293), Ärztin und Fachfrau für Transidentität in Deutschland dafür plädiert den natürlichen Ausdruck der Schöpfung zu achten und ernst zu nehmen, macht Dominik Klenk (2009: Teil 2.1), Theologe, eine Exegese zu Gen 1,27 mit dem Resultat, dass Mann und Frau geschaffen wurden, bestehend aus Körper, Seele und Geist, die zusammengehören. Er verneint damit «Transidentität als kreativen Ausdruck der Schöpfung» und macht deutlich, dass die Kategorien «Mann» und «Frau» gottgewollt und nicht änderbar sind. Justin Sabia-Tanis (2019:197), US-Theologe, bezieht sich wiederum in Genesis darauf, dass der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen wurde und in Gottes Wesen väterliche genauso wie mütterliche Eigenschaften zu erkennen sind. In Hos 13,8 wird Gott zum Beispiel mit einer Mutter-Bärin und in Deut 21,11 mit einem Mutter-Adler verglichen. Er warnt davor, Gott selbst und seine Schöpfung einzuschränken (:201). Laut Sabia-Tanis wird in Gen 2,18 das Ziel der beiden Geschlechter aufgezeigt: Das Ziel der Schaffung der Frau sei eine Antwort auf die Einsamkeit von Adam (:198). Es gehe weniger um die Erschaffung der zwei Geschlechter als um die Erschaffung eines Gegenübers.

Wenn Transidentität ein kreativer Ausdruck der Schöpfung ist, stellt sich die Frage, was genau damit gemeint ist: Geht es dabei lediglich um die Gefühlsidentität oder auch um den Weg einer Transition? Den Vertretern dieser Sicht wird entgegengehalten, damit Menschen vor die Herausforderung zu stellen, sich selbst, so wie sie sind, als geliebte Geschöpfe annehmen zu können (Raedel 2017: Teil 6.4). Gefühle würden zwar ernstgenommen und als gut angesehen, aber dem Menschen könne nicht mehr zugesprochen werden, dass er, wie in Psalm 139,11 beschrieben, wunderbar gemacht sei, da körperliche Veränderungen dazu nötig seien. Sollte Transidentität jedoch kein gewollter Ausdruck der Schöpfung sein, muss sich die Kirche fragen, ob bereits transidente Gefühle Sünde sind oder erst der «falsche Umgang» mit den Gefühlen, also ein Outing und eine Transition. In sechs Interviews wurde die Geschlechtsidentität bereits in der Kindheit anders wahrgenommen als die körperliche Identität. Wenn diese Gefühle bereits als Folge des Sündenfalls gesehen würden, wie müsste demnach damit umgegangen werden? Wäre eine Transition also die falsche Reaktion darauf, von der aus christlicher Sicht abgeraten werden sollte? Dann würden die Erfahrungen mit Gott, die Transmenschen inmitten ihrer

Transition machen, stark hinterfragt. Drei der sieben Probanden erzählen von einer Zusage von Gott, wie im Phänomen 4 beschrieben wurde. Sabia-Tanis (2019:216) schreibt, dass es erstaunlich viele Transmenschen gibt, die Gott in der Zeit der Transition besonders erlebt hätten auch wenn es viele gibt, die ihre Kirchen verlassen haben und mit dem Glauben kämpfen (Yarhouse 2015:140). Wenn nun eine Transition tatsächlich Sünde wäre und dies so kommuniziert würde, würde dies die Not der Betroffenen verstärken. Beide Ansätze lassen meines Erachtens Fragen offen und die Frage nach dem Umgang mit transidenten Gefühlen, kann nicht einfach beantwortet werden.

Yarhouse und Sadusky (2020:80) erläutern in ihrem Buch «Emerging Gender Identities» die verschiedenen Sichtweisen, mit denen Transidentität betrachtet werden kann. Neben den beiden erwähnten Ansätzen erklären sie die Sicht, dass Transidentität eine Folge des Sündenfalls ist. Das würde bedeuten, dass Gott dies ursprünglich zwar nicht so gedacht hat, aber nach dem Sündenfall in Genesis 3 solche Phänomene vorkommen. Die Gefahr dieses Ansatzes wird darin gesehen, dass transidenten Menschen mit Mitleid begegnet wird, weil sie ja Opfer des Sündenfalls sind. Damit wird eine Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft schwierig, weil ihnen so kommuniziert wird, dass sie «gefallen» oder sogar «behindert» seien (:91). Die Autoren reflektieren die drei Ansätze und schreiben danach das Kapitel «Moving beyond Getting Theology Right», dessen Titel bereits ihren eigenen Ansatz verdeutlicht (:83). Obwohl sie anerkennen, dass die Frage nach der Theologie wichtig ist für die Jüngerschaft, plädieren sie dafür, Antworten zu suchen, diese aber auch immer wieder loszulassen (:86). Es geht darum, den Menschen zu verstehen, Teil der Erfahrung zu werden und gemeinsam unterwegs zu sein, ohne dass es eine Rolle spielt, wohin der Mensch geht und welche Entscheidungen er trifft (:96). Die Stärke in diesem Ansatz liegt darin, dass beispielsweise dieser Arbeit an der Theologie, dass Gott gemäss Gen 1+2 Mann und Frau geschaffen hat, festgehalten und trotzdem anerkannt werden kann, dass es Menschen gibt, die anders fühlen (:87). Obwohl theologisch am binären Geschlechterverständnis festgehalten wird, wird anerkannt, dass es Menschen gibt, die sich einem anderen Geschlecht zugehörig fühlen. Es geht also nicht darum, als keine Haltungen mehr zeigen zu dürfen, sondern darum, den Menschen zu sehen und sich mit ihm zu verbinden, egal was er fühlt und was er entscheidet. Sie erachten es sogar als wichtig, dass christliche Leiterinnen und Leiter eine Theologie bezüglich Geschlecht und Körperlichkeit formulieren sollten, auch wenn dies sehr herausfordernd ist (:99). Die Autoren warnen explizit davor, als Kirche einfach alles gut zu heissen, denn ihren Erfahrungen nach suchen Menschen im Glauben auch Rat und Grenzen (:98).

Auch dieser Ansatz beantwortet in keiner Weise die Frage, ob nun eine Transition die einzige Möglichkeit ist oder ob Veränderung möglich ist und was theologisch gesehen die Ursache ist. Er ermutigt jedoch, theologische Dogmen immer wieder hinter sich zu lassen und den Menschen zuzuhören mit ihnen unterwegs zu sein.

5.1.3 Praxisbezogene Interpretation

Ist eine Transition für betroffene Menschen der einzige Weg? Wie früher aufgezeigt, gibt es verschiedene Erfahrungen: Menschen, die in ihren transidenten Gefühlen Veränderung erlebt haben, aber auch Menschen, die Veränderung nicht erlebt haben. Für letztere ist eine Transition gemäss den Erkenntnissen dieser Arbeit die einzige Option, um ein lebenswertes Leben zu führen. Wenn Transmenschen von ihrer Erfahrung mit der Kirche sagen, sie seien allein gelassen worden inmitten dieser Entscheidungen, wie Karin Kammann (2016:161) ihre Erfahrungen beschreibt, dann läuft etwas schief. Die Kirche muss sich damit auseinandersetzen, wie sie betroffene Menschen begleiten kann, denn Jüngerschaft ist der Auftrag den Jesus selber seinen Nachfolgern mitgegeben hat. Um dies zu ermöglichen, muss klar sein, was das Ziel einer Begleitung ist. Geht es um eine «Heilung der Transidentität» oder um Förderung der Gottesbeziehung (Yarhouse & Sadusky 2019:114)? Yarhouse und Sadusky schreiben ihm ihrem Beitrag dazu:

«Perhaps another way to think about theology of healing, though, is that God is more concerned with our spiritual healing than with the healing of our physical, psychological, and emotional wounds in this life. Spiritual healing does not always hinge on the degree to which other wounds are healed. In this way, it is possible for a person to move toward greater spiritual healing and restoration of God's creational intent for their life, and unity with him, while not experiencing healing in physical or psychological aspects of life» (:114).

Vielleicht ist Gott die geistliche Heiligung des Menschen wichtiger als eine Veränderung der Transidentität. Die beiden Autoren machen sich stark für eine Begleitung von transidenten Menschen, ohne dass klar sein muss, wohin die Reise geht (Yarhouse & Sadusky 2020:94). Es geht darum, zuzuhören und zu begleiten, egal ob eine Veränderung der Gefühle stattfindet oder eine Transition zum Weg dieses Menschen gehört.

Trotzdem bleibt die Frage, ob als Seelsorger einer Kirche zu einer Transition und vielleicht sogar zu einer Operation geraten werden soll oder nicht. In seinem Buch «Understanding Transgender Identities» lassen Beilby und Eddy vier Theologen und Fachpersonen über das Thema diskutieren. Owen Strachan (2019:75), Theologe, schreibt ganz klar, dass die Bibel für ihn keinen Raum für solche medizinische Eingriffe lässt und deswegen nie dazu geraten werden sollte. Yarhouse und Sadusky (:89) halten mit der Erfahrung vieler Betroffenen dagegen, die keine Veränderung erlebt haben und deren Leben erst mit einer angleichenden Operation

lebenswert erschien. Aber auch sie schreiben, zu Eingriffen nur mit ganz besonderer Vorsicht zu raten, da dies nicht die erste und beste Option sei (:111). Sie anerkennen jedoch, dass ein medizinischer Eingriff die Not lindern kann (:120). Sie warnen davor, alle betroffenen Menschen genau gleich zu behandeln und eine Lösung zu haben, die auf alle passen müsste. Sabia-Tanis (:214) erwähnt die wachsende Anzahl von Studien, die aufzeigen, dass durch medizinische Eingriffe die innere Not von Transmenschen gelindert und Depressionen und Selbstmordgedanken verringert werden.

US-Journalistin und Genderkritikerin Abigail Shrier (Gehriger 2020:38) warnt zusätzlich vor dem Einfluss von sozialen Medien auf Jugendliche zum Thema Transidentität. In einem Interview sagt sie: «Wenn Ihr Teenager aus heiterem Himmel zu Ihnen kommt und sagt, er sei transsexuell, sollten Sie wissen, dass sehr wahrscheinlich sozialer Einfluss im Spiel ist. Sie sollten sich zuerst einmal ein Bild davon machen, was im Internet und in den sozialen Medien dazu steht» (:39). Identitätskrisen sind in der Pubertät normal und nicht jede Krise mit dem eigenen Körper ist Transidentität. An dieser Stelle soll noch einmal auf die Kriterien, die auf Transidentität hindeuten (Kapitel 2.1), hingewiesen werden. Sie machen deutlich, dass es sich bei Transidentität um ein dauerhaftes, tiefgreifendes Unwohlsein im zugewiesenen Geschlecht handelt und nicht um eine Phase.

Wie kann eine Begleitung von transidenten Menschen aussehen? «In relationships with a person navigating gender identity, connection makes all the difference.» (Yarhouse; Sadusky 2020:141) Es geht darum, sich zu verbinden und dies kann nur mit Zuhören erreicht werden. Menschen zu begleiten bedeutet, ihren Geschichten zuhören und die Menschen ernst zunehmen in dem, was sie erleben und fühlen. Gerade weil die Angst vor Ablehnung gross ist, braucht es «Türöffner», damit eine Beziehung entstehen kann. Dies kann Gastfreundschaft sein, die bedingungslos willkommen heisst und zum Beispiel auch die gewünschten Pronomen und Namen benutzt, ohne dies zu hinterfragen (:121). Wärme und echte Freundlichkeit helfen, damit sich jemand angenommen fühlt (:122). Ein weiterer «Türöffner» ist Gegenseitigkeit. Miteinander unterwegs zu sein, bedeutet einander auf Augenhöhe zu begegnen und voneinander zu lernen (:124). In der Begleitung von transidenten Menschen ist es wichtig, eine längerfristige Sicht zu entwickeln (:126), ihre Gefühle ernst zu nehmen (:127), gemeinsam zu beten (:130), aber auch gemeinsam zu dienen (:131). Wie in den Resultaten der Interviews gezeigt wurde, wird Akzeptanz durch Engagement ausgedrückt (unter 4.1.5). Sich gemeinsam zu engagieren fördert die Beziehung und verbindet. Dazu gehört auch, miteinander zu leiden und die Not gemeinsam zu tragen (:133). Pauschal-Antworten, vielleicht sogar untermauert mit Bibelversen, sind schwierig und setzen Menschen unter Druck. Wenn gemeinsam getrauert

wird über die Not und das Leiden, können sie vielleicht ein wenig gelindert werden. Leiden auszuhalten ist schwierig, und wir sind versucht, schnelle Antworten und Lösungen anzubieten, statt zuzuhören und mitzuleiden (:128). Und trotzdem kann und soll Hoffnung gesucht und zugesprochen werden (:136). Nach dem gemeinsamen Trauern danach zu suchen, wo Gott wirkt und was uns Christus in dieser (schwierigen) Situation lehren kann, kann Hoffnung spenden.

5.1.4 Fazit

Als Forschende war ich überrascht über die Deutlichkeit der Aussagen der Probanden, dass eine Transition als einzig möglicher Weg für ein lebenswertes Leben aufgezeigt wurde. Die innere Not, welche meines Erachtens bei allen Probanden sichtbar wird, bewegt mich. Und trotzdem: Viele Fragen der Interpretation bleiben offen. Dies sollte jedoch kein Hinderungsgrund sein, mit Menschen unterwegs zu sein und sie jüngerschaftlich zu begleiten. Vor allem da in einzelnen Aussagen der Interviews und in der Literatur deutlich wird, dass die Beziehung den Unterschied macht. Miteinander unterwegs zu sein, ohne zu wissen, wohin die Reise geht, könnte transidenten Menschen ihren Weg erleichtern und sie in ihrer Gottesbeziehung zu unterstützen. Nach diesen Ausführungen verstehe ich, dass für betroffene Menschen eine Transition der einzige gangbare Weg sein kann, aber ich glaube auch, dass es andere Wege gibt, mit diesen Gefühlen umzugehen und dass eine Veränderung der transidenten Gefühle möglich ist. Als Kirche haben wir den Auftrag, miteinander unterwegs zu sein und ich glaube, dass dieser Auftrag gilt, egal wie die Umstände sind. Egal ob jemand nun Veränderung erlebt oder durch eine Transition geht. Meines Erachtens ist es tragisch, wenn sich Menschen, egal mit welcher Geschichte, von der Kirche allein gelassen und abgelehnt fühlen.

5.2 Interpretation des Phänomens 2

Das beobachtete Phänomen «Angst vor Verurteilung» ist eine Herausforderung für die Kirche. Durch theologische Haltungen werden Menschen, die ausserhalb dieser Haltung leben, automatisch hinterfragt. Wenn zum Beispiel in Bezug auf Genesis 1 und 2 festgehalten wird, dass Gott Mann und Frau geschaffen hat, werden Menschen, die sich dem falschen Geschlecht zugewiesen oder sich keinem der beiden Geschlechter zugehörig fühlen, hinterfragt.

5.2.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 2

Ist es also möglich, klare theologische Haltungen zu haben und zu kommunizieren, ohne dass sich Menschen, die anders leben, abgelehnt oder verurteilt fühlen? Wenn ja, wie kann Annahme und Wertschätzung gezeigt werden, trotz klarer theologischer Haltungen? Wenn nein, müssen

Kirchen gewisse theologische Haltungen verwerfen, um allen Menschen ein geistliches Zuhause bieten zu können? Timo Platte (2018) hat in seinem Buch «Nicht mehr schweigen» Berichte veröffentlicht von queeren Christinnen und Christen, die von ihrem Erleben in der Kirche erzählen. Matthias (2018:72) schreibt darin: «Die heute verachteten Samariter und Zöllner, die Homo-, Bi-, Trans- und Asexuellen suchen ein Zuhause, in dem sie Akzeptanz erfahren. In welcher Herberge ist Platz? Wer gibt ihnen Raum?» Diese Anklage an die Kirche muss meines Erachtens ernst genommen werden, auch wenn sie mit Herausforderungen verbunden ist. Wenn eine theologische Haltung bereits eine Ablehnung darstellt, wird es noch schwieriger. Wie ist es also möglich, Transmenschen ein geistliches Zuhause zu bieten?

5.2.2 Theologische Interpretation

Die Aussagen von Jesus machen deutlich, dass Richten uns Menschen nicht zusteht. Er warnt seine Nachfolger davor, die Splitter im Auge des Gegenübers zu sehen und den eigenen Balken nicht zu erkennen (Mt 7,1-5). Er lebte uns vor, was es heisst, Menschen mit Wertschätzung zu begegnen und sie anzunehmen. Zöllnern, Prostituierten und Ehebrecherinnen ist er mit Würde begegnet, obwohl sie von der Gesellschaft verachtet wurden. Bei diesen Menschen könnte man argumentieren, dass sie alle offensichtliche Sünde in ihrem Leben hatten und «umkehren» konnten. Aber es gab auch verachtete Menschen, die aufgrund schwieriger Umstände in ihrem Leben verachtet wurden, ohne dass Sünde im Spiel war. Zum Beispiel die Frau, die ständigen Blutfluss hatte (Lk 8,43-48). Die Bestimmungen im Alten Testament machten die Frau zu einer Ausgestossenen, die in der religiösen Gemeinschaft nicht willkommen war, weil sie als unrein galt (Lev 15,25). Jesus nahm sie an und schenkte ihr Würde, indem er sie mit «Meine Tochter» ansprach. Jesus sprach und lebte Annahme. In Römer 15,7 bestätigt Paulus dies nochmals und fordert dazu auf, Menschen anzunehmen, wie Christus uns angenommen hat. Eine Begebenheit, von der nach Jesu Auffahrt berichtet wurde, erzählt von der Bekehrung des ersten Nichtjuden (Apg 8,26-39). Der Kämmerer war ein Eunuch, wie es für hohe Angestellte am Hof der Kandake üblich war (Jendrek 2019:2.2). Im Judentum hatten aber auch «Verschnittene» keinen Zugang zu religiösen Gemeinschaften (Dt 23,2) (Jendrek 2019:2.1.1). Dieser Kämmerer war auf dem Rückweg aus Jerusalem, wo ihm gemäss der Thora der Zugang in den Tempel nicht gestattet war. Aber der Engel des Herrn sandte Philippus genau zu diesem Mann, um ihm die Schrift zu erklären. Der Kämmerer verstand das Evangelium und wurde als erster Heide getauft, obwohl er eigentlich ein Ausgestossener war. Und obwohl in der Thora ein Eunuch kein Platz in der Gemeinschaft des Herrn hatte, wird schon im Jesaja 56,3-6 angekündigt, dass Verschnittene Platz bei Gott haben werden. Jesus holte ausgestossene Menschen zurück in die Gemeinschaft und interpretierte das Gesetz sehr menschenfreundlich. Dies zeigte sich zum

Beispiel auch in Markus 2,23-27, als die Pharisäer seine Jünger wegen des Sabbat-Gebots rügten. In Vers 27 sagte er klar, dass der Sabbat für die Menschen geschaffen worden sei und nicht der Mensch für den Sabbat. Das Gesetz wurde gegeben, um die Gemeinschaft mit Gott und zwischen den Menschen zu regeln und ein gutes Miteinander zu ermöglichen (Schrader 2020:28). In Gal 5,14 wird dies verdeutlicht, indem geschrieben steht, dass das ganze Gesetz erfüllt ist mit «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst».

Welche theologischen Haltungen der Kirche könnten heute zur Ablehnung von Transmenschen führen? Da ist einerseits der Schöpfungsbericht des Menschen als Mann und Frau in Genesis 1,27. Die Diskussion darüber wurde bereits unter 5.1.2 beschrieben. Andererseits sagt die Bibel, dass der Körper des Menschen der Tempel des Heiligen Geistes ist (1. Kor 6,19), womit die Wichtigkeit des Körpers betont wird. Gott selbst wohnt im Körper des Menschen, kann dieser dann «falsch» sein? Bei medizinischen Operationen stellt sich auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf (Raedel 2017: Teil 6.2): Was darf der Mensch verändern? Wo darf er selbst zum Schöpfer werden? Gibt es Grenzen? Wenn eine Kirche die Haltung hat, dass die Bibel keinen Raum für eine Transition offenlässt, wird dies zur Ablehnung von Transmenschen führen (Strachan 2019:75). Denn den Menschen anzunehmen und «die Sünde der Transition» abzulehnen ist in diesem Falle sehr schwierig. In den Interviews wurde von Reaktionen von Christen erzählt wie beispielsweise «von Dämonen besessen» und «Gefühle sind vom Teufel». Vielleicht steckt dahinter einfach Unwissen oder aber tatsächlich eine theologische Haltung, dass solche Gefühle von Satan direkt kommen?

Jesus hat die Gesetze nicht aufgelöst, sondern erfüllt (Mt 5,17) und die Menschen immer angenommen mit ihren Geschichten. Trotzdem hatte er klare theologische Haltungen. Eine dieser Haltungen wird zum Beispiel bei der Frage nach der Scheidung deutlich (Mt 19,9): Er spricht sich klar gegen Ehebruch und eine Scheidung aus. Und trotzdem begegnet er zum Beispiel der Ehebrecherin mit Würde und verurteilt sie nicht, obwohl er als einziger das Recht hätte, zu verurteilen (Joh 8,3-11). Wie kann dies in der Kirche gelebt werden?

5.2.3 Praxisbezogene Interpretation

Wie unter 5.1.2 erläutert, darf und soll die Kirche theologische Haltungen formulieren. Es geht nicht darum, dass alles gutgeheissen wird, was Menschen machen, denn der Mensch sucht nach Grenzen und Rat (Yarhouse & Sadusky 2020:98). Die Beziehung zu Transmenschen zu suchen und miteinander unterwegs zu sein, bedeutet nicht, theologische Reflexion wegzulassen und keine Haltung mehr zu entwickeln (:99). Vielmehr geht es darum, den Menschen, egal mit welcher Situation und welcher Geschichte, mit Wertschätzung und Respekt zu begegnen und

gemeinsam unterwegs zu sein. Es geht darum, ein Zeichen zu setzen, dass es nichts Wertvolleres gibt, als gemeinsam Gottes Willen und Sein Reich im persönlichen Leben zu suchen (:99). In der Jüngerschaft geht es darum, den ganzen Menschen zu sehen und nach Gottes Willen für das eigene Leben zu suchen, in die göttliche Identität hineinzuwachsen und seine Aufgaben für das persönliche Leben zu erkennen (:169). Im Unterwegssein können theologische Haltungen Anstoss zur Diskussion sein, aber sie dürfen nie wichtiger sein als der Mensch selbst.

Thea beschreibt ihre Erfahrungen so:

Schlimm für mich war immer, wenn ich Nachrichten bekam, ohne überhaupt gefragt zu werden, wie es mir geht oder wie es mir ergangen ist. Wenn die Standpunkte auch noch so verhärtet waren – sobald ich Interesse und aufrichtiges Verstehen wollen erkennen konnte, fühlte ich mich viel mehr wertgeschätzt und weniger verurteilt (Thea 2018:268).

Die Beziehung macht den Unterschied. Miteinander unterwegs zu sein bedeutet, hinzuhören und mitzufühlen, egal wohin die Reise geht.

Wichtig im Unterwegssein mit Transmenschen ist die Sprache, die benutzt wird. Namen und «Diagnosen», die genannt werden, besonders auch, wenn es betroffene Personen nicht hören, werden das Verhalten ihnen gegenüber prägen (Yarhouse & Sadusky 2020:189). Die Aufgabe eines Leiters ist es nicht nur, theologische Haltungen zu formulieren, sondern auch eine Kultur der Annahme und Wertschätzung zu schaffen. Dies geschieht unter anderem in der Art, wie über Transmenschen gesprochen wird. Dies ist eine Herausforderung, vor allem wenn das Thema Transidentität nicht so vertraut ist. Sich zu informieren und nachzufragen ist ein Ausdruck von Wertschätzung.

Dürfen kritische Fragen in Bezug auf die Gefühle und auf eine Transition gestellt werden im Unterwegssein mit Transmenschen? Betroffenen Menschen hilft es nicht, wenn sie von Christen hinterfragt werden und «Diagnosen» von anderen Gläubigen erhalten (Kessler 2019:19). Die innere Not wird damit nicht gelindert, ja möglicherweise sogar verstärkt. Wie erwähnt, macht die Beziehung den Unterschied, und diese beginnt mit Zuhören. Zur Beziehung gehört, Empathie zu haben, egal welches theologische Verständnis man hat (Yarhouse & Sadusky 2020:150). Fragen dürfen und sollen gestellt werden, das Thema gar nicht zu thematisieren ist unangenehm für die betroffenen Personen (:150). Aber es geht darum, Verständnis zu gewinnen und die Gottesbeziehung zu fördern und nicht darum, zu analysieren oder gar zu verurteilen. Yarhouse und Sadusky (2020:156f) führen in ihrem Buch Fragen auf, die gestellt werden können, um ein tieferes Verständnis zu erlangen, ohne zu hinterfragen.

Einige davon, die sich auf die Gottesbeziehung beziehen, werden hier als Hilfestellung aufgeführt:

- Wie wurde der Glaube und die Kirche erlebt, besonders in Bezug auf die Transidentität? (:172)
- Mit wem konnte die eigene Geschichte und eventuell das eigene Leiden geteilt werden? (:172)
- Wie beeinflusste die Gottesbeziehung die Transidentität? (:156)
- Wie wurde Jesus erlebt in den Fragen der Transidentität? (:156)
- Welche Hoffnungen und Erwartungen an Gott sind da? Wurden diese erfüllt? (:156)

Im Gespräch mit Jugendlichen oder Erwachsenen, die zum ersten Mal von ihrer Transidentität sprechen, kann erwähnt werden, dass es Transmenschen gibt, die bei einem Psychologen oder Therapeuten, der spezialisiert ist, Rat suchen und so kann nachgefragt werden, ob dies etwas wäre, das weiterhelfen könnte (:173). Auch hier geht es vielmehr darum, Empathie für die Not der betroffenen Menschen zu zeigen, als darum, jemanden abzuweisen.

5.2.4 Fazit

Dass der Wunsch nach Annahme in den Interviews ein grosses Thema sein würde, habe ich im Vorfeld bereits erwartet. Ob dies möglich ist, auch wenn die Kirche nicht alles gutheisst, sehe ich als grosse Herausforderung. Den Ansatz von Yarhouse und Sadusky, der betont, dass der Mensch vor der theologischen Haltung kommt, erachte ich als wegweisend. Nach diesen Ausführungen glaube ich auch, dass es wichtig ist, theologische Antworten auf Fragen der Transidentität zu suchen und Haltungen zu formulieren. Dies wäre eine weitere theologische Forschungsarbeit wert. Aber es ist noch wichtiger, mit betroffenen Menschen in eine jüngerschaftliche Beziehung zu kommen, die geprägt ist durch Zuhören und Empathie, damit sich jeder Mensch angenommen fühlt. Es geht dabei um die Gottesbeziehung und darum, in die göttliche Identität hineinzuwachsen, genauso wie bei allen Menschen, egal welche «Baustellen» sie in ihrem Leben haben. Ob dies bei einer Transperson zu einer Veränderung der Gefühle führt oder zu einer Transition, soll offenbleiben, und der Prozess soll ohne Druck begleitet werden. Der Mensch soll Vorrang haben vor der eigenen Haltung. Es ist wichtig, auf die Sprache zu achten und in der Gemeinschaft eine Kultur der Annahme und Wertschätzung zu schaffen.

5.3 Interpretation des Phänomens 3

Im Phänomen «Kampf um ein Ja von Gott» erzählen Probanden davon, wie sie Gott um Antworten gebeten haben und in ihrem Sein bestätigt wurden. Besonders in Bezug auf eine Transition ergeben sich einige Fragen für die Kirche, es fordert aber auch heraus, Menschen zu ermutigen, mit Gott im Gebet um Antworten zu kämpfen.

5.3.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 3

Wenn Transmenschen davon erzählen, eine Zusage zur Transition von Gott erhalten zu haben, wirft dies die Frage auf, ob Gott tatsächlich ein «Ja» zu einer Transition gibt. Wenn die Haltung ist, dass Transidentität ein kreativer Ausdruck der Schöpfung ist, kann diese Frage mit Ja beantwortet werden. Aber wenn Transidentität als Folge des Sündenfalls oder als Sünde selbst gesehen wird, wie sieht es dann aus? Wie würde Gott dann antworten? Diese Fragen sind heikel zu beantworten, da sie das Erleben der betroffenen Menschen in Frage stellen. Sie hinterfragen eigentlich die Erzählungen der Probanden und schlussendlich auch ein Teil der Entscheidungsgrundlage für eine Transition. Als Forschende hinterfrage ich diese Erlebnisse nicht, sondern glaube den Erzählungen der Probanden, dass sie eine Zusage von Gott erhalten haben. Trotzdem wird im Folgenden die Frage reflektiert, ob Gott seine Zusage gibt zu etwas das ursprünglich vielleicht nicht seinen Plänen entsprochen hat.

5.3.2 Theologische Interpretation

Noch einmal wird hier die Diskussion zur Scheidungsfrage zwischen den Pharisäern und Jesus aufgegriffen (Mt 19, 1-10). Die Pharisäer versuchen Jesus mit der Frage, weshalb Mose einen Scheidungsbrief erlaubt hat, wo doch Gott im Schöpfungsbericht sagte, Mann und Frau würden ein Fleisch werden. Jesus antwortet darauf: «Mose hat euch erlaubt, euch zu scheiden von euren Frauen, eures Herzens Härte wegen; von Anfang an aber ist's nicht so gewesen.» (Mt 19,8). Eine Scheidung war also nicht Gottes Plan und trotzdem erlaubte er es durch Mose. Gott gibt eine Zusage zu etwas, das ursprünglich nicht so gedacht war, wegen der Herzenshärte des Menschen. Der Mensch schafft es nicht, so zu leben, wie Gott es gedacht hat, aber Gott ändert den ursprünglichen Plan laut Jesus nicht, aber passt ihn an, damit alle Betroffenen geschützt sind. Ein anderes Beispiel ist im Alten Testament das Volk Israel, das sich einen König wünscht (1. Sam 8,1-22). Wie alle Völker rundherum wünschen auch sie sich einen König (1. Sam 8,5). Gottes Plan war ursprünglich, dass er Gott und König dieses erwählten Volkes ist, und nun wurde dieser Plan von den Menschen verworfen. Gott änderte seinen ursprünglichen Plan nicht, aber er ging auf die Menschen ein, nahm ihr Schreien wahr und schenkte ihnen einen König (1. Sam 9,16). Gott gab seine Zusage zu etwas, das ursprünglich nicht so gedacht war. Könnte es

also sein, dass Gott seine Zusage zu einer Transition gibt, obwohl dies in Genesis 1 und 2 nicht so gedacht war? Weil er die Not der Menschen sieht und ihr Schreien hört?

5.3.3 Praxisbezogene Interpretation

Dies wirft in der Praxis weitere Fragen auf: Wo ist die Grenze? Bei welchen Themen gibt Gott ein Ja, obwohl er ursprünglich einen anderen Plan hatte und wo gibt Gott kein Ja? Wann soll im jüngerchaftlichen Begleiten die Zusage von Gott hinterfragt und wann soll sie akzeptiert werden? Dies sind Fragen der Hermeneutik der Kirche. Sie können meines Erachtens nicht abschliessend beantwortet werden. An dieser Stelle werden drei Impulse von Ulrich Luz (2014) und seiner Hermeneutik für das Neue Testament aufgeführt, die für die genannte Fragestellung hilfreich sind:

Gemeinsames Hören: Für Luz ist klar, dass hermeneutische Fragen nicht durch eine Einzelperson beantwortet werden können, sondern dass es darum geht, gemeinsam auf die biblischen Texte und aufeinander zu hören (:412). Der Austausch mit Menschen, mit anderen Hintergründen ist wichtig, um schwierige Fragen zu beantworten. Gerade in Bezug auf Transidentität braucht es den theologischen Diskurs mit verschiedenen Menschen, besonders auch mit Betroffenen (Schneider & Haufe 2016:154).

Jesus Christus: Ein weiterer Impuls betrifft Christus. Seine Geschichte soll als „Rahmen“ der Wahrheit für die Interpretation von Texten gelten (Luz 2014:419). Dabei sind die Gleichnisse (:420), die Evangelien (:424) und die Erzählungen über Jesus (:424) wichtig. Alle Texte sollen durch die „Brille Jesus“ ausgelegt werden. Das Alte Testament ist jedoch nicht auszulassen, da das Neue Testament vom Alten Testament her verstanden werden muss (:415). Wie Jesus mit Menschen umgegangen ist, die abgelehnt wurden, unter anderem, weil es die Gebote des Alten Testamentes erforderten, wurde unter 5.2.2 erläutert. Für ihn kam der Mensch vor der theologischen Haltung und wir sind dazu aufgefordert, dasselbe zu tun.

Liebe als Kriterium: Ein letzter Impuls von Luz betrifft die Wichtigkeit der Liebe, die vor allem Paulus immer wieder betont (:432). Bei ihm wird eine Verbindung zwischen dem Verstehen der Bibel und der Liebe sichtbar. Gott zu erkennen und Liebe sind bei ihm nicht trennbar (:434). Gemäss 1. Kor 1,30f gibt es auch keine menschliche Weisheit, die absolut sein und sich aus der menschlichen Gemeinschaft und somit der Liebe herausheben darf (:432). Sobald Wahrheiten – auch theologische – Kirchen spalten, hätten sie keinen Anspruch mehr auf Wahrheit, schreibt Luz (:433). Die Liebe zu Gott und den Mitmenschen muss also das Zentrum der christologischen Hermeneutik sein (:433).

5.3.4 Fazit

Aufgrund dieser Ausführungen sollten Kirchen die Menschen ermutigen, bei Gott Antworten zu suchen und miteinander darüber zu diskutieren. Gott ist und bleibt derselbe und trotzdem wird an den aufgeführten Beispielen sichtbar, dass Gott Zusagen geben kann zu Fragen, die er anders geplant hatte. Dies nicht weil Gott ambivalent wäre, sondern weil er die Not des Menschen sieht und auf ihn zugeht. Dies bedeutet nicht, dass wir kontroverse Fragen nicht diskutieren sollen, aber dies soll gemeinsam mit betroffenen Menschen geschehen, durch die Brille von Jesus Christus mit der Liebe als Zentrum. In Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit erachte ich es als wichtig, Erlebnisse von Transmenschen nicht in Frage zu stellen, sondern ihre Gottesbeziehung weiter zu fördern und sie zu ermutigen, bei Gott nach Antworten zu suchen.

5.4 Interpretation des Phänomens 4

Das Phänomen «Eine Zusage von Gott ermöglicht Zugehörigkeit» ist weniger kontrovers als die vorangehenden, da es weniger mit Transidentität als mit Kirche zu tun hat. Diejenigen Probanden, die eine Zusage von Gott erhalten haben, sind aktiv in einer Kirche mit dabei und erwähnten nicht, dass Glaube Privatsache ist. Dies scheint es ihnen zu ermöglichen, als Transmensch in einer Kirche aktiv dabei zu sein, da Fragen und auch kritisches Fragen nicht als Problem genannt werden. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Wenn Gott ein «Ja» gegeben hat, spielt es weniger eine Rolle, was die Menschen dazu sagen. Ein Proband betonte dies ausdrücklich und sagte, weil er im Frieden mit Gott sei, sei es weniger wichtig für ihn, was die Menschen denken würden (Interview B1, Pos. 57). Dies bedeutet praktisch, dass er in eine Kirche gehen und auch mit kritischen Fragen umgehen kann, weil er eine Zusage von Gott hat. In diesem Abschnitt der Arbeit soll weniger diese Tatsache reflektiert werden als vielmehr die Fragen für die Kirche, die sich daraus ergeben.

5.4.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 4

In 5.1.2 wurde ausgeführt, dass theologische Haltungen wichtig sind und Leiter diese formulieren sollten, um Rat und Grenzen zu geben. Dieses Phänomen wirft aber die Frage auf, wie als Kirche mit Menschen umgegangen werden soll, die ihr Leben anders gestalten als die vertretene Haltung. Soll diese Person darauf angesprochen werden mit dem Risiko, dass sie dies als Ablehnung empfindet? Oder soll darüber geschwiegen werden im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist darauf hinweisen wird, wie Jesus in Joh 14,26 ankündigte?

5.4.2 Theologische Interpretation

Die Briefe an die Gemeinden im Neuen Testament beschreiben das Miteinander in der Kirche: Es geht darum, einander zu ermutigen (z.B. Phil 2,2f), aber auch darum, Mitgefühl miteinander zu haben und barmherzig zu sein (z.B. 1. Petr 3,8), Lasten gemeinsam zu tragen (Gal 6,2) und einander Gutes zu tun (Gal 6,9). Einer soll den anderen erbauen (z.B. 1. Thess 5,11) und man soll sich gegenseitig annehmen (Röm 15,7). Dies sind nur einige Beispiele, aber diese Stellen zeigen auf, dass der Glaube im Neuen Testament keine Privatsache war. Um sich gegenseitig zu erbauen und miteinander Lasten zu tragen, muss der Glaube geteilt werden, sonst ist dies gar nicht möglich. Jakobus schrieb sogar: «Bekennet also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.» (Jak 5,16). Für ihn waren selbst Sünden keine Privatsache, sondern etwas, das geteilt wird, um es miteinander vor Gott zu bringen. Dabei geht es nicht um Verurteilung, sondern um Heilung. Sollen denn nun Menschen ermahnt werden? In Kolosser 3,16 steht: «...und ermahnt einander in aller Weisheit». Auch Paulus «ermahnt» (Luth) die Gemeinden an verschiedenen Stellen in seinen Briefen. Das griechische Wort «*παρακαλέω*» wird im Neuen Testament einerseits dazu gebraucht, um zu «ermutigen», zu «trösten» und zu «ermuntern». Andererseits wird es auch für eine dringliche Bitte, zur Unterweisung und um zu ermahnen benutzt (Muhl 2021). Paulus «ermahnt» im Römerbrief zur Hingabe Gottes (12,1), zum Gebet (15,30) und zur Vorsicht vor Irrlehrer (16,7). Einander zu ermutigen oder auch zu ermahnen, gehört also zur christlichen Gemeinschaft dazu. Dabei geht es vielmehr darum, die Gottesbeziehung zu fördern, als einander kritisch zu hinterfragen. Yarhouse (2020:169) schreibt: «Christian discipleship, which attends the whole person is meant to draw human beings closer to Christ. In him we fully come to know our supreme identity and calling.». Dies soll das Ziel sein, auch in Bezug auf die Fragen, die gestellt werden.

Bei Jesus kann dies zum Beispiel bei seiner Begegnung mit «der Sünderin» beobachtet werden (Lk 7,36-50). Sie wusch seine Füße mit ihren Tränen und salbte sie mit feinem Öl. Jesus freute sich über ihre Tat und begegnete ihr mit Liebe und Annahme, obwohl dies gesetzlich nicht korrekt war. Er sprach ihr Sündenvergebung zu und ermutigte sie in ihrem Glauben (Lk 7,50). Auch die Frau aus Samarien ging in ihrem Glauben gestärkt von der Begegnung mit Jesus weiter (Joh 4,4-42). Obwohl die Sünden der beiden Frauen bekannt waren, ging es Jesus nicht darum, ihnen eine «Ermahnung» weiterzugeben, sondern ihren Glauben zu stärken. Die Ehebrecherin forderte er dazu auf, nicht mehr zu sündigen. Dies aber erst, nachdem er ihre Würde wiederhergestellt und ihr bestätigt hatte, er würde sie nicht verurteilen (Joh 8,1-11).

Der Glaube als Privatsache macht eine verbindliche Zugehörigkeit zu einer Kirche schwierig, wie auch die Auswertung der Interviews dieser Arbeit zeigt. Jüngerschaft wird so fast unmöglich und wenn es darum geht, sich gegenseitig in der Gottesbeziehung zu fördern, müssen schwierige Themen liebevoll angesprochen werden dürfen. Wie kann dies gelingen, ohne dass sich jemand abgelehnt fühlt?

5.4.3 Praxisbezogene Interpretation

Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist (Röm 3,22-24).

Das Bewusstsein, dass alle Menschen vor Gott gleich sind und nicht durch ein gerechtes Leben erlöst werden, sondern allein durch Gnade, macht es möglich, miteinander unterwegs zu sein und einander zu fördern im Glauben. Proband B1 erzählte, dass in seiner Kirche jeder wisse, er sei selbst nicht «gut», und deshalb niemand ausgeschlossen werden könne (Interview B1, Pos. 65). Wenn Jüngerschaft ein gemeinsames Unterwegssein in Richtung Christusähnlichkeit ist, wird es möglich, sich gegenseitig auch schwierige Fragen zu stellen im Vertrauen darauf, dass jeder das Beste für den anderen möchte. Da es gerade beim Thema Transidentität schwierig ist, diese Gefühle nachzuvollziehen, ist es wichtig, vorsichtig und behutsam zu sein mit kritischen Fragen oder Ratschlägen (Yarhouse & Sadusky 2020:96). Diese können zu einem Gefühl von Ablehnung und zu Verletzungen führen. Wie früher geschrieben, geht es darum, betroffene Menschen zu begleiten, ohne dass klar ist, wo der Weg hinführt. Wenn wir als Kirche so mit Menschen unterwegs sind, zeigt dies, dass es nichts Besseres gibt als gemeinsam Gottes Plan für die Menschen und für das eigene Leben zu suchen und darin zu leben (:99). Wie Jüngerschaft mit Transmenschen praktisch gefördert werden kann, wurde bereits unter 5.1 und 5.2 erläutert.

In der Begleitung von einer transidenten Person ist es hilfreich zu wissen, wo sie oder er im Prozess im Umgang mit der eigenen Transidentität steht. Ganz grob kann dies in drei verschiedene Stadien eingeteilt werden in Bezug auf den Umgang mit der eigenen Transidentität (Yarhouse & Sakusky 2020:165):

1. **Vor** der Entscheidung.
2. **Während** dem Entscheidungsprozess.
3. **Nach** der Entscheidung.

Zuhören ist in jeder Phase sehr wichtig und, um Empathie zu entwickeln, essentiell. In der Phase vor der Entscheidung wissen häufig nur Familie und Vertrauenspersonen von der

Transidentität der Betroffenen. In dieser Phase werden viele Fragen gewälzt, wie mit der eigenen Transidentität umgegangen werden kann. Soll eine Transition angestrebt werden, oder gibt es für den oder die Betroffene andere Optionen, um mit diesen Gefühlen umzugehen? In dieser Phase geht es darum den Betroffenen Fragen zu stellen, mit ihnen zu beten und über Konsequenzen der unterschiedlichen Möglichkeiten nachzudenken (:166). Es ist besonders wichtig, nicht eine eigene Agenda zu verfolgen, sondern diese Menschen zu begleiten und ihre Gottesbeziehung zu fördern, egal wohin der Weg führt. Während der Entscheidung geht es vor allem darum, für und mit Betroffenen für Weisheit für diese Entscheidungen zu beten und genau hinzuhören, wie die unterschiedlichen Optionen gewichtet werden und wie der Entscheid gefällt wird. Auch während einer Transition ist es wichtig, miteinander unterwegs zu sein. Eine Betroffene schreibt über diese Zeit: «Man redete nicht, fragte mich nicht. Niemand wollte wissen, wie es mir geht. Kurzum: Man unterliess den Kontakt, bis man denn irgendwann – verwandelt wie ein Schmetterling – alles hinter sich hatte» (Kammann 2016:161). Wenn solche Aussagen gemacht werden, hat die Kirche ihren Auftrag zu Jüngerschaft leider verpasst. Wenn eine transidente Person diese schwierigen Entscheidungen bereits gefällt hat – vielleicht liegen diese Entscheidungen auch schon viele Jahre zurück – kann es sein, dass sie oder er darüber erzählen möchte oder auch nicht. In dieser Phase geht es darum, miteinander unterwegs zu sein, ohne das Gegenüber zu verurteilen, egal welche Entscheidungen gefällt wurden. Während der gesamten Zeit, vor, während und nach diesen schwierigen Entscheidungen, sollte immer überlegt werden, ob es (christliche) Fachpersonen gibt, welche die betroffene Person begleiten könnten. Dabei geht es nicht darum, eine transidente Person abzulehnen, sondern um eine andere, fachspezifische Begleitung. Yarhouse (2015:157) schreibt sehr deutlich, dass ein Leiter, der ein paar Bücher zum Thema gelesen hat, noch keine Fachperson ist, um Menschen mit Transidentität fachlich zu beraten. Aber mit betroffenen Menschen unterwegs zu sein und sie jüngerchaftlich zu begleiten, gehört zum Auftrag der Kirche.

5.4.4 Fazit

Im Unterwegssein miteinander und im Bewusstsein, dass jeder Mensch auf die Gnade Gottes angewiesen ist, glaube ich, ist es möglich schwierige Fragen zu stellen und das Gegenüber herauszufordern. Im Leben von Jesus sehe ich, wie er die Menschen annimmt, egal welche Geschichte sie mitbringen und sie in ihrer Beziehung zu Gott fördert. In den Briefen an die Gemeinden sehe ich, dass Ermutigung und freundliche Zurechtweisung zur Gemeinschaft gehören. In der Praxis erlebe ich jedoch, dass dies sehr schwierig ist, besonders wenn es um Themen geht, die so eng mit der eigenen Identität verknüpft sind. «Connection makes all the difference» wie unter 5.1.3 erläutert, muss hier noch einmal betont werden. Ohne eine

Vertrauensbeziehung werden schwierige Fragen als Affront verstanden und sind kaum zielführend. Das Ziel von Jüngerschaft soll die Förderung der Gottesbeziehung sein.

In den Vorbereitungen auf die Interviews habe ich damit gerechnet, dass der Glaube als Privatsache genannt werden würde, und dies eine Herausforderung für eine Kirche ist. Der Zusammenhang zwischen einer Zusage von Gott und der Zugehörigkeit zu einer Kirche zu erkennen, war neu für mich und hat mich überrascht.

5.5 Interpretation des Phänomens 5

Die Reaktionen darauf waren fast ausschliesslich positiv – bis auf die meiner Gemeinde, in der ich seitdem keine leitenden Aufgaben mehr ausüben darf und nur noch als Gast «willkommen» bin. Obwohl ich im Grunde darauf vorbereitet war, war das doch eine sehr schmerzvolle Erfahrung (Timo 2018:254).

Wie kann eine Kirche eine Kultur entwickeln, in der sich Transmenschen angenommen fühlen? Das Zitat von Timo zeigt genau wie das Phänomen «Akzeptanz zeigt sich durch Engagement», dass Menschen, die zwar «willkommen» sind, aber sich nicht engagieren dürfen, sich kaum angenommen fühlen. In den Interviews wird sehr deutlich, dass sich Akzeptanz darin zeigt, dass Verantwortung übernommen werden darf. Dies stellt Kirchen vor einige Fragen. Yarhouse kündigte 2015 in seinem Buch «Understanding Gender Dysphoria» bereits an, dass die Kirche in Zukunft noch mehr mit diesem Thema konfrontiert werden würde (:145). Deshalb muss sie sich den Herausforderungen stellen, wie Akzeptanz gelebt werden kann. Dies auch im Blick auf theologische Haltungen, die eventuell davon sprechen, dass Gott Mann und Frau geschaffen hat und vielleicht sogar festhalten, dass Transidentität nicht Gottes ursprünglicher Plan war.

5.5.1 Fragen und Spannungsfelder des Phänomens 5

Manch eine Kirche würde gerne eine klare Grenze ziehen, wer wo wann mitarbeiten darf (Yarhouse 2015:148). Diese Grenzen werden vielleicht sogar in einem Mitarbeiter-Papier festgehalten. Sobald es dann um den einzelnen Menschen geht, werden solche «Richtlinien» schwierig. Im Zusammenhang dieser Arbeit stellt sich nicht die Frage nach Gottesbeziehung, Charakter und Begabung – ich gehe davon aus, dass diese in den meisten Kirchen zur Grundvoraussetzung gehören – sondern es geht um die Frage, ob es Ausschlusskriterien für verschiedene Aufgaben gibt. Ist Transidentität ein Ausschlusskriterium, um mitzuarbeiten in einer Kirche? Wenn dies nicht grundsätzlich mit einem «Ja» beantwortet wird, stellt sich die Frage nach Leiterschaft: Ist Transidentität ein Ausschlusskriterium, um eine leitende Aufgabe zu übernehmen? Diese Fragen stellt die Kirche vor weitere Diskussionen, da gemäss diesem Phänomen Menschen sich dann akzeptiert fühlen, wenn sie mitarbeiten dürfen.

5.5.2 Theologische Interpretation

Christus erklärte seinen Nachfolgern immer wieder, dass der Grösste unter uns derjenige ist, der den anderen dient (Mt 23,11). Er erklärte auch, dass sein Auftrag darin bestand, zu dienen und sein Leben zu geben und dass seine Nachfolger seinem Beispiel folgen sollen (Mt 20,27f). Wenn Menschen daran gehindert werden, zu dienen, wird ihnen die Chance verwehrt, christusähnlicher zu werden. Die Kirche wird im 1. Korintherbrief mit einem Körper verglichen, die Gläubigen mit einzelnen Körperteilen, die ihren Dienst tun. Wenn Menschen daran gehindert werden, mitzumachen, leidet der ganze Körper. Gott selbst hat jeden Gläubigen nach seinem Plan eingesetzt (1. Kor 12,18). Dabei spielt es keine Rolle, welchen Hintergrund Gläubige haben, da alle durch einen Geist getauft sind (1. Kor 12,13). Und Gott selbst hat Gaben geschenkt, damit die Gemeinschaft erbaut wird, um Christus zu erkennen, um mündig und vollendet zu werden (Eph 4,11-14). In diesen Abschnitten geht es nicht darum, ob jemand der christlichen Norm entspricht oder nicht. Paulus ermahnt die Gemeinde in Ephesus dazu, «der Berufung würdig zu leben, mit der ihr berufen seid» (Eph 4,1). Und trotzdem scheint eine Mitarbeit von Transpersonen oft Diskussionen auszulösen, wie Yarhouse (2015:148) auch schreibt. Wenn zum Beispiel eine Transperson die Begrüssung an der Türe übernehme, werden schnell Bedenken geäussert, welches Signal die Kirche aussenden würde. Worte wie «alle sind willkommen» verlieren ihren Wert, wenn es Menschengruppen gibt, denen eine Mitarbeit verwehrt wird. Das Zitat eingangs dieses Abschnittes macht dies auch sehr deutlich: «Nur noch als Gast «willkommen» zu sein» ist schmerzhaft für Betroffene und zeigt keine Annahme.

Es ist eine Herausforderung, wenn Menschen in der Kirche mitarbeiten wollen, jedoch nicht alle theologischen Haltungen der Gemeinschaft vertreten und leben können. Jesus kritisierte die Schriftgelehrten jedoch genau dafür, dass sie den Menschen Gesetze aufzwangen (Mt 23,4). Er warf ihnen vor, selbst keine Finger zu krümmen und gute Taten nur zu tun, um gesehen zu werden (Mt 23,5). Er warf ihnen auch vor, die Barmherzigkeit und den Glauben zu vergessen und ein heuchlerisches Herz zu haben (Mt 23,23). Auch hier wird wieder deutlich, dass der Mensch vor der theologischen Haltung kommt: Barmherzigkeit und Glaube sind wichtiger als das genaue Einhalten der Gesetze. Was das für die Kirche bedeutet und wie die Kirche mit unterschiedlichen Ansichten zu theologischen Haltungen und auch mit unterschiedlichen Lebensgeschichten umgehen soll, bleibt eine Diskussion, die jede Gemeinde für sich selbst klären muss. Wenn jedoch queere Christen sich wohlfühlen sollen, muss ein Engagement möglich sein, sonst bleibt das «Willkommen» ein leeres Wort.

Diese Aussage muss weiter differenziert werden: Wie sieht es aus mit leitenden Aufgaben und der Vorbildfunktion? Paulus schreibt den Philippern vom Lauf des Lebens, dessen Siegespreis die «himmlische Berufung Gottes» ist, nach dem er sich ausstreckt (Phil 3,12-21). Er ermutigt die Philipper dies ihm nachzuahmen und sich Vorbilder zu suchen, die sich genauso nach dieser himmlischen Berufung ausstrecken. Er schreibt an Timotheus und fordert ihn auf, ein Vorbild zu sein «im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit» (1. Tim 4,12). Er ermutigt ihn, auf sich selbst und seine Lehre zu achten (1. Tim 4,16). Titus wird ebenso dazu aufgefordert, ein Vorbild zu sein: «Ein Vorbild guter Werke, ohne Falsch in der Lehre und ehrbar, mit heilsamem und untadeligem Wort, damit der Widersacher beschämt werde, weil er nichts Schlechtes über uns sagen kann» (Tit 4,7+8). Leiter wurden dazu ermutigt, das Wort Gottes zu lehren und auf ihre Lehre zu achten. Bereits im Alten Testament wurde zum Beispiel Josua von Gott aufgefordert, die Gesetze Tag und Nacht zu studieren und danach zu leben (Jos 1,8). Aber auch zum Lebenswandel gemäss dem Wort Gottes wurde Josua und dann auch Timotheus aufgefordert. Dabei geht es nicht um ein gesetzliches Leben, sondern darum, den Siegespreis, die himmlische Berufung Gottes, zu erlangen. Dies wird deutlich, weil in den Briefen an die Gemeinden explizit vor den Menschen gewarnt wird, die den Siegespreis stehlen wollen, indem sie an Gesetzlichkeiten festhalten (Kol 2,16-18). Für Paulus ist das Gesetz «heilig, gerecht und gut». Es ist jedoch nicht dazu da, um die Sünde zu besiegen, sondern um die Sünde aufzudecken (Röm 7,12f). Paulus warnt vor Geschwistern, die wieder unter das Gesetz wollen, anstatt in der Freiheit, die wir durch die Gnade von Christus haben, zu leben (Gal 2,4).

5.5.3 Praxisbezogene Interpretation

Wo sind also Spannungen? Weshalb gibt es Kirchen, die Transidentität als Ausschlusskriterium für die Mitarbeit sehen? Diese Fragen führen zurück zu der Diskussion, wo die theologische Ursache von Transidentität gesehen wird (5.1.2). Nachfolger Christi werden von ihm selbst aufgefordert, sich selbst zu verleugnen und das Kreuz auf sich zu nehmen (Mk 8,34). Was bedeuten diese Verse in Bezug auf Transidentität? Wenn eine Transition als Sünde gesehen würde, würde dies bedeuten, dass sie keine Lösung wäre für transidente Christinnen und Christen? Was bedeutet es in diesem Zusammenhang das Kreuz auf sich zu nehmen? Weiter werden Nachfolger Christi aufgefordert, der Heiligung nachzujagen (Heb 12,14) und vollkommen zu sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (Mt 5,48). Was bedeuten Heiligung und Vollkommenheit für transidente Menschen? Wenn eine Transition Sünde wäre, wie sähen Heiligung und Vollkommenheit für betroffene Menschen aus?

In dieser Diskussion muss sich die Kirche demnach fragen, wie Engagement und Leiterschaft verstanden werden. Geht es darum, ein Vorbild im Sinne der Kirche zu sein und andere darin zu lehren oder darum ein Vorbild auf dem Weg mit Gott zu sein und andere mitzunehmen? Andererseits muss eine theologische Perspektive zu Transidentität formuliert werden. Die Gefahr besteht, dass Menschen mit grossen Identitätsfragen wie zum Beispiel Transidentität als minderwertig angesehen werden. Yarhouse und Sadusky (2020:131) schreiben dazu: «Experiencing pain and suffering in the realm of gender identity is not necessarily a sign of deficit. We must push back on the narrative that those who suffer are lesser Christians.» Wenn Transmenschen zwar «Gast» sein dürfen, aber keine vollwertigen Mitarbeiter, wird ihr Streben nach «der himmlischen Berufung Gottes» hinterfragt und sogar verneint. Wie damit umgegangen wird, muss jede Kirche selbst erarbeiten.

Im Gespräch mit Christen begegnet mir immer wieder die Angst vor «Ansteckung», wenn eine Transperson mitarbeiten sollte. Dies kann hier nicht belegt werden, jedoch nahm Proband B2 diese Thematik auch auf und sagte dazu:

Transidentität ist nicht ansteckend, überhaupt nicht. (...) Ich als Transmensch wünsche keinem anderen Menschen, dass er trans ist. Wirklich nicht. Es ist nicht immer schön. Es ist nicht schön, mehrere Operationen zu haben, es ist nicht schön, regelmässig Medikamente zu nehmen. Es ist nicht schön mit den Behörden zu streiten, sich sozial immer wieder erklären zu müssen und sich im Glauben irgendwie rechtfertigen zu müssen. Auch alle die Implikationen die sonst noch dazu kommen. Ich kann nie leibliche Kinder bekommen, weil ich unfruchtbar bin (Interview B2, Pos. 76)³².

Sind die Ängste also unbegründet? Laut Proband B2 ist dem so. Dennoch ist ein kultureller Wandel zu beobachten und Themen der Geschlechtsidentität sind keine Tabuthemen mehr. Gemäss Beilby und Eddy (2019:34) ist seit 1990 eine Zunahme an transidenten Kindern in den USA zu beobachten und auch Yarhouse und Sadusky (2020:21) schreiben von einer Zunahme von Transidentität unter Jugendlichen. Für die beiden Psychologen liegen die Gründe für die Zunahme bei verschiedenen Faktoren (:25). Einerseits nennen sie die Diskussionen über Geschlechter, die dazu führt, die eigene Identität zu hinterfragen, andererseits aber auch die LGBTQ+- Gruppen, in denen Jugendliche Gemeinschaft finden. Als ein weiterer Faktor nennen die Autoren die gesellschaftlichen Veränderungen und das Aufbrechen von Rollenbilder. Die Autoren fragen sich, ob eine Verhärtung der stereotypischen Bilder von Mann und Frau dazu führt, dass auch Jugendliche ohne Transidentität ausbrechen wollen, weil sie diesen Bildern nicht entsprechen (:26). Von einer «Ansteckung» ist in diesen Ausführungen jedoch nicht die

³² «Transidentität isch nid asteckend und zwar überhaupt nid. (...) Ich als Transmensch wünsche keim andere Mensch das er Trans isch. Wirklich nid. Das isch nid immer toll. Es isch nid toll, mehreri Operatione z'ha. Es isch nid toll, regelmässig Medikament z'neh. Es isch nid toll, mit de Behörde z'striite, mit sozial sich immer wieder müsse z'erkläre, sich im Glaube irgendwie z'rechtfertige müse. Und es isch au nid toll all die Implikatione wos susch het. Ich chan nie liiblichi Chind becho, will ich unfruchtbar bin.»

Rede, sondern es sind die genannten Faktoren und andere Themen, die zu einer Zunahme führen könnten. Wenn eine Kirche sich dafür entscheidet, Transidentität nicht als Ausschlusskriterium zu nehmen und einer Transperson eine leitende Aufgabe zu übergeben, sind diese Ängste und Befürchtungen ernst zu nehmen und zu thematisieren. Transmenschen können in solchen Gesprächen mit ihrer Geschichte behilflich sein: Proband B7 erzählte auch davon, dass er glaube seine Offenheit für Fragen und Gespräche hätten geholfen (Interview B7, Pos. 48). Wenn eine transidente Person mitarbeiten möchte in der Kirche, ist es wichtig, wie sie mit ihren Gefühlen und ihrer Situation umgeht. Auf der einen Seite sollen betroffene Personen offen darüber sprechen können und Gespräche über die inneren Konflikte müssen möglich sein. Andererseits kann und soll eine Kirche auch darauf reagieren, wenn eine Transperson mit ihren Anliegen zur Transidentität «missioniert» (Kessler 2019:21).

Auf die Frage nach den Wünschen an die Kirche wurde der Wunsch sichtbar, gleich behandelt zu werden wie andere Mitglieder der Kirche: Ein Proband sagte, er wünsche sich, dass nicht von «uns» und «ihr» gesprochen wird, also von «den Menschen» und «den Transmenschen», sondern dass ein gemeinsames «wir» entsteht (Interview B1, Pos. 61). Durch gemeinsames Engagement wird ein «wir» gelebt und gezeigt, dass alle gleichwertig und zugehörig sind. Durch die Übertragung von Verantwortung wird ausgedrückt: «Du gehörst dazu, wir sind eine Kirche».

5.5.4 Fazit

In der Jugendarbeit war mir die Wichtigkeit der Einbindung in die Mitarbeit und in ein Team lange vor dieser Arbeit bewusst. In den Interviews jedoch zu sehen, was Engagement für Transmenschen bedeutet, hat mich überrascht. Willkommen geheissen, aber von einer Mitarbeit ausgeschlossen zu werden, scheint ein Widerspruch zu sein. Transidentität als Ausschlusskriterium für eine leitende Aufgabe zu sehen, erscheint mir schwierig. Dennoch sehe ich die grosse Herausforderung für Kirchen, eine theologische Haltung zu formulieren und dann Menschen, welche diese Haltungen nicht teilen können, in die Mitarbeit einzubeziehen. Besonders für leitende Aufgaben stellt dies eine besondere Herausforderung dar. Aufgrund der aufgeführten Bibelstellen deute ich das Streben nach der himmlischen Berufung, das Studieren des Wort Gottes und die lebendige Gottesbeziehung als wichtige Kriterien für eine leitende Aufgabe, wichtiger als theologische Haltungen und sexuelle Identitäten.

5.6 Interpretation des Phänomen 6

Das Phänomen «Konsequenz der Aussagen von Leiterinnen und Leiter» verdeutlicht die Herausforderung an verantwortliche Personen. In den Interviews wurde deutlich, dass ihre

Aussagen und ihre Taten grosse Konsequenzen haben. Sie müssen ihre Worte weise wählen und unwisende Kommentare und Ratschläge weglassen. Dies erfordert einerseits, sich zu informieren und verlangt andererseits eine theologische Auseinandersetzung mit dem Thema. In Bezug auf die Frage, was die Kirche von den Erzählungen der Probanden lernen kann, bedeutet das, sensibel hinzuhören, auf Worte und Formulierungen zu achten und Interesse zu zeigen. Dies wurde bereits in vorangehenden Kapiteln erläutert (v.a. im Kapitel 4.2). Pastoren sind herausgefordert, sich damit auseinanderzusetzen, wie die Kirche mit Menschen umgehen soll, die nicht der christlichen Norm entsprechen und dies auch nicht so leben können. Sie müssen Antworten suchen auf Fragen von Identität und Geschlecht und müssen sich mit dem gesellschaftlichen Wandel von Geschlechtsbildern auseinandersetzen (Yarhouse & Sadusky 2020:205).

Die Geschichten der Probanden machen deutlich, was auf dem Spiel steht, wenn Pastoren reagieren. Kirchen haben das grosse Potential der Gemeinschaft, um Menschen ein Zuhause zu bieten (:188). Beilby und Eddy (2019:45) zitieren eine grossangelegte Studie unter US-amerikanischen-LGBTQ+-Erwachsenen von 2017, in der herausgefunden wurde, dass die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft ein entscheidender Faktor ist, um glücklich zu sein. An dieser Stelle der Arbeit wird reflektiert, wie Pastoren die christliche Gemeinschaft gestalten könnten, damit sich Transmenschen wohlfühlen können.

5.6.1 Fragen und Spannungsfelder der Phänomens 6

Dieses Phänomen wirft die Frage auf, wie eine Pastorin oder ein Pastor auf die Frage nach ihrer Meinung zu Transidentität reagieren sollte. Es wirft die Frage auf, wie in der Kirche von Transidentität gesprochen werden kann, ohne Diagnosen zu stellen oder zu verurteilen. Ist dies möglich?

5.6.2 Theologische und praxisbezogene Interpretation

Das Bewusstsein, dass alle Menschen vor Gott gleich sind und dass alle Menschen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes brauchen (Röm 3,23f), soll auch in den Worten von Pastoren deutlich werden. Besonders bei schwierigen Themen ist es wichtig, hinzuhören und nicht vorschnelle Antworten zu geben. Jakobus warnt in seinem Brief immer wieder vor schnellen Worten und vor der Macht der Zunge (Jak 3,5). Ihr seien grosse Dinge zuzurechnen. Sie kann aufbauen, aber auch zerstören (Jak 3,10). Jakobus rät deshalb auch: «Ihr sollt wissen: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, ...» (Jak 1,19). Die Gefahr besteht darin, dass schnell über transidente Personen gesprochen wird anstatt mit ihnen.

Worte sind wichtig und Worte prägen die Realität (Yarhouse & Sadusky 2020:189). Es ist wichtig, wie Pastoren über Transidentität sprechen und welche Worte sie gebrauchen. Während in der Sprache der Gesellschaft Transidentität bis vor einigen Jahren als «abnormal» und «krank» galt, wurde es in der Sprache der Kirche «sündig» oder «von Dämonen besessen» genannt (:190). Die Sprache prägt unser Denken und es ist wichtig, in der Kirche gut gewählte Worte zu benutzen, wenn wir über und mit Transmenschen sprechen. Wie in dieser Arbeit ausgeführt, vergrössern Sätze wie «Du musst umkehren und dich von diesen Gefühlen lossagen, denn sie sind vom Teufel» die Not von Betroffenen. Mit solchen Aussagen wird die Last nicht leichter. Vorschnelle Diagnosen und Ratschläge sind schmerzhaft für Betroffene (:191). Für Betroffene ist die Zusage wichtig, dass sie geliebt sind (:192). Nicht-Betroffene können die Einsamkeit, die Zweifel und die Ängste, die durch das «Anders-Sein» ausgelöst werden, kaum nachvollziehen. Wie wichtig ist da die Zusage, dass Gott bedingungslos liebt, egal welche Geschichte und welche Gefühle mitgebracht werden. Wenn Leiter dies ohne Vorbehalte ins Leben von Transmenschen sprechen, wird es einen grossen Unterschied im Leben von Betroffenen machen. Dies ist insofern auch wichtig, weil diese Zusage allen Menschen gilt und Betroffenen helfen kann, aus der Isolation herauszukommen.

Proband B1 erzählte davon, wie er sich an einem Anlass der Kirche, der geschlechtergetrennt durchgeführt wurde, fehl am Platz fühlte und ihn dies schmerzte (Interview B1, Pos. 5-7). Solche Anlässe können sehr schwierig sein für Menschen mit transidenten Gefühlen. Yarhouse und Sadusky (2020:193) empfehlen, betroffene Menschen darauf anzusprechen, ihre Gefühle ernst zu nehmen und zum Beispiel zu sagen: «Frauen-Talk, Männer-Talk – Ich weiss, diese Anlässe werden nicht allen Menschen gerecht und sind für manche Menschen schwierig. Wie hast du dich beim Zuhören gefühlt? Was hast du gehört?» Sie empfehlen auch, als Pastorin oder als Pastor selbst sensibel auf Stereotypen zu sein und die Zuhörer herauszufordern, Stereotypen zu überdenken (:196). Auch wenn dies vielleicht nur für einzelne Personen im Raum ein Thema sein könnte, macht es genau für diese Person einen Unterschied, wenn sie spürt, dass sie nicht einfach «falsch» ist, sondern ihre Gefühle ansatzweise anerkannt werden.

Strukturelle Schwierigkeiten der Kirche sind zum Beispiel geschlechter-getrennte Kleingruppen, die eine grosse Herausforderung für betroffene Menschen darstellen (:199). Wenn eine Kirche nur geschlechter-getrennte Gruppen anbietet, ist die Hemmschwelle für Menschen mit transidenten Gefühlen immens, da sie sich in der Gruppe ihres körperlichen Geschlechtes unwohl fühlen werden und in den Gruppen des anderen Geschlechts nicht willkommen sind. Yarhouse und Sadusky (:199) raten hier, diese Strukturen zu überdenken und anzupassen, da auch geschlechterübergreifende Kleingruppen eine grosse Bereicherung sind.

Der Einwand, dass Transidentität nur wenige Menschen betrifft und deshalb solche Anpassungen übertrieben seien, ist einerseits richtig und andererseits ist es schwierig als Kirche zu sagen «Ihr seid willkommen», aber die Strukturen lassen es kaum zu, dass sich betroffene Menschen wohlfühlen können. Worte ohne Taten sind leer. Wenn die Kirche sagt, Transmenschen seien willkommen, müssen Taten folgen, auch wenn dies nur wenige betrifft (:201). 1. Joh 3,18 fordert dazu auf, die Menschen nicht mit Worten zu lieben, sondern mit Taten.

Ein Thema, über das gesprochen werden sollte in all diesen kontroversen Fragen, ist Scham. Scham unterscheidet sich von Schuld insofern, als dass sie nicht die Tat schlecht heisst, sondern den ganzen Menschen (:194). Scham hindert den Menschen daran, über seine Gefühle zu sprechen und Veränderung anzupacken. Scham hindert den Menschen daran, vor Gott zu kommen und ihn zu suchen. Sätze wie «Sei kein Mädchen!» oder «Benimm dich nicht wie ein Junge!» können sich einbrennen und schon Kinder beschämen (:195). Worte, die implizieren, was «wirklich männlich» oder «richtig weiblich» ist, können auch Menschen beschämen, die nicht trans sind, aber diesen Stereotypen nicht entsprechen. Pastoren können mit ihren Worten darauf sensibilisieren. Scham sollte benannt werden und die Menschen der Kirche gelehrt werden, wie mit Scham umgegangen wird. So kann Transmenschen geholfen werden, Scham zu überwinden und die Anklage der Scham, nicht zu genügen, loszulassen.

5.6.4 Fazit

Während der gesamten Forschungsarbeit war ich immer wieder überrascht über die Wichtigkeit der Wortwahl. Formulierungen und Namen sind sehr wichtig, wie dies auch die Reaktionen der Probanden auf die Aussagen von Pastoren zeigen. Die Meinung über Transidentität wird von betroffenen Menschen erfragt und die Antworten darauf entscheiden, ob sich jemand wohlfühlt oder nicht. Der Anspruch an einen Leiter ist sehr hoch, zumal es noch unzählige weitere Themen gibt, zu denen der Pastor nach seiner Meinung gefragt wird. Mit Worten können Menschen gewonnen, aber auch vertrieben werden. Pastoren können mit ihren Worten sensibilisieren und Vorurteile abbauen. In den Interviews wurde sehr deutlich, wie wichtig die Wortwahl von Pastoren ist. In den Interpretationen wird jedoch aufgezeigt, dass Taten den Worten folgen müssen, damit die Worte ihre Kraft nicht wieder verlieren. Dies können der Besuch eines Transmännerstammtisches sein, wie es Proband B1 und B4 erwähnt haben, oder strukturelle Anpassungen der Kirche, wie sie früher im Kapitel 5.6.2 thematisiert wurden.

5.7 Schlussfolgerungen

Wie eingangs dieses Kapitels erwähnt, können viele Fragen nicht einfach mit einem klaren «Ja» oder «Nein» beantwortet werden. Es geht um Menschen und ihre Geschichte. Es geht um persönliche Gefühle und innere Kämpfe. Weil jeder Mensch einzigartig ist, darf es keine Pauschalantworten geben. Genauso wie Jesus den Menschen mit Liebe und Annahme begegnet ist, ist die Kirche aufgerufen, den Menschen zu begegnen. Jüngerschaft bedeutet, mit Menschen unterwegs zu sein, ohne zu wissen, wohin der Weg geht. Es bedeutet, hinzuhören und einander zu ermutigen, Gottes Willen für das eigene Leben zu suchen. Damit dies möglich ist, braucht es eine Vertrauensbeziehung und diese entsteht nur, wenn einander zugehört wird und unterschiedliche Ansichten in den Hintergrund rücken. Das bedeutet nicht, dass sie nicht thematisiert werden dürfen, aber damit dies so geschehen kann, dass sich niemand verurteilt oder abgelehnt fühlt, braucht es eine gute Beziehungsgrundlage.

6. THESEN FÜR DIE KIRCHE

6.1 Thesen

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: Wie erleben Transmenschen ihre Kirche und was kann die Kirche aus ihren Geschichten lernen? Dazu wurden in Kapitel 4 die Erzählungen von sieben Transmenschen ausgewertet und analysiert. Diese Resultate wurden in Kapitel 5 interpretiert und Schlüsse für die Praxis wurden gezogen. Aus den Auswertungen der Interviews und deren Interpretationen haben sich einige Erkenntnisse herauskristallisiert, die nun in zwölf Thesen verdichtet dargestellt werden. Es gilt zu bedenken, dass es sich um Aussagen zum spezifischen Forschungsfeld dieser Arbeit handelt. Die Thesen wurden kurz formuliert als Essenz dieser Arbeit und müssen im individuellen Kontext des Lesers geprüft werden.

6.1.1 Erste These: Eine Kirche, die Transmenschen willkommen heisst, muss zuhören.

Um eine Basis für positive Begegnungen zu haben, ist es wichtig den Menschen empathisch zuzuhören. Mit Transmenschen mitzufühlen ist eine Herausforderung, da ihre Gefühle oft nicht nachvollziehbar sind für Nicht-Betroffene. Mit Zuhören kann Verständnis gefördert werden, auch gerade, wenn das Gegenüber nicht dieselbe Meinung hat. Nur so wird eine Beziehung ermöglicht und können Menschen begleitet werden.

6.1.2 Zweite These: Diagnosen und Urteile helfen betroffenen Menschen nicht.

Besonders weil das Thema Transidentität so vielschichtig ist und Fragen zu Ursache und Behandlung nicht geklärt sind, sollten Bemerkungen, die auf eine Diagnose oder ein Urteil hindeuten, sowie Ratschläge vermieden werden. Es gilt auch vorsichtig zu sein mit Bibelversen, da sie die inneren Kämpfe und Nöte von gläubigen Transpersonen verstärken können.

6.1.3 Dritte These: Pauschalantworten und -lösungen sollten vermieden werden.

Es braucht eine individuelle Begleitung von Transmenschen, da die Geschichte und die Kämpfe jeder Person unterschiedlich sind. Es gibt transidente Menschen, deren Weg zu einem lebenswerten Leben über eine Transition geht und es gibt transidente Menschen, die Veränderung in ihren Gefühlen erleben. Nicht jede «Lösung» auf die Not von betroffenen Menschen ist «die Lösung» für alle.

6.1.4 Vierte These: Eine Kirche, die für Transmenschen da sein will, weiss, dass Beziehung einen Unterschied macht.

Der Schlüssel zur Begleitung von Transmenschen ist eine Beziehung. Diese muss mit empathischem Zuhören gestartet und durch bedingungslose Annahme vertieft werden. Gastfreundschaft hilft dabei genauso wie die Sicht auf die Beziehung, dass diese für beide Seiten bereichernd und nicht einseitig ist. Eine Vertrauensbeziehung ist die Grundlage für eine Begleitung und für Fragen. Dabei ist es wichtig, dass sich alle bewusst sind, dass sie selbst mit ihren eigenen Nöten und Schwächen unterwegs sind.

6.1.5 Fünfte These: Eine Kirche begleitet Menschen, egal wohin der Weg führt.

Es gilt transidente Menschen, die vor der Entscheidung einer Transition stehen, zu begleiten und ihre Gottesbeziehung zu fördern, egal ob der Weg über eine Veränderung der Gefühle oder über eine Transition führt. Menschen im Transitionsprozess gilt es zu begleiten, auch wenn diese Prozesse schwierig nachzuvollziehen sind. Menschen nach einer Transition gilt es bedingungslos anzunehmen, egal welche Entscheidungen in der Vergangenheit getroffen wurden.

6.1.6 Sechste These: Das Ziel von Jüngerschaft soll Heiligung sein.

In der Bibel wurde physische und psychische Heilung verheissen und doch sind sie nicht das eigentliche Ziel von Jüngerschaft. Gott ist an der geistigen Wiederherstellung des Menschen und der Beziehung zu ihm interessiert und das sollte auch das Ziel einer Begleitung sein.

6.1.7 Siebte These: Die Kirche soll Menschen ermutigen, Antworten bei Gott zu suchen.

Menschen jüngerhaftlich zu begleiten bedeutet, die Menschen zu lehren, mit Gott um Antworten zu ringen und für sich selbst Antworten in der Bibel, im Gebet und auch in den Worten inspirierter Menschen zu finden. In den Auswertungen der Interviews wurde deutlich, wie wertvoll eine Zusage von Gott selbst ist.

6.1.8 Achte These: Durch das Ermöglichen von Mitarbeit in der Kirche wird Akzeptanz gezeigt.

Worte des Willkommens werden leer, wenn Menschen die Möglichkeit zur Mitarbeit verwehrt ist. Eine Kirche, die Transmenschen willkommen heisst, muss sich bewusst sein, dass betroffene Personen sich kaum akzeptiert fühlen, wenn Transidentität ein Ausschlusskriterium

für leitende Aufgaben ist. Wie unter 4.1.5 aufgezeigt, ist ein Übertragen von Verantwortung auch ein Zeichen von Akzeptanz.

6.1.9 Neunte These: Als Kirche ist es wichtig, von «wir» zu sprechen und nicht von «diesen Menschen».

Als «Mann» beziehungsweise als «Frau» - und nicht als «trans» - wahrgenommen zu werden, wurde als Wunsch an die Kirche geäußert (Kapitel 4.2). Damit verbunden ist der Wunsch zur Gemeinschaft dazuzugehören. Wenn die Kirche von «diesen Menschen» spricht, stellt sie Transmenschen nebenan und schafft kein «wir». Auch wenn Transmenschen anders behandelt werden als andere Mitglieder der Kirche, bleibt es bei einem «wir» und «diesen Menschen».

6.1.10 Zehnte These: Für eine theologische Perspektive sollte der Dialog mit betroffenen Menschen gesucht werden.

Eine theologische Perspektive zu Transidentität zu haben, stellt eine grosse Herausforderung für Leiterinnen und Leiter der Kirche da. Leider gibt es (noch) kaum theologische Perspektiven zu Transidentität. Verschiedene Theologen machen Mut dazu und fordern dazu auf, den Austausch mit betroffenen Menschen zu suchen und so um Haltungen zu ringen.

6.1.11 Elfte These: Die Kirche muss von Jesus lernen, was es heisst jeden Menschen anzunehmen, wie Jesus den Menschen annimmt.

Wenn eine theologische Haltung wichtiger ist als der Mensch selbst, werden Menschen schneller verurteilt. Jesus nahm die Menschen bedingungslos an, obwohl er um die Umstände dieser Leben wusste. Er nahm gesellschaftlich ausgestossene Menschen an und zog sie zurück in die Gemeinschaft mit Gott. Genau dies sollte das Ziel der Kirche sein.

6.1.12 Zwölfte These: Worte und Formulierungen sind wichtig.

Wie unter 4.1.6 aufgezeigt, werden die Aussagen von Leiterinnen und Leitern besonders gewichtet und deswegen ist es wichtig, dass diese wertschätzende und weise Worte wählen, wenn sie über Transidentität sprechen. Durch ihre Worte wird die Kultur der Kirche geprägt. Für Transmenschen sind Namen und Pronomen wichtig und sie wie gewünscht zu benutzen ist ein Zeichen von Wertschätzung und Annahme. Transidente Gefühle und Nöte in der Predigt und in Gesprächen zu berücksichtigen kann helfen, dass sich betroffene Menschen verstanden und ernstgenommen fühlen.

6.2 Persönliches Schlusswort

Das grosse Thema aller Interviews und Ausführungen ist «Annahme». In allen Erkenntnissen aus den Interviews und in allen Wünschen an die Kirche, damit sich Transmenschen willkommen fühlen, geht es schlussendlich darum, den Menschen zu sehen und bedingungslos anzunehmen. Dies scheint nicht immer zu gelingen. Das bewegt mich stark und weckt die Sehnsucht nach einer Kirchenkultur, die Menschen annimmt, egal woher sie kommen und wohin sie gehen. Ich wünsche mir für meine Kirche, dass Menschen von ihren Nöten erzählen können, ohne verurteilt zu werden. Ich wünsche mir theologische Auseinandersetzungen mit aktuellen Themen, die im Dialog mit betroffenen Menschen entstehen und deren Ziel darin besteht, Gottes Liebe für den Menschen sichtbar zu machen. Ich sehne mich nach Vertrauensbeziehungen, in denen Fragen gestellt werden dürfen und miteinander um Lösungen für innere Leiden gerungen wird.

Die Begegnungen mit den sieben Transmännern haben mich berührt. Ihre Geschichten haben mich verändert, weil ich Einblicke in das Leben von Menschen erhielt, von deren Nöten ich bis anhin nichts wusste. Die theologische Auseinandersetzung hat mich herausgefordert und wird dies weiterhin tun. Es bleiben mehr Fragen offen als Antworten da sind und ich hoffe, dass sich Theologinnen und Theologen weiterhin um eine theologische Perspektive bemühen.

Nach dem Interview mit Proband B2 schrieb er mir eine WhatsApp-Nachricht mit der Empfehlung von einem Lied von Trey Pearson, welches dieser nach seinem Outing geschrieben habe (Interview B2, Pos. 83-86). Der Text des Liedes macht die grosse Sehnsucht nach Annahme und Liebe sichtbar:

Hey Jesus, can you hear me now?
It's been a while since I came out
I was wonderin' do you love me the same?
You see I've loved you since I was young
Tried to be the greatest Son
Now I'm wonderin' could they love me the same?

'Cause I know that I could never change
I tried so hard, brought so much pain
And I just wanna be loved for who I am
I know that I could never change
I tried so hard, brought so much pain,
And I just wanna be loved for who I am
I just wanna be loved for who I am

(Trey Pearson 2019: «Hey Jesus»).

Am Ende dieser Arbeit bleibt die Frage: Wie kann es Kirchen gelingen, eine Kultur zu schaffen, in der Transmenschen angenommen sind?

7. LITERATURVERZEICHNIS

- Admin.ch 2018. *Erläuternder Bericht zum Vorentwurf über die Änderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Änderung des Geschlechts im Personenstandsregister)*. Online im Internet: https://www.admin.ch/ch/d/gg/pc/documents/2958/Aenderung-des-Geschlecht-im-Personenstandsregister_Erl.-Bericht_de.pdf [15.02.2021].
- Amnicht Quinn, Regina 2017. *Gender: Aufregung um eine Analysekategorie (die meiner Grossmutter vielleicht gefallen hätte)*. In Laubach 2017, 65-82.
- Bergmann, Christina 2011. *Und meine Seele lächelt. Transsexualität und Spiritualität. Mein Weg zu einem authentischen selbst*. Pomaska-Brand Verlag.
- Büchler, Andrea 2002. *Transsexualität und Rechte*. Online im Internet: https://www.ius.uzh.ch/dam/jcr:30da7226-937c-4be2-b024-d849af788881/Buechler_Cottier_TranssexualitaetundRecht.pdf [14.02.2021].
- Beilby, James K. & Eddy, Paul Rhodes 2019. *Understanding Transgender Identities. Four Views. Owen Strachen, Mark A. Yarhouse and Julia Sadusky, Megan K. DeFranza, Justin Sabia-Tanis*. Baker Academic.
- Bonhoeffer, Dietrich 1940. *Gemeinsames Leben. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Peter Zimmerling*. (E-Book) Giessen: Brunnen Verlag.
- Christof, Anton-Martin 2019. *Striae Terminalis*. Online im Internet: https://flexikon.doccheck.com/de/Stria_terminalis#Nucleus_striae_terminalis_.28BNST.29 [23.04.2021].
- ERF Medien 2021. *Bibleserver*. Online im Internet: <https://www.bibleserver.com/>.
- Faix, Tobias 2003. *Der empirisch-theologische Praxis-Zyklus als methodologischer Ansatz innerhalb der Missionswissenschaft*. University of South Africa. Online im Internet: <https://core.ac.uk/download/pdf/13230337.pdf> [26.02.2021].
- Gehriger, Urs 2020. Die Gender-Ideologie verwirrt eine ganze Generation. In kürzester Zeit ist Transgender vom Randphänomen zum Trend geworden. Abigail Shrier warnt vor verheerenden Folgen. Ihr Enthüllungsbuch wird in den USA unterdrückt. *Die Weltwoche*. Nr. 48.20, 38-39.
- Hardmeier, Roland 2016. *Der Triumph des Königs. Die grosse Story der Bibel von Genesis bis Offenbarung*. (E-Book) GRIN Verlag.
- Haupt, Horst-Jörg 2016. *Neurointersexuelle Körperdiskrepanz Grundsätzliche Überlegungen in Richtung neurophänomenologischer Zugänge zu Mustern geschlechtlicher Vielfalt*. In Schreiber 2016, 75-122.
- Heiser, Patrick 2018. *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung. Eine Einführung entlang klassischer Studien*. Wiesbaden, Springer Fachmedien.

- Hilpert, Konrad 2017. *Gerechtigkeitsrelevante Kategorie oder Ideologie? Die aktuelle Debatte um das Genderkonzept in Kirche und Theologie*. In Klöcker 2017, 15-36.
- Hohmann, Henry 2016. *Grussworte*. In Schreiber 2016, XXVII-XXX.
- Jendrek, Matthias 2019. *Eunuch*. Online im Internet:
<https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/eunuch-2/ch/3e5da0dd1d91dcc6c0588b7ea0ce1f09/> [23.04.21]
- Kammann, Karin 2016. *...und danach, was wird? Geschlechterwandel und Folgen*. In Schreiber 2016, 157-174.
- Kessler, Martina 2019. Inter- und (verdeckt) transsexuellen Menschen versöhnt begegnen.
- Klenk, Dominik (Hrsg.) 2009. *Gender Mainstreaming. Das Ende von Mann und Frau?* (E-Book) Giessen: Brunnen Verlag.
- Klöcker, Katharine (Hrsg.) u.a. (2017). *Gender- Herausforderung für die christliche Ethik*. (E-Book) Herder Verlag.
- Kockott, Götz 2020. *Transsexualität*. Online im Internet:
<https://www.pschyrembel.de/Transsexualit%C3%A4t/K0MUB> [23.04.2021]
- Kuckartz, Udo 2010. *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Laubach, Thomas (Hrsg.) 2017. *Gender – Theorie oder Ideologie?* Freiburg: Verlag Herder.
- Lenz, Ilse 2017. *Geschlechterkonflikte um Gender und Gleichstellung*. In Laubach 2017, 27-48
- Luz, Ulrich 2014. *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*. Neukirchner Verlag.
- Matthias 2018. *Worte finden*. In Platte 2018, 63-72.
- Muhl, Daniel 2021. +3870. *Deutsche Erklärung*. Online im Internet:
<http://www.bibelwissen.ch/wiki/%2B3870> [26.04.2021].
- Pearson, Trey 2019. *Hey Jesus*. Online im Internet: <http://www.songlyrics.com/trey-pearson/hey-jesus-lyrics/> [12.05.2021].
- Platte, Timo (Hrsg.) 2018. *Nicht mehr schweigen. Der lange Weg queerer Christinnen und Christen zu einem authentischen Leben*. Verlag BookOnDemand.
- Pschyrembel-Redaktion 2016. *Ätiologie in der Psychiatrie*. Online im Internet:
<https://www.pschyrembel.de/%C3%84tiologie/K01S5/doc/ABC-Fach-Sys---Gyn%C3%A4kol.%20u.%20Urol.%2C%20Sexualmed.%2C%20STD> [23.04.2021].

- Prüll, Livia 2016. *Das Unbehagen am transidenten Menschen Ursprünge, Auswirkungen, Ausblick*. In Schreiber 2016, 265-294.
- Raedel, Christoph & Schirmmacher Thomas (Hg) 2014. *Gender Mainstreaming. Auflösung der Geschlechter*. (E-Book) SCM Verlag GmbH.
- Raedel, Christoph 2017. *Gender. Von Gendermainstreaming zur Akzeptanz sexueller Vielfalt*. (E-Book) Giessen: Brunnen Verlag.
- Rodat, Simona 2017. *Transsexualität im Spannungsfeld von Gefühl, Körper, Arbeit und Macht. Eine soziologische Fallstudie*. Stuttgart: Wi Sa Verlag.
- Röhm, Sarah 2015. *Von falschen Körpern und echten Menschen. Transsexualität und die Konstruktion von Geschlecht in einer zweigeschlechtlichen Welt*. Marburg: Tectum Verlag.
- Sabia-Tanis, Justin 2019. *Holy Creation, Wholly Creative. God's Intention for Gender Diversity*. In Beilby & Eddy 2019, 195-222).
- Schneider, Erik & Haufe, Karoline 2016. *Trans*Kinder und ihre Herausforderungen in familiären und institutionellen Bezügen*. In Schneider 2016, 123-156.
- Schrader, Helen Marie 2020. *Transidentität und Intersexualität in der Heiligen Schrift*. Manuela Kinzel Verlag.
- Schreiber, Gerhard (Hrsg.) 2016. *Transsexualität in Theologie und Neurowissenschaften. Ergebnisse, Kontroversen, Perspektiven*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH.
- Seikowski, Kurt 2016. *Die Problematik der Psychopathologisierung von Transsexualität*. In Schreiber 2016, 295-319.
- Seubert, Harald 2017. *Gender und der Traum vom neuen Menschen*. In Laubach 2017, 49-64.
- Strachan, Owen 2019. *Transition or Transformation ? A Moral-Theological Exploration of Christianity and Gender Dysphoria*. In Beilby & Eddy 2019, 55-83.
- Wieberneit, Ilka 2016. *Transsexualität als Herausforderung Erfahrungen aus der seelsorgerlichen Begleitung transsexueller Menschen im Kontext geschlechtsangleichender Operationen*. In Schreiber 2016, 337-356.
- TGNS (Hrsg.) 2020. *Trans – Eine Informations-Broschüre. Von Trans Menschen für Trans Menschen und alle anderen*. Transgender Network Switzerland.
- Thea 2018. *Umsortieren*. In Platte 2018, 257-270.
- Timo 2018. *Für und wider*. In Platte 2018, 247-255.
- Wortbedeutung.info (2021). *LGBTQ*. Online im Internet: <https://www.wortbedeutung.info/LGBTQ/> [12.05.2021].
- Yarhouse, Mark A. 2015. *Understanding Gender Dysphoria: Navigating Transgender Issues*

in a Changing Culture. InterVarsity Press.

Yarhouse, Mark A. & Sadusky, Julia 2019. *Response to Owen Strachen*. In Beilby & Eddy 2019, 84-89.

Yarhouse, Mark A. & Sadusky, Julia 2019. *The Complexities of Gender Identity. Toward a More Nuanced Response to the Transgender Experience*. In Beilby & Eddy 2019, 101-130.

Yarhouse, Mark A. & Sadusky, Julia 2020. *Emerging Gender Identities. Understanding the diverse experiences of today's youth*. Brazos Press.

8. ANHANG

8.1 Datenschutzbestimmungen und Interviewvertrag

8.1.1 Datenschutzbestimmungen

Information zur Speicherung und Auswertung von empirisch erhobenen Daten, übernommen aus den Vorlagen von IGW International.

Die interviewende Person unterliegt der Schweigepflicht und ist dem Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit inklusive der erhobenen Daten dient allein wissenschaftlichen Zwecken. Die Anonymität der Probanden wird zugesichert. Dabei gelten folgende Regeln um ein gesichertes Verfahren zu gewährleisten.

- a) Der/die ProbandIn wird über Inhalt, Methode und Zweck des Forschungsprojektes aufgeklärt.
- b) Die Aussagen in Interviewform werden aufgenommen und transkribiert. Die Aufnahmen werden nach Abschluss und Bewertung der Arbeit unwiderruflich gelöscht.
- c) Alle Angaben, die zur Entschlüsselung der Person führen könnten, werden anonymisiert gespeichert. Dies gilt für alle relevanten Variablen wie Name, Ortsangabe, Alter, Konfession etc. die zur Identität der Probanden hinweisen. Ebenso für die Angaben in den erhobenen Daten, zum Beispiel im Interviewtext.
- d) Es werden nur Daten (Variablen) aufgenommen, die relevant für den Forschungsprozess sind.
- e) Nachdem ein Interview transkribiert wurde, bekommt es der/die ProbandIn zur Durchsicht, Korrektur und Freigabe zurück. Die Freigabe muss schriftlich erfolgen (per E-Mail oder Textmessage, diese wird gespeichert).
- f) Im Forschungsbericht gehen lediglich einzelne Zitate ein, aus denen nicht auf die Identität des Probanden zu schließen ist.
- g) Die Veröffentlichung der erhobenen Daten (Interviews), auch im Internet, darf nur mit schriftlicher Genehmigung des/der ProbandIn vorgenommen werden. Eine Veröffentlichung ist nicht vorgesehen.
- h) Bei einem Interview sind alle Fragen freiwillig zu beantworten und der/die ProbandIn hat jederzeit das Recht, Fragen nicht zu beantworten oder die Datenerhebung abzubrechen.

8.1.2 Interviewvertrag

Die Forschungsfrage: «Wie erleben Transmenschen ihre Kirche und was kann die Kirche aus ihren Geschichten lernen?» fokussiert sich auf die Geschichte von Menschen mit Transidentität und ihr Erleben in der Kirche.

Ich wurde über den Zweck und die Ziele des Projekts aufgeklärt.

Meine Teilnahme am Interview ist freiwillig.

- a) Ich weiss, dass die Interviewerin der Schweigepflicht und dem Datenschutzgeheimnis untersteht.
- b) Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgenommen und transkribiert wird.
- c) Ich bin darüber informiert worden, dass die Abschrift anonymisiert wird, d.h. dass Variablen wie Namen, Orte, Berufe usw. geändert werden, so dass kein Rückschluss auf die Person möglich ist. Die anonymisierte Abschrift ist nur den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts zugänglich, welche alle der Schweigepflicht unterstehen.
- d) Ich bin damit einverstanden, dass die Abschrift wissenschaftlich ausgewertet wird. Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Zitate aus dem Interview verwendet werden, ohne dass erkennbar ist, von welcher Person dieses Zitat stammt.
- e) Ich weiss, dass alle Angaben nur zu den vereinbarten Zwecken verwendet und streng vertraulich behandelt werden.
- f) Ich bin darüber aufgeklärt worden, dass alle persönlichen Angaben wie Name, Adresse und Telefonnummer am Ende des Projekts gelöscht werden, so dass nur noch die anonymisierte Abschrift existiert. Ich weiss, dass der Interviewvertrag für Rückfragen des Datenschutzbeauftragten separat und gesichert aufbewahrt und nicht mit meinem Interview in Verbindung gebracht werden kann.
- g) Ich weiss, dass ich meine Einwilligung in den nächsten 14 Tagen ganz oder teilweise zurücknehmen und verlangen kann, dass das Interview oder Teile davon gelöscht werden.

Mit der Unterschrift zu freiwilligen Einwilligung und der Aufklärung über die Datenschutzbestimmungen erklärt sich der/die ProbandIn einverstanden, die erhobenen Daten im Rahmen der genannten Bestimmungen für die vorliegende Forschung freizugeben. Dem Probanden bestehen keine Nachteile bei Nichtteilnahme oder Nichtfreigabe der erhobenen Daten.

Ort, Datum

Unterschrift ProbandIn

Das Interview wird durchgeführt von (Vorname / Name)

8.2 Interviewleitfaden

8.2.1 Vorgespräch

Das Vorgespräch wird nicht aufgezeichnet und dient zur Vertrauensbildung und zur kurzen thematischen Einführung. Die genaue Forschungsfrage wird in diesem Zusammenhang nicht genannt (Heiser 2018:172). Da die Begrifflichkeit rund um die Thematik „Transgender“ nicht einfach ist, werde ich den Probanden fragen, welcher Begriff persönlich bevorzugt wird. In diesem Teil werde ich auch nochmals erwähnen, dass alle Daten anonymisiert werden und einen kurzen Ablauf über das Interview geben und erwähnen, dass ich mir Notizen machen werde.

8.2.2 Biographisches Interview: Stegreiferzählung

Frage:

- Wie ich schon erwähnt habe, möchte ich für meine Abschlussarbeit Geschichten von Transmenschen mit der Kirche hören. Meine erste Frage ist deshalb: Ich bitte dich, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen, besonders deine Geschichte mit der Kirche. Erzähl mir alles, was du wichtig findest und du erzählen möchtest. Ich werde dich dabei nicht unterbrechen, sondern einfach zuhören und vielleicht im Anschluss noch

einige Nachfragen stellen. Deine Daten werde ich erst am Schluss erfragen. Wenn du bereit bist, kannst du einfach loslegen.

8.2.3 Nachfragephase

Immanente Nachfragen

Wenn der Proband mit seiner Erzählung fertig ist, werde ich sogenannte „Erzählstümpfe“ aufnehmen und nachfragen. Eventuell muss ich bei Personen aus der Kirche deren Position in der Gemeinde nachfragen.

Exmanente Nachfragen

Fragen:

- Wie würdest du die Kirche beschreiben, zu der du gehörst, bzw. zu der du früher gehört hast?
- Wie hat die Kirche auf deine Transsexualität reagiert? Wie hast du dich dabei gefühlt?
- Was wünschst du dir von einer Kirche, bzw. was hättest du dir gewünscht?
- Was wäre das Schlimmste, das eine Kirche hätte tun können?
- Gibt es noch etwas, das du in diesem Interview erwähnen möchtest?

Erhebung soziodemografischer Daten

1. Alter
2. Wohnort
3. Zivilstand
4. Gemeindezugehörigkeit, bzw. frühere Gemeindezugehörigkeit

8.3 Text der Anfrage der Probandinnen und Probanden

Hallo ...

Von ... habe ich deine Nummer erhalten. Danke dass sie/er mir die Nummer geben durfte!

😊 Ich bin Andrea Stücheli und schreibe eine Masterarbeit in praktischer Theologie. Für diese möchte ich Lebensgeschichten von Menschen hören und wie sie die Kirche erlebt haben und/oder erleben. Deshalb melde ich mich bei dir: Es wäre mega cool, wenn ich dich treffen dürfte und Du mir Deine Story erzählen würdest! Ich denke ein Treffen würde max. 1,5-2h dauern... Was denkst du dazu? Ich würde mich freuen, Dich kennenzulernen! Liebe Grüsse, Andrea 😊

8.4 Auflistung der spontanen Fragen bei Interview B3

-Wie würdest du die Kirche, die du regelmässig besucht hast, beschreiben?

- Wussten die Menschen der Kirche von deiner Transidentität? Wissen sie heute davon?
- Wie wurde reagiert auf dein Outing?
- Was wäre die Reaktion, die du dir gewünscht hättest?
- Was wäre die schlimmste Reaktion gewesen?
- Wenn eine Transperson in meine Kirche kommt und ich spüre, dass da vielleicht etwas ist, was würdest du dir wünschen? Ich würde beispielsweise ein Gespräch starten und vielleicht denken: «Hmm?» Hättest du gerne ich frage nach oder nicht? Wie würdest du dich wohl fühlen?
- Was wäre für dich im Gespräch ein absolutes No-Go?
- Gibt es etwas, dass du einer Kirche und deren Menschen sagen möchtest?

8.5 Auflistung der spontanen Fragen bei Interview B4

- Danke, dass du dich mit mir triffst. Wichtig zu erwähnen ist, dass ich alle Daten anonymisieren werde. Alle Namen, alle Kirchen und alles was du erzählst wird anders genannt, damit dich niemand erkennen kann in deinen Aussagen.
- Die erste Frage an dich ist: Erzähl mir deine Lebensgeschichte, beziehungsweise deine Geschichte mit Transidentität.
- Wann hast du das erste Mal bemerkt, dass du transident sein könntest?
- Wie kam es, dass du dich getraut hast dich zu outen und dein Leben zu verändern? Dazu braucht es Mut, oder?
- Dein Vater ist Pfarrer. Du bist als Kind vermutlich mit ihm in die Kirche gegangen. Wie hast du das erlebt? Wie würdest du diese Kirche beschreiben?
- Du hast gesagt sie seien tolerant gewesen. Wie hast du das gemerkt?
- Heute gehst du zwischendurch in die Church A, eine Freikirche. Wie würdest du diese Kirche beschreiben?
- Was würdest du sagen, wie sollte eine Kirche sein, damit du dich wohlfühlst heute? So wie du bist, dass du dich auch outen würdest. Wie sollte sie sein?
- Würdest du sagen, du fühlst dich wohler, wenn du nicht die einzige Transperson bist? Habe ich dich da richtig verstanden?

-Hast du schon einmal Ablehnung erlebt in der Kirche?

-Was wäre für dich die schlimmste Reaktion einer Kirche? Oder vielleicht hast du ein Beispiel, welches du schon erlebt hast und dachtest, das sei voll daneben.

-Wenn du einer Kirche eine Botschaft weitergeben könntest, was würdest du sagen?

-Hast du noch etwas auf dem Herzen, dass du gerne sagen würdest? Etwas das dir noch wichtig ist?

8.6 Richtlinien für die Transkription

Richtlinien gemäss Kuckartz (2010:44).

1. Die Transkriptionen sind wörtlich, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Es wird die gesprochene Sprache transkribiert, also Mundart.
2. Die Dialekte werden zur besseren Verständlichkeit leicht geglättet.
3. Alle Angaben wie Namen, Ortschaften, Kirchen, usw. werden anonymisiert.
4. Längere Pausen werden durch (...) angezeigt.
5. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichen hervorgehoben.
6. Zustimmende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (Mhm, Aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in *Sternzeichen* notiert.
9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein „I“, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. „B4“, gekennzeichnet.
10. Da es sich um biographisch-narrative Interviews handelt, werden in der Transkription künstliche Absätze mit Zeitmarke gemacht, damit einzelne Aussagen wieder gefunden werden können.

8.7 Liste der Codes nach dem ersten Codieren

Liste der Codes	Memo	Häufigkeit
Codesystem		878
Partner		6

Kindheit		19
Persönlichkeit		8
Psyche		1
Schule		3
Interessen		1
Geschwister		10
Vater		8
Mutter		20
Eltern		11
Kirche		6
Kollegen		6
Transidentität		14
Umfeld		4
Teenager-Jahre		7
Transidentität		10
Kollegen		3
Sexualität		1
Träume		1
Körper		9
Psychische Entwicklung		7
Kirche		3
Transidentität		24
Psychologisch		5
Negative Folgen		2
Offenheit	Gegenüber Transidentität	5
Akzeptanz	der eigenen Transidentität	9
Info Beschaffung		2
Outing		4
Sexualität		2
Erlebnisse		3
neutral		2
negativ		2

positiv	1
Körper	5
erste Kontakte	7
Kindliches Erkennen	7
Transition	18
Name	4
Formalitäten	4
Hormone	5
Psychologisch	4
Medizinisch	6
Kollegen	2
Familie	4
Psychologie	12
Zukunftsperspektive	4
Suizidgedanken/versuche	7
Depressionen	4
Teenager-Jahre	5
kindliche Identitätsentwicklung	1
Umgang mit eigener Transidentität	8
Kirche	61
Schwierigkeiten	3
Wünsche	3
Transidentität	6
Merkmale	11
Engagement	4
Sozialisation	2
Negative Erinnerungen	12
Positive Erinnerungen	20
Entscheidungen	7
Elterlicher Einfluss	0
Unterricht	12
Persönlicher Glaube	37

Entwicklungen		7
von Gott weg		6
zu Gott hin		12
Ansichten		4
Bibel		6
Botschaft		2
Transidentität		5
Erkenntnisse		1
Entscheidungen		2
Einflüsse		4
Gottesbegegnung		2
Gottesbild		9
negativ		2
positiv		5
Gebet		2
Leiter	der Kirche	21
Lehrpersonen Unterricht		0
Erlebnisse		0
negativ		1
positiv		0
Leiter (allg)	Kleingruppenleiter / Angestellte in der Kirche / Jugendleiter,...	7
Erlebnisse		2
negativ		2
positiv		2
Pfarrperson		15
Erlebnisse		4
negativ		2
positiv		14
Christen		21
Erlebnisse		13
Fragen		1
Überforderung		2

Reaktionen	6
negativ	3
positiv	5
Wünsche	an die Menschen/an die Kirche
Theologisch	1
Empathie	1
Generell	21
Umgang mit Trans Menschen	24
Kritik	29
Vorurteile	3
Menschen	2
Reaktionen	12
Gott	2
Kirche	12
Fragen	2
Familienplanung	0
Theologische	2
Ängste	11
Urteil	8
Vorurteile	0
Theologische	0
Kinder	1
Partnerwahl	2
Homosexualität	4
Erlebnisse	4
negativ	2
positiv	0

9. ANHANG 2

9.1 Interview Proband B1

9.2 Interview Proband B2

9.3 Interview Proband B3

9.4 Interview Proband B4

9.5 Interview Proband B5

9.6 Interview Proband B6

9.7 Interview Proband B7